

**Zeitschrift:** Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Glarus  
**Band:** 100 (2020)  
  
**Artikel:** Hausers "Physische und morallische Ereignisse"  
**Autor:** Schwitter, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-906315>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ausschnitt aus Hans Konrad Eschers Ansicht von Näfels mit der neuerbauten Hilarioskirche, vom 14. August 1786, «sechs Uhr abends». (Graph. Slg. Zentralbibliothek Zürich)

# Hausers «Phisische und morallische Ereignisse»

Josef Schwitter

Dieses Kapitel ist im Original deutlich umfangreicher, als hier wiedergegeben. Vor allem ab den 1860er-Jahren wird der nun pensionierte Hauser zusehends ausführlicher und schreibt vermutlich Zeitungsberichte ab. – Die Wiedergabe beschränkt sich auf eidgenössische, glarnerische und schweizerische Ereignisse und ist zudem teils gekürzt sowie zeitlich eingeordnet.

*Getreue Beobachtung vom Verfasser*

Nachstehendes bis zum Jahre 1811 ist aus einem Taschenbuch treulich nachgeschrieben.

## Der Kirchenbau und ihre Stiftungen

Im Jahre 1776 erregte sich das fromme Gefühl der Kirchgenossen zu Näfels eine neue Pfarrkirche zu bauen, weil die alte vermöge der Bevölkerung zu klein war.

Lange hielten sie Berathung über die ökonomischen Verhältnisse, wie den Bau bestreiten zu können; endlich nach einem Jahre gieng der Schluss in Vollzug.

Zwar gab es unter den Kirchgenossen grosse Schwierigkeiten, weil viele von Oberurnen nicht zu dem neuen Kirchenbau eingewilligt hatten u. denselben verhindern wollten. Aber ungeachtet ihrer Halsstarrigkeit, diejenigen, die nicht arbeiten und nichts zahlen wollten, wurden in Gefangenschaft gebracht u. von den Pensionsgeldern, was diese zu beziehen hatten, weggenommen.<sup>1</sup>

Das gutgesinnte Volk war an die Arbeit unermüdet; vom anbrechenden Tag bis die dunkle Nacht einfiel wurde mit Frohndienst die Arbeit

<sup>1</sup> Zudem hatte «jede Mannsperson, die 16 Jahre und darüber alt ist, vier Jahre lang den Salzgulden an die Kirche verehrt (dieser ist ein ganz neues, bisher unerhörtes Gefäll, das ohne Mühe, ohne Mitwirkung und auch ohne den mindesten Schaden des gemeinen Mannes erworben worden». Sogar das Salzwesen war konfessionell unterschiedlich geregelt, was der Erlös aus der Verpachtung des Salzhandels ermöglicht hatte. (Fäh, S. 73 ff.; zum Kirchenbau s. auch Fn. 5, «Lebensgeschichte», S. 31)

begonnen. Vier volle Jahre dauerte die Arbeit, u. das Volk war mit arbeiten unverzogen; sie trösteten sich mit dem Bewusstsein, eine edle That für die Zukunft gethan zu haben. Auch segnete Gott das fromme Volk mit einer sehr glücklichen Zeit; die Lebens-Mittel waren sehr wohlfeil. Das Pfund Fleisch kostete 2½ fl, der Anken (Schmalz) 9 fl, Käse vom besten per Pfund 5 fl, Fünf Pfund Brod 10 fl, der Wein per Mass 12 fl. Zu diesem war guten Verdienst.

Ano 1781 im Herbstmonath wurde die neue Pfarrkirche durch den Bischof von Konstanz eingeweiht. Das Volk erfreute sich mit lebhaften Gefühlen diesem so schönen Tempel u. glaubten, es wäre unmöglich, je dieser – ausgenommen einer Fahrt – anzufüllen, weil man ihn kaum zum Viertel anfüllte. –

Weil es jederzeit zu edlen Zwecken auch gute u. wohlthätige Menschen giebt, so wurden der Kirche grosse Stiftungen gemacht.

Der erste Altar der gemacht worden, war der Mutter-Gottes Altar. Dieser haben gestiftet die Gebr. Burger, Carl, später Landamann, Caspar M. Doctor u. Anton, Leutenant<sup>2</sup> in gross königlichen [französischen] Diensten. Dieser gesagte Altar ist durch einen Blumenegger Berchtold gemacht worden u. Lehrjunge Engstler u. Fridolin Hauser von Näfels, desswegen erhielt er den Namen Stokidor [Vater von Balthasar Hauser].

Der zweite: Josephen Altar; wurde gestiftet von Herrn Gebrüder Tschudi [Fridolin Josef] von Glarus, Marschall u. Landamann<sup>3</sup>, u. wurde vom obigen Meister gemacht.

Der dritte war der Hochaltar. Zu diesem haben gestiftet: der Fürst[abt] von St. Gallen,<sup>4</sup> an Baarschaft 130 Luisdor. Von Herrn Zeügherr [Kaspar] Freüller<sup>5</sup> in Näfels u. gemacht von einem Thyroller Meister.

<sup>2</sup> Karl Franz Joseph Wolfgang Burger (1756–1824), Landammann 1816/18, 1821/23 (s. Fn. 61 «Lebensgeschichte», S. 63 f.; Fn. 4, «Zernichtung», S. 95; JHVG 47, S. 267); Caspar, M. = med. (s. Fn. 10, «Lebensgeschichte», S. 31); Joseph Anton (1765–1799), bei Richisau im Kampfe gegen die Franzosen gefallen (JHVG 47, S. 269).

<sup>3</sup> Fridolin Joseph Jakob Johann Nepomuk Franz Anton Ignatius von Tschudi (1741–1803), Landammann 1769/71, 1760 Ratsherr, mit 25 Landesstatthalter (JHVG 47, S. 218); Carl Ludwig Sebastian Tschudi (1743–1815), Ratsherr 1770/89, Feldmarschall (Feller-Vest, Veronika: Carl Ludwig Sebastian Tschudi. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)); Pasqual Tschudi (1753–1817), Kommandant von Neapel (Feller-Vest, Veronika: Carl Ludwig Sebastian Tschudi. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>4</sup> Beda Angehrn (1725–1796), Fürstabt ab 1767; 1768 erwirbt er Nachlass und Bibliothek von Aegidius Tschudi. (Vogler, Werner: Beda Angehrn. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>5</sup> Kaspar Leonardus Freuler (1733–1805). – Was dieser beigetragen hat, bleibt unerwähnt.

Die Kanzel wurde gestiftet von der Jungfer Margretha Hauser<sup>6</sup> u. kostete 240 Gulden. Die Orgel wurde Anno 1784 gemacht von Herrn Boshard von Zug. An diese haben gestiftet: die hochwürden Herrn Fürst von Murie 100 Luisdor. Peat Küttel, Abt von Einsideln, gab an Baar 70 Luisdor. Der Fürst[abt] von Pfeffers an Baarschaft 40 Luisdor. Prelat zu Wettingen an Baarschaft 100 Docaten.

Der Kirchenbau wurde einem gewissen Singer<sup>7</sup> verakordiert um die Summa 12000 Gulden, hatte aber einen zimlichen Verlust, er wurde im Chor-Bauten nicht glücklich, das ganz Chor fiel nieder u. beschädigte etwelche Arbeiter. Als die Neübauten fertig wurd, beschloss die Kirchgemeinde dem Meister 400 Gulden, da dieser mehr erwartete, so bedankte er sich für das Trinkgeld, er wolle den Schaden an sich tragen.

Der grösste Eiferer für den Kirchenbau war der Herr Landvogt [Jost Fridolin] Freüller<sup>8</sup> in Näfels, er ward auch unermüdet an der Arbeit, immer hatte er zwey Pferde am Wagen u. führte selbst die Materialle zur Neübaute. Schon mit Anbruch des Tages nöthigte er die Einwohner zur Arbeit. Diesem gehört den zahlreichsten Dank!

### **Beschreibung der unglücklichen Kriegszeit von den Jahren 1798–99**

Wenn jemals merkwürdige Auftritte seid der Gründung unserer Republik u. Freiheit begegnet, so sind es wahrhaftig diejenigen, welche am Ende des 18ten Jahrhunderts geschehen – und würdig sind, in einer kurzen Geschichte der Nachwelt aufzubewahren.

Der wüthigste Auftritt war die Veränderung unserer Staatsverfassung, der Grund dieser Veränderung läge einestheils in der Verfassung selbst, welche einem grossen Theil der Schweiz nicht mehr beliebig war u. dem Geist des Volkes nicht mehr angemessen; anderseits in einer andern Macht, welche im Stande war, dieses wichtige Werk auszuführen. – Schon zeigte der fränkische Minister Menqaud<sup>9</sup> diesen Wunsch im Januar 1798 bey der

<sup>6</sup> Anna Margaretha Hauser (1715–1783), Schwester des Kirchenbauherrn Fridolin Joseph (1713–1783), Landammann 1749/51, 1754/56, ermöglichte den Salzgulden (s. Fn. 2; JHVG 47, S. 205 ff.; Föh, S. 74 ff.).

<sup>7</sup> Johann Anton Singer (1721–1795), Burger von Luzern, Steinbau- und Zimmermeister (Horat, Heinz: Singer, Johann Anton. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>8</sup> Jost Fridolin Freuler (1703–1782), Landvogt in Mendrisio und im Maggiatal (Feller-Vest, Veronika: Johann Jodocus Fridolin Freuler. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>9</sup> Joseph Mengaud (um 1750–nach 1804): «Der vom Direktorium als Geschäftsträger in die Eidgenossenschaft entsandte (Bürger), einer der geschicktesten Wühlagenten Frankreichs.» (Winteler II, S. 252) – Sein eigenmächtiger Plan einer gewaltfreien

eidgenössischen Versammlung zu Arau, allwo sich die Eidgenossen aufs neue verpflichteten, ihre habende Verträge u. Bünde zu halten u. die Verfassung mit Gut u. Blut zu beschützen. Nach dieser eidlichen Verpflichtung haben sich alle Stände (Basel ausgenommen) verpflichtet.

In Zwischenzeit haben die Eidgenossen von Zürich, Bern, Luzern u. Kanton Glarus in Arau, Bern u. andern Orten die dringendste Vorstellung gemacht an die fränkische Regierung nach Paris, um die Schweiz in ihrer alten Staatsverfassung ungekränkt bleiben zu lassen; allein, was geschah? Alles war umsonst. Die fränkische Regierung blieb bei dem Vorsatz: den Schweitzerstaat nach ihrem einzurichten.

Da nun sie bemerkt hatte, dass die Schweiz bei ihrer einfachen Staatsverfassung bleiben, lieber sterben als eine neue Regierung annehmen, so gab das Ministerium seinen Truppen den Befehl zum Einbruch in die Schweiz. Es kam im Frühjahr 1798 eine zahlreiche Armee unter dem Comando von General Brüne<sup>10</sup> in das Bischthum Basel u. Solothurn, wo eine schwache schweizer Armee zur Deckung der Gränzen vorhanden war, wo auch 400 Mann Glarner waren, um dem weitem Vorrücken der Franken Einhalt zu thun; allein weil die Schweizer zu schwach, dem kriegskundigen Volk Widerstand zu leisten, wurden sie zu Frauenbrunnen, Grauholz<sup>11</sup> u. andern Orten geschlagen u. zurückgedrängt, welcher Sieg eine gänzliche Auflösung u. Trennung der schweizer Armee nach sich gezogen, Bern u. Solothurn erobert, die in denselben befindliche Artillerie weggeführt u. die grossen Schätze geraubt. In Bern wurden tausend u. tausende an Baarschaft weggetragen. –

Nach diesen Schlachten marschierten die Franken auf Zürich u. Glarus – mit dem bestimmten Vorsatz überall die neue Constetution aufzudringen, u. [brachten] im entgegengesetzten Fall die fürchterlichsten Drohungen vor. – Diess versetzte das glarner Volk in grosse Besorgnisse, ein so mächtiges Heer vorrücken zu sehen; dessen aber ungeachtet, hielten die Glarner eine Landsgemeinde am 4ten April 1798.

Revolution liess sich nicht realisieren. (Schluchter, André: Joseph Mengaud. In [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>10</sup> Guillaume Brune (1763–1815, ermordet) marschierte am 6.3.1798 in Bern ein, das bereits zwei Tage zuvor kapituliert hatte, beschlagnahmte den Staatsschatz, schlug erfolglos Aufteilung der Schweiz in drei Republiken vor: Rhodanien, Helvetien, Tellgau. (Fankhauser, Andreas: Guillaume Brune. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>11</sup> Danach versuchen Berner Truppen den französischen Vorstoss zu stoppen, unterliegen jedoch bei Fraubrunnen und am Grauholz den Franzosen unter Schauenburg, wie zuvor jene von Solothurn und später die der übrigen Stände. – Von der Autobahn aus sieht man nördlich von Bern am Grauholz die – zerbrochene – Erinnerungssäule. (Illi, Martin: Franzoseneinfall. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

An dieser wurde beinahe einstimmig der Entschluss gefasst, durch einen vor Gott feierlich abgelegten Eid, mit Leib, Leben, Gut und Blut sich den Franken, einer damahls harten u. zu grossen Abgaben scheinenden Staatsverfassung entgegen zu setzen; in der Begläubigung, sie seien in einem armen Hirtenland mit der einfachen Verfassung glücklicher, als bey einer, wo die Beamtung gross Salarium hätten. Auf dieses fassten sie den Entschluss, beforderten auswärtigen Bothschaften, vorzüglich ein Schreiben von Unterwalden Nid dem Wald; – in dieser Absicht sandten sie Boten an alle diejenige Orte, welche die neue Constetution noch nicht angenommen u. von den Franken nicht besetzt waren, namentlich nach Schwitz, Zug, Urj, Appenzell, Sargans, Toggenburg, Thurgau, Rheinthal, St. Gallen, March u. Gaster, schilterten ihnen die grosse Gefahr u. ermahnten sie um Hülfe u. bundesgemässen Zuzug für Deckung der Länder. Zugleich wurde im Vaterlande alle waffenfähige Mannschaft von 16 bis 55ig unter das Gewehr geboten; 8 Piqueter jedes zu 400 Mann bewafnet – giengen sie den 16ten April 1798 weg, rückten ganz kühn vor; 1200 Mann von Lachen bis auf Wollerau, 2000 Mann auf der andern Seite des Zürcher-Sees bis auf Rapperschweil. –

Sobald die drei Piqueter von den Glarnern in Wollerau anrückten u. gegen Richterschwil wollten, wurden sie von den Franken angegriffen u. nach einem zweystündigen Kampf mit Zurücklassung von etwa 90 Todten u. Plessierten zum Rückzug gezwungen. Sobald aber die Glarner den misslungenen Versuch ihrer Mitbürger zwischen Wollerau u. Richterschwil vernahmen hatten, stellten sie das weitere Vordringen gegen Stäfen ein. Darauf erhielten sie schleüinig den Befehl von dem damaligen Oberst [Fridolin]<sup>12</sup> Paravicine von Glarus, welcher die Aktion zu Wollerau geleitet hatte, bis auf die glarner Gränze zu reterieren;<sup>13</sup> diesem Befehl folgten die Glarner, zielten unverfolgt von den Fanken in grosser Unzufriedenheit bis an die Ziegelbrück, allwo sie den Landsturm antraffen u. einige Tage mit bewaffneter Hand die Gränzen bewachten.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Fridolin Paravicini (1742–1802), 1798 Befehlshaber 1. Glarner Pikett, Kdt. des rechten Flügels der eidgenössischen Truppen, flüchtete im Gefecht von Wollerau und wanderte 1801 nach Triest aus. (Feller-Vest, Veronika: Fridolin Paravicini. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>13</sup> retirer, zurückziehen.

<sup>14</sup> Fred Heer zum Vorstehenden und zum Folgenden: «Interessant ist, dass Hauser [resp. der Taschenbuchautor] den Auszug, bzw. Rückzug, der acht Glarner Piketts (rund 3200 Mann) im April 1798 umgekehrt als in der gängigen Schweizer- und Glarner Geschichte beschreibt. Diese geht davon aus, dass der Rückzug auf dem rechten Zürichsee Ufer jenen bei Wollerau auf dem linken eingeleitet habe. Hauser schildert auch die Stärke der eingesetzten Piketts umgekehrt: 2000 Mann (5 Piketts)

Unterdessen bemühte sich die Obrigkeit u. der Kriegsrath eine Capitulation mit dem fränkischen General Rouvion<sup>15</sup> abzuschliessen. Kraft derselben musste Glarus versprechen, die neue Constetution anzunehmen u. in aller Stille nach Haus zu gehen – zu diesem wurde versprochen, dass die Franken niemahls den glarner Boden betreten werden, dass wir die Waffen behalten u. wir in Zukunft als Freünde geachtet werden.

Nach dem Vertrag zogen die Franken nach Schwitz, Zug, Unterwalden u. Urj, an welchen Orten, vorzüglich in Urj u. Unterwalden, wo sie grosse, grosse Verheerung, Mord und Raub verübten; u. die Verunglückten wurden gezwungen die neue Constetution anzunehmen.

In der zwischen Zeit wurde in Glarus die neue Constetution eingeführt, zwar mit Verdruss. Doch waren alle wichtigen Umstände unter der Direction des Stadthalters Joachim Heer<sup>16</sup> so behandelt worden, dass das Volk zu keiner Empörung Anlass gab.

Allein was erfolgte? Den 18ten October [September] 1798 kamen die Franken unter dem Comando des Generals Rouvion in das Land Glarus u. besetzte es unter der grundlosen, von dessen Feinden von dem helvetischen Directorium u. dem frankischen General Schauenburg angeklagten Zumuthung, als wären die Glarner Rebellen u. als solche hätten sie die Capitulation aufgehoben u. sich als ein treüloses bundbrüchiges Volk gezeigt; aus diesem Grund seien sie vorhanden, um sie mit Einquartierung u. Entwaffnung zu züchtigen. Dieses geschah; Gewehr u. Waffen wurden weggenommen, zudem müsse das unglückliche Land Glarus den ganzen Winter hindurch bis zum Frühjahr 1799 ohngefehr 3000 erhalten<sup>17</sup>, u. unentgeldlich alle Munition u. Gepäcke hin u. her führen, wodurch das Land wie die Partickularen<sup>18</sup> in gross Schulden u. eüerste Armuth gerithen.

Den 4ten April an der Fahrt – war ein neuer Schreckenstag – die Munitalität [von Glarus] wurde unter fränkischer Bedeckung von Dragonern u. Fussvolk nach Basel geführt.<sup>19</sup>

bei Rapperswil und 1200 Mann (3 Piketts) bei Wollerau.» Die übrigen Beschreibungen entsprächen der gängigen Geschichtsschreibung.

<sup>15</sup> Jean-Baptiste Nouvion (1753–1825), Brigadegeneral, schloss 1798 den Kapitulationsvertrag ab. (Kohler, François: Jean-Baptiste Nouvion. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>16</sup> Joachim Heer (1765–1799), erster «Regierungsstatthalter», gewählt an der Landsgemeinde vom 4.6.1798, nur knapp zehn Monate im Amt (JHVG 47, S. 241).

<sup>17</sup> Mann zur Einquartierung.

<sup>18</sup> Interessierte und betroffene Institutionen, Korporationen, Gemeinden.

<sup>19</sup> Übrigens: Am 1. April war in Näfels Sturm geläutet worden, was in Glarus «zum Gewehr» rufen liess: «Glücklicher Weise kam rechtzeitig ein Fuhrmann aus dem Unterlande nach Glarus, der die tröstliche Kunde brachte, dass in der That nur

Die Franken sahen nun von Zeit zu Zeit, dass eine König keiserliche Armee sich gegen das Land Glarus nahete, wesswegen sie den Entschluss fassten, das Land zu verlassen. Am 20ten May waren alle gen Sargans, Toggenburg u. March u. in das Gaster u. verbrannten die köstliche Ziegelbrücke. Nach diesen Ereignissen sind alsobald die kaiserlichen Truppen unter dem Comando des General Baron von Hotze<sup>20</sup> u. ein Schweitzerkorps unter Oberst Roverea<sup>21</sup>, welches meistens aus Schweizern (Emigranten) bestund, in den Kanton Glarus u. zuerst nach Mollis kommen u. nahmen Quartier. Am nämlichen Tage kamen 3 kaiserliche Soldaten auf Glarus, öffneten den Gefangenen, welche die Franken eingekerkert hatten, die Thüren u. gaben die Erlaubniss nach Hause. Auch wurden durch dessen Befehl die Freiheitsbäume mit grossem Jubel umgehauen, welches in allen Dorfschaften geschah. Auch wurde in der zwischen Zeit im Lande Glarus die alte Staatsverfassung eingeführt, u. auf gemachtes Ansuchen begünstigt worden, eine Landsgemeinde zu halten u. profisorisch die Räte u. Gerichte zu setzen. Diese Versammlung geschah am 30ten Juni unter der Leitung von Herr Landammann Zwicky<sup>22</sup>.

Während dieser Zeit war wieder alles still u. ruhig bis zum August; wo dann ungefer 1000 kaiserliche Truppen ins gross Thal zur Verstärkung des dortigen Militärs marschierten u. in Zusigen ein Lager aufschlugen; das gleiche geschah an der Gränze zu Schwitz u. March, Gaster u. Sargans.

In dieser traurigen Lage, wo unser Kanton Glarus von drei Seiten bedroht war u. die Franken schon einige Gebirge unsers Kantons besetzt hatten, erliess der Rath folgende Aufforderung an alle Einwohner:

ein – zudem ganz unbedeutender – Brandvorfall» die Ursache der Unruhe war, die «sich augenblicklich legte». (JHVG 5 (1869), S. 75)

<sup>20</sup> Johann Konrad Hotz, nennt sich Friedrich Freiherr von Hotze (1739–1799), in Schänis gefallen, wo ein Gedenkstein daran erinnert. (Hürlimann, Katja: Johann Konrad Hotz. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>21</sup> Ferdinand Isaak de Rovérea (1763–1829), Oberst, Waadtländer; als Gegner der Waadtländer Revolution Kommandant der Légion fidèle, gebildet aus bernstreuen Freiwilligen. (Rial, Sébastien: Ferdinand Isaak de Rovérea; Lucas Chocomeli: Légion fidèle. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>22</sup> Fridolin Zwicky (1758–1814), Landmajor; an Stelle des in Basel als Geisel gefangen gehaltenen Landammanns Jakob Zweifel (1730–1817) «leitete er die beiden Interims-Landsgemeinden, die evangelische vom 30. Juni und die gemeine vom 7. Juli 1799, als die österreichische Armee Herr des Landes geworden war und die Franzosen fortgejagt hatte. An der gegenhelvetischen, in der grössten Aufregung einberufenen Landsgemeinde vom 20.8.1802 wurde [er] als Landammann gewählt und verblieb dem Namen nach in diesem Amte, bis die ersten ordnungsgemässen Landsgemeinden der Mediationszeit stattfanden. Dies geschah am am 27.3.1803.» (JHVG 47, S. 249 f., 256 ff.; gekürzt)

Liebe getreue Mitlandleute!

Auf also, liebe Mitlandleute! Folget dem väterlichen Ruf eüern Obern, u. samelt eüch willig zu eüren Waffenbrüdern, wohin man eüch ruffet; lasset eüch nicht durch falsche Vorgebungen davon abwendig machen. Gott weiss es, wir wünschen nur eüer u. dem Vaterlande bestes; und bitten Gott, dass er gnädig alles Unglück von uns abwende, uns in den Genuss der uns wieder geschenkten Freiheit erhalte u. den lieben Frieden schenken möge etz.  
Glarus den 16ten August 1799                      Landammann u. Rath zu Glarus.

Nach dieser Aufforderung wurden das 2te u. 3te Piquet formiert, u. mussten ins Clönthal, Richisau etz. marschieren, um die dortigen Gebirge zu bewachen u. das Land von dieser Seite vor einem feindlichen Überfall zu sichern: Die übrige Waffen fähige Mannschaft musste ins Grossthal nach Lintthal, welche zu den kaiserlichen Truppen gestossen wurden, um dort jeden Einfall des Feindes zu hemmen.

Am 28ten August wurden sie von den Franken angegriffen u. nach einer blutigen Schlacht behauptete jeder Theil wieder seine vorige Stellung.

Den 29ten greifen die Franzosen morgens früh wieder an, die Kaiserlichen nebst unsern Piquetern mussten Richesau verlassen u. sich bis Riedern zurückziehen.

Allein, von da mussten sie nach einem heftigen Gefächt weichen u. bis unten an Netstall weichen – darauf theilt der fränkische Comondant seine Truppen in zwey Colonnen, die einte zieht auf Glarus, die Andere blieb stehen. Die Erstere wollte gegen Mitlöde vorrücken, allein bei dem Hollensteinen wurde sie von den Kaiserlichen (welche aus dem Grossthal kamen) angegriffen u. zum Rückzug gezwungen, musste Glarus u. die dortige Gegend verlassen u. sich bis auf die Anhöhe von Riedern zurückziehen – die andere Colonne gieng auf Netstall – u. verfolgte den Feind, allein gegen Abend mussten sie sich wieder auf Riedern begeben. An diesem Tage wurde fürchterlich geschlagen. Das Glarner Piquet wurde durch dieses Vordringen gänzlich vertrümmert, u. jeder gieng wo er glaubte Sicherheit zu finden.

Den 30ten war alles ruhig u. still bis am Abend, da kam von Lachen eine fränkische Colonne, u. sich mit der aus Clönthal gekommenen Franken vereinigte; allein sie wurde in Näfels von den Kaiserlichen angegriffen, u. es gab ein sehr hitziges Gefächt. Der Kanonendonner krachte fürchterlich bis spät Abend, endlich mussten die Franken weichen u. sich bis nach Niederurnen ziehen. In dieser Nacht von 30ten gab es sehr viele Todte u. Plessierte von beiden Seiten, auch in der gleichen Nacht soll in Näfels dem Balthasar Landolt sein Haus durch Franken abgebrannt worden sein.

Der erste October war wiederum schreckenhaft, morgens früh hörte man das fürchterliche Getöse der Kanonen. Die Russen mit 1800 Mann Kaiserli-

che Truppen griffen die Franzosen an, jagten sie bis auf Riedern, alwo sich die Franzosen widersezten u. dem weitem Vorrücken des Feindes Einhalt thun wollten, allein die Russen fielen einmal über das andere mit gefälten Bajneten auf sie los, mussten auch von da weichen, triebten sie über Durschen mit Sturm marsch nach Netstall, über die untren Brück, welche die Franzosen zur Deckung ihrer Retirade in Brand steckten; dem aber ungeachtet setzten die Russen durch den Linthfluss u. verfolgten den Feind den ganzen Tag hindurch auf beiden Seiten des Flusses bis Näfels u. Mollis, unter abwechselndem Glück. Vier Mal mussten sie durch den heftigen Widerstand der Franzosen bis gegen Netstall weichen, aber allemal liefen sie mit Sturm auf dieselben los, nöthigten sie zum Rückzug bis nach Näfels, Oberurnen u. Mollis, so dass die Russen das Schlachtfeld behaupteten. Die russische Armee unter Suwarow<sup>23</sup>, worunter auch der Prinz Constantin war, lagerte sich bei Glarus, Riedern u. Netstall von einem Berge zum andern. Die Franzosen hingegen lagerten sich bei Näfels, Oberurnen u. Mollis u. der dortigen Gegend.

Da kann man leicht denken, was unser Land ausstehen musste, da ein so zahlreiches Heer von allen Lebensmitteln emplösst. Was noch den armen Einwohnern trückend vorkomen musste, war dieses, dass sie mit den russischen und kaiserlichen Truppen noch den Überrest Erdäpfel, welche die französischen u. kaiserlichen übrig gelassen hatten, theilen mussten, in dem von keiner Seite her nicht die geringste Einfuhr war. – Gewiss diess u. andre Umstände machten unsere Lage höchst traurig.

In diesen Tagen hatte es viele Todte u. Plessierte; die Anzahl der erstern wurde auf 150 u. die der leztern auf 2000 angegeben. Der Verlust der Russen war weit beträchtlicher, denn man zählt im Lande Glarus in allen Gemeinden mehr als 3000 Todte u. Plessierte. Von den Franzosen etwa 1000.

Da der russesche General von allen Seiten die Fortschritte der Franzosen in Helvetien vernahm, u. seine Armee durch die grossen Märsche über die Gebirge von Italien in die Schweiz an Munition u. Kleidung geschwächt u. fast nicht mehr im Stande war, die fränkische Linie durchzubrechen, ohne mit grosser Gefahr mit seiner Armee gefangen zu werden – bleibt ihm nichts übrig, als sich mit seiner Armee durchs kleine Thal nach Bünden zurückzuziehen. Dieser merkwürdigen Retirade machte das kaiserliche Regiment Kerb den Anfang u. marschierte gerade nach Bünden. Endlich fing den 4ten Nachmittag 1 Uhr der russesche Rückzug an. – Zuerst kam eine Menge Reiter u. beladene Maulthier, nachher Fussvolk, welches 1200 Gefangene bei sich hatte. Die russische Retirade war überaus merkwürdig, sie war nacheinander 18 Stunden; die ganze Armee rechnete man

<sup>23</sup> Alexander Wassiljewitsch Suworow (1730–1800), russischer Feldmarschall. (Collenberg, Adolf: Suworow Alexander. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

25 000 Mann, worunter noch eine ungeheure Menge von Pferden u. beladene Maulthiere waren.

Die Franzosen machten bei dieser Retirade 2000 Gefangene; die Anzahl der Todten war auf beiden Seiten sehr gross. Plessierte hatten die Russen 2000 u. die Franzosen 500 welche in den verschiedenen Gemeinden verpflegt wurden. Überhaupt wurde der russische Verlust 8000 Mann gerechnet, mehr im Begriff derjenigen, welche wegen Hunger u. rauher Witterung über die Berge das Leben verloren.

Hier sieht die Nachwelt die kurze u. unvollkommne Geschichte von den vielen kriegerschen Auftritten u. den damit verbundenen Leiden. – Lange u. viel hatten die unglücklichen Einwohner von Glarus gelitten; sie verloren ihre demokratische Verfassung, sie führten Krieg, deren Folgen für sie höchst traurig waren, sie kamen in die Hände der Franzosen, wurden entwafnet, hiermit das Zeichen der Souverenetät weggenommen; Extinctionen<sup>24</sup> kamen in das Land, deren Unterhalt u. Betragen sehr trückend u. betrübt war. Wegführen, Gefangenschaften, Fliehen über Gebirge, Weinen u. Wehklagen der Eltern u. Kinder, die Entfernung von den Wohnungen mit den peinlichen Gedanken, dass sie vielleicht ein Raub der Flammen werden, das Stillschweigen bei den ungerechtesten Vorwürffen, Rauben u. Stehlen u. die Aussichten einer fürchterlichen Zukunft. – Man kann also denken, durch solche Begebenheiten wurden die Gemeinden sehr mitgenommen, viele Häuser wurden rein ausgeplündert – durch die beständige Einquartierungen geriethen diese Einwohner in die äusserste Noth u. Armuth u. in grosse Schulden. Zu diesem waren die Lebensmittel in einem hohen Preis, der Verdienst gehemmt: kurz, das Elend ist unbeschreiblich!

Möge die allweise Vorsehung das Vaterland stäts von solchem Unglück bewahren u. es mit dem Segen des Himmel begleiten. Möge der Allgütige die Eidgenossenschaft im Frieden erhalten u. von solcher Calamnität gnädig bewahren!

### **Physische Beschaffenheit, Naturereignisse**

Ano 1811<sup>25</sup> war ein sehr glückliches Jahr; die Lebens Mittel waren sehr wohlfeil u. dazu guten Verdienst. Auch dieses Jahr zeigte sich eine gute Zukunft; der Januar gleicht dem schönsten Frühling, allenthalben sah

<sup>24</sup> Besetzungen.

<sup>25</sup> Gemäss seiner Eingangsbemerkung berichtet er nun als Vierzehnjähriger aus eigenem Erleben.

# *Phisische und morallische Ereignisse*

*Geliebte Beobachtung vom Verfasser*

---

*Ausfließen bis zum Jahr 1811 ist und immer Ausfließen  
brüchig und gesprungen*

---

Titelblatt von Balthasar Hausers «Ereignisse»

man die Einwohner auf den Feldern die im Anpflanzen begriffen waren, u. ohne Rock<sup>26</sup> oder einer solchen Kleidung bedeckt oder angezogen. Im März hat es schon ziemlich Gras, die Bäume in ihrer Blüthe. In dem gesagen Monathe ereignete sich eine merkwürdige Geschichte in Näfels. Es war eine Gesellschaft auf dem Büel (Gasthof Adler)<sup>27</sup> u. da wurde von dem ausgezeichneten Frühling gesprochen. Ein Bauer (Caspar Landolt) welcher die Sendlen<sup>28</sup> im Pacht hatte, sagte: er wolle in dem Monath Gras-Anken liefern, u. zwar solcher, ohne dass die Kühe etwas dürres Futter zu genießen erhalten. – Der Gastwirth (Rathsherr Hauser)<sup>29</sup> fiel ihm in die Rede u. sagte: wenn er nach dieser Aussage bis dem 20ten des Monaths ein Stock solcher Anken im Stande sei zu überbringen, so zahle er 50ig Gulden, sei es aber nicht, so habe Landolt diese zu bezahlen. Nun gieng der Handschlag! Landolt stellte zwey Kühe in das gesagte Gut Sendlen, welche bewacht wur-

<sup>26</sup> Wärmende Jacke.

<sup>27</sup> «Alter Adler», im Gerbi brand (25.4.1874) untergegangen (Märchy, Peter: Gaststätten in Näfels, in Vorbereitung).

<sup>28</sup> In ihr stehen der zehnte und elfte Gedenkstein, das Schlachtdenkmal und eine Rekonstruktion der Letzimauer, die aber auch in Orginalresten sichtbar ist.

<sup>29</sup> Gregor Anton Hauser-Reding (1767–1817), 1801/14 Bühlwirt (danach Rössliwirt); Rathsherr, Kirchenvogt, Zeugherr (1799) wegen Gaunereien vom katholischen Rat für sechs Jahre im Amte suspendiert. (Märchy, Peter; Gaststätten in Näfels, in Vorbereitung)

den ob diese etwa des Nachts eingestellt oder nicht; allein die Wache sehete sich vergebens, um es zu belauschen. Landolt hatte seine zwey Kühe Tag u. Nacht auf dem Felde ohne irgend etwas dürres mitzuthemen. Am 20ten des gesagten Datum brachte Landolt dem Wetteiferer 12 Pfund Gras-Anken (Schmalz) von der besten Qualität, u. bezog die 50ig Gulden.

Zwar gieng es für Landolt glücklich – der April war nicht mehr was den vorigen Monath, es erfolgten noch ziemlich kalte Nächte u. etwas Schnee, der aber bald verschmolz. Auf dieses erfolgte ein ausgezeichnete Sommer, Obst, Getreide, Wein u. andere Lebensmittel gab es im Überfluss. Der Wein war so gut u. geistvoll, dass man kein Jahr aufzuzählen wusste, dessen gleich; die Welt schien ein Paradis zu sein.

In diesem Jahr wurde die Linth aus dem alten Bett in das Neue eingelassen, bei dieser Wechslung waren unzählige Menschen. Am Ufer der Linthbrücke diess- u. jenseits konnte man auf den Köpfen der Zuschauer herum gehen. In Näfels waren fremde Kutschen, dass man nicht wusste einen Ausweg zu finden. Im Jahre 1804 wurde das Projekt entworfen, u. im Jahre 1822 wurde erst das edle Unternehmen vollendet u. kostete: 945 000<sup>30</sup> Schweizer Franken. Dank sei dem verewigten Conrad Escher<sup>31</sup> von Zürich! Dieser bleibt dem Glarner im ewigen Andenken – weil er der Stifter u. Arbeiter des so ruhmwürdigen Unternehmens war.

Ano 1815 war ein mittelmässiges Jahr. Die Natur erwachte spät von ihrem rohen Winterschlaf. Der Frühling war kurz, aber zimlich gut. Der Sommer regnerisch, der Herbst zimlich kalt, u. die Erde früh mit Schnee bedeckt. Zwar Obst gab es noch zimlich, aber Wein sehr wenig, weil die Trauben nicht ganz reifen konnten vermöge der kalten Witterung.

In diesem Jahre musste die Schweiz ihre Grenzen besetzen, weil die gross Mächte den Durchzug verlangten. Napolin kam mit einer Schwadron von der Insel Elben nach Frankreich, wesswegen die Mächte ihn wieder einholen mussten, ehe er seine grossen Anhänger von Frankreich an sich gekettet u. das Haus Borbon wieder gestürzt. Herr General Bachmann in Näfels führte die Schweizer Regiment mit grosser Geschicklichkeit,

<sup>30</sup> Abrechnung 31.12.1827: Gesamtausgaben seit Beginn 984 508.02 Fr./Einnahmen 967 241.02 Fr./Entnahmen aus Liquidations-Kasse 1826: 8220.32 Fr. und 1827 9342.79 Fr./Gesamteinnahmen: 984 804.13 Fr.; Saldo: 296.11 Fr./Gesamtkosten Werk: 976 910 Fr. – Einnahmen: Aktienbeträge, Beitrag Tagsatzung 1817, Gütererträge (Verpachtungen), Beiträge für Reckwege, ao. Einnahme Näfelerkanal (Notizenblätter Bd. 3, S. 517 ff.; Bd. 4, S. 47 ff./Mitteilung von Regula Steinhauser-Zimmermann).

<sup>31</sup> Conrad Escher: s. «Das Fest an seinem Geburtstage im Jahre 1867 ...», S. 262.

deswegen er einen Ehrendegen von der Eidgenossenschaft<sup>32</sup> erhielt. Herr Oberst Legler<sup>33</sup> führte das Glarner Batellion mit grosser Disziplin.

In diesem Jahre gieng in der Eidgenossenschaft ihre Staatsverfassung zu Ende, namentlich die Mediation, weil damit in der Schweiz allendhalben eine ganz andre Reform durch die gross Mächte erzeugt wurde. Die alten Bünde u. Verträge wurden wiederum feierlich garantiert, u. den Kantonen ihre alte Souverenetät mitgetheilt.

Ano 1816. Dieses war ein verhängnisvolles Jahr; es wird in das Buch der Unvergessenheit gesetzt. Die Menschen schauern jezt noch am Rande des Grabes, die es erlebt u. die grosse Unglücks-Szene der Hungers-Noth erlebt hatten. Die vorigen Jahre wurden die Lebensmittel durch den beständigen Krieg alle aufgezehrt, dass allendhalben kein Vorrath vorhanden war. Der Frühling war sehr schlecht, die Natur schien im ewigen Winterschlafe versunken zu sein; keine Frühlingssonne leuchtete! Der Horizont war stets mit düstern Gewitterwolken behängt; die Welt schien einem Chaos ähnlich. – Der Sommer war trauend; die Bäume u. Feldfrüchten stunden am eiskalten Regenwetter wie schlotternde Sünder! Von allen Seiten hörte man die Sturmglocken, die die Bewohner zur Arbeit nöthigte. Allendhalben hörte man grosse Verheerungen. – An der Linthgränze gegen Näfels u. Mollis wollte der Linthstrom alles fortreissen, wie ein wüthender Fulkan. Tag u. Nacht hörte man die Sturmglocke u. das Jammergeschrey der Menschen! Alles was fähig zur Arbeit, ohne Unterschied des Geschlechtes, stund da zur Wehre, obschon der Regen strömensweis auf sie herabfloss. Die Allmeinden in Näfels schienen vermöge dem ungeheuren Wasser, einem spiegelnden See – kurz, es war ein trauriger Anblick!

Auf den sehr schlechten Sommer folgte noch ein trauriger Herbst. Die meisten Früchten, wo noch die Erde erzeugte, wie zum Beispiel: Gersten, Getreide u. andere Produkte erfroren; Gersten, die nicht vermöge der Kälte abgestorben, wurde erst im October reif. Wein gab es gar keinen. Obst und Getreide nur selten, Erdepfel sehr wenig u. sehr schlechte Waare. Das Heü für das Vieh wurde das meiste, vermöge dem anhaltenden Regenwetter, stehend faul. Zu diesem gab es noch einen harten Winter. Die wilden

<sup>32</sup> Niklaus Leodegar Franz Ignaz Bachmann (1740–1831); 1815 wählt ihn die Tagsatzung zum Oberbefehlshaber während der Hundert Tage Napoleons und damit zum 1. General gesamtschweizerischer Truppen (Stucki, Fritz u. Thürer, Hans: Grosse Glarner. Glarus 1986, S. 95 ff.). – Der Ehrendegen ist im Freulerpalast zu sehen.

<sup>33</sup> Thomas Legler (1782–1834) von Diesbach-Dornhaus; stimmte im November 1812 beim Rückzug über die Beresina das Lied «Die Nachtreise» an, das zum «Beresinalied» wird; fällt 1834 als Grossmajor der holländischen Nationalarmee in der Schlacht zu Axel. (Feller-Vest, Veronika: Thomas Legler. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

Thiere kamen zu den Menschen, als ob sie um Nahrung oder um einen schnellen Todt bitten wollten!

Auch, wie zu erwarten, stiegen mit jedem Tage die Lebens-Mittel auf einen ungeheuren Preis, so dass die betrübte Menschheit vor Augen sah, dass wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht ein gesegnetes Jahr zu senden pflege, alle dem Hunger-Tod anheimfallen! Ja, der Ungläubige öffnete seine Augen – denn er sah die Strafe des Himmels! Weil der Reiche, der mit seinen Gulden prangte, mit dem Hunger kämpfte – da die Spen ihn nicht sättigte.<sup>34</sup> –

Zu dieser traurigen Zeit mussten die Bürger von Näfels, trotz dem Hunger sehr streng arbeiten, weil durch das grosse Wasser die schönen Allmeinden wie auch der Pflanzboden verheert wurde. Dadurch kam die Gemeinde in eine ungeheüre Schuldenlast, weil alle Tage mehr als 20ig Fuhrleute zugegen, die aus dem Gemeindseckel bezahlt wurden. Auch wurde jedem Arbeiter 12 Schilling<sup>35</sup> mit jedem Tag mitgetheilt.

Ano 1817. Wir finden in der Geschichte viel von Trübseligkeiten, Hunger, Elend u. Noth; aber wie das gesagte Jahr finden wir keines aufzuzählen.<sup>36</sup> Da ich die grosse Hungersnoth erlebt u. diese mit tausenden hart empfunden – so gebe ich der Nachwelt ein kleines Bild davon, welch ein trauriges Schicksal die Menschheit ertragen musste.

Da in den vorigen Jahren vermöge den Kriegezeiten alle Lebens-Mittel aufgezehrt u. am Ende dessen noch ein traurigen Misswuchs – so kam alles auf einen ungeheuren grossen Preis zu stehen, dass die arbeitende Klasse sich beinahe dem Hungertod preisgeben musste. Auf dem Markte zu Lichtensteig, wie auch andern Orten, galt ein Kopf Schild-Mehl<sup>37</sup> 55 Batzen, 1 Kopf Erbsen 40 Bz, 1 Kopf Gersten 43 Bz, 1 Viertel Bohnen 2 Kreuzthaller, 1 Pfund frischen Butter 9½ Bz, 1 Pfd Reiss 24 ß, 1 Kopf Erdäpfel 20 Bz, 1 Sack<sup>38</sup> Korn f. 120.

<sup>34</sup> Austeilung von Lebensmitteln, v.a. Getreide, Brot. – In diesem Jahr wurde die Evangelische Hülfs-gesellschaft – nun Glarner Gemeinnützige – gegründet. (Winteler II, S. 354)

<sup>35</sup> 1810 kostete ein 5 Pfund schweres Brot 20 Schilling, 11–12 Schilling 1822 (Lohn-Kostenvergleich s. Fn. 77, «Lebensgeschichte», S. 72).

<sup>36</sup> Höhepunkt der Hungersnot 1816/17; die Schrift «Darstellung der bedrängten Lage des Kantons Glarus und Vorschläge zur Verhütung desselben vor fernerer Verarmung; Johannes Kundert. 1817» fordert den «Saatboden mit allen Mitteln zu vermehren, den Ackerbau zu fördern».

<sup>37</sup> Hohlmass für Getreide: im Glarnerland: 1 Viertel = 29–38 l = 4 Köpfe zu rund 7–9 l (= 16 Mässli) / Schild-Mehl: Semmelmehl, reines, feines Mehl.

<sup>38</sup> Mass für Getreide = Mannslast = 65–108 l.

Wenn die Obrigkeit in diesem traurigen Verhältnisse nicht Vorsorge getroffen hätte u. das Getreide den Pfistern<sup>39</sup> mitgetheilt, welche unter Aufsicht das Brod verkaufen mussten, so wäre das meiste Volk in unserm Lande am Hungertod preis geworden. Zu diesem durfte kein Brod ausser den Kanton verkauft werden. An allen Gränzen waren Wachen aufgestellt, weil wir es noch etwas wohlfeiller hatten als die Gränz-Kantone. Brod u. Schabziger wurde an den Gränzen viel weg genommen, welche es schmuckeln wollten.

Ja, wahrhaft, es war herzerreissend, zitternde Greisse zu sehen, die weinend um ein Almosen baten, um ihr Hunger zu stillen, welche mit heissem Gefühl um eine handvoll Erdapfelhültschen Dank zollten. Kinder u. Mütter sah man auf dem Felde, die Gras pflückten, um ihren grossen Hunger zu stillen. Kriechende Schnecken im Wasser aufgesotten, war ein Gastmahl der Notleideten! Junge Mädchen die in ihrer schönsten Blüthe sein sollten, schienen gleichsam wie Todtengeripp! Nicht nur die ärmere Klasse fühlte das Elend, nein, der wohlhabende Bürger kämpfte mit der Hungersnoth. Auch der Reiche trotzte dem Hunger nicht mit seinem Gelde – er fühlte die Strafe des Himmels!

Auf diesen Hunger u. Elend erfolgte noch eine grosse Krankheit – das sogenannte Nervenfieber – welche viele Menschen wegraffte. Ihr Gesicht wurde gelb u. Zeit von 8 Tagen eine Leiche. Es starben – unter 30ig Wochen – mehr als 60ig Personen, ohne Kinder, in der Gemeinde Näfels.

Nun aber erhörte Gott das heisse Flehn der betrübten Menschheit; es erfolgte eine reiche Ernte. Trotz dem sehr kleinen Sommer gab es Getreide, Obst, Wein von allen Arten von Lebens-Mitteln so viel man wünschen durfte. Die Hülfe Gottes durch seinen Segen war augenscheinlich. Der Kleingläubige öffnete seine Augen u. dankte dem Himmel für seine Errettung!

Als man die ersten Früchte einzusammeln pflegte, wurde sie durch die Unschuld – Schulkinder –, welche stattlich bekränzt, auf Wagen heimgezogen. Diess Getreide wurde in die Kirchen geführt, in welchen das Te Deum abgesungen wurde. Da wurde feierlichen Gottesdienst gehalten, u. durch Gebeth dem Allmächtigen Dank gebracht! Die Menschen fühlten sich wieder glücklich – kein Jammer, nicht Wehklagen hörte man mehr, alles war wieder heiter u. fröhlich zumuthe, die Welt schien ihnen ein neües Paradis zu sein.

Es stund nicht lange an, wo das neue Gedreite zu Markt getragen wurde, so sank der Preis zum Erstaunen; mit jeder Woche war ein bedeutender

<sup>39</sup> Bäcker.

Abschlag; die erste Woche war auf 5 Pfund Brod 3 bz, u. in kurzer Zeit erhielt man ein ganzes Brod, 5 Pfund, um 5 Batzen, u. so sanken alle Lebens-Mittel unbegreiflich.

Zwar hatten die Bürger von Näfels noch ein hartes Schicksal zu bekämpfen, weil die Linth im vorigen Jahre einen ungeheuren Schaden verursachte, sowohl im Pflanzboden als an ihrer Leitung, so musste man täglich arbeiten, um die verheerten Gegenstände in Ordnung zu bringen. Mädchen zogen die Wagen gleichsam wie Pferde, auf welchen man Steine zur Linth auflud, um die Wuhre zu befestigen, alles Volk war unermüdet an dieser Arbeit.

Wie ich schon gesagt habe, dass im letzten Jahre sehr viele Personen am Nervenfieber gestorben, so verlor an der gleichen Krankheit die Gemeinde Näfels Pfarrer u. Caplan<sup>40</sup>. Als Pfarrer wurde Adalrich Martin von Altendorf<sup>41</sup> gewählt, damals Caplan zu Oberurnen. In der Wahl neben dem gesagten war Herr Pfarrer Müller<sup>42</sup>, damals Pfarrer in Flums, aber wurde durchgefallen, weil schändliche Leidenschaft walltete u. zwar obenhinein. Wie aber das Sprüchwort zu sagen pflegt: Gewalt wird nicht alt, eben wurde es auch da erfüllt. Ano 1822ig hatten ihn diejenigen vertrieben, ja unglücklich gemacht, die ihn zur Wahl förderten. Nach dem gesagten wurde, wohlweislich, beinahe einstimmig Herr Pfarrer Müller gewählt, der die Pfarrey Näfels als Muster besorgte, welcher Ano 1837ig starb, Gott habe ihn selig! Nach dessen Absterben, wurde es Herr Caplan Reidhaard<sup>43</sup>, der nachher verbandt wurde.

Ano 1818 war wieder ein gutes fruchtbares Jahr. Mitten im Juni konnte man Gersten schneiden, Getreide, Obst u. Wein gab es zimlich viel. In diesem Jahr sind die Allmeinden zu Pflanzboden veranstaltet worden. Einzig soll nur Schneisingen<sup>44</sup> als Allmeind noch bestimmt sein.

Ano 1820 gab es sehr grosses Wasser, beinahe wie im 16er Jahr. Am heilig Tag Pfingsten wollte im Aser<sup>45</sup> die Linth ausbrechen, alles musste in die

<sup>40</sup> Johannes Hunger (1855–1818), Kaplan seit 1809, stirbt 1818 nach acht Amtstagen als Nachfolger von Pfarrer Josef Rudolph Guggenbühl (1755–1818), der seit 1792 Pfarrer war. (Fäh, S. 89, 93)

<sup>41</sup> Jos. Franz Adalrich Marty (nicht Martin; 1788–?); Pfarrer bis 1822 (Fäh, S. 93).

<sup>42</sup> Jakob Franz Anton Müller, von Näfels, wird 1823 Pfarrer (s. Fn. 54, «Lebensgeschichte», S. 59).

<sup>43</sup> Kaplan seit 1819 (s. Fn. 113, «Zernichtung», S. 157).

<sup>44</sup> Südwestlich von Näfels, in ihr nimmt neben dem ersten Gedenkstein die Fahrtfeier mit der Rede von Landammann oder Landesstatthalter ihren Anfang.

<sup>45</sup> Gebiet südlich des «alten» Näfels, östlich der Hauptstrasse.

Wehre, wer zur Arbeit fähig war. Aber es erfolgte kein grosser Schaden; er wurde durch die grosse Thätigkeit der Tagwensleute verhindert.

Ano 1821. Dieses Jahr war wiederum schlecht; im Monath May war die Erde hart gefroren. Die Gersten u. Weizen, welche nicht erfrohr, wurde mit Ende August reif. Obst gab es sehr wenig u. Wein ebenso.

Früh wurde die Erde mit Schnee bedeckt; aber am heiligen Abend Weihnacht erfolgte ein grosser Sturm; der Föhn gieng so ungeheuer, dass er grosse Steine von Dächern wälzte. In dieser Nacht durfte beinahe niemand in die Kirche. Dieser Föhn dauerte die ganz Nacht hindurch, bis die meisten Häuser u. Ställe geschädiget waren; vorzüglich die Kirche hat viel gelitten; es blieb kein ganzes Fenster. Am Morgen trat an diese Stelle ein kaltes Regenwetter u. dauerte zimlich lange.

In diesem gesagten Jahr erhielt der Kanton Glarus vom Wiener Congress für Entschädigung der gehabten Landvogteien von Waad u. St. Gallen 156 900 Schweitzer Franken. Dies gesagte Geld wurde durch die beiden Confessions Theile (ausgenommen was für den Staat auf die Seite gesetzt wurde, nämlich: 42 000 Franken) vertheilt, somit erhielten die Katholicken fr 8800. Aus den Zinsen des gesagten Capitals soll der Amtamann oder die Gesandtschaft auf die Tagsatzung bezahlt werden.<sup>46</sup>

Ano 1823. In diesem Jahr thaten die Jingeri (Aengerling) ungeheuren Schaden. Heü und Aemt gab es sehr wenig. Man musste vermöge dessen viel Vieh schlachten, weil zuwenig Nahrung vorhanden; ebenso gieng es mit den Erdepeln u. andern Gewächsen, dass sie abgefressen wurden.

Ano 1824. Nach Allerheiligen war ungeheüres Wasser. In Deütschland u. Russland, wie die Zeitungen gemeldet hatten, soll es so gross gewesen sein, dass es Grund u. Grad, ganze Ortschaften weggenommen hat. Im gleichen Jahr wurde das Schulhaus aufgebaut u. kostete f 1600<sup>47</sup>. Alt Löwenwirth Landolt war Baumeister.

<sup>46</sup> Der «Congress» beendete 1814/15 die Koalitionskriege, ordnete die Verhältnisse in Europa und gestaltete die Schweiz. Er schied ihr die Kantone Wallis, Neuenburg, Genf hinzu und bestimmte neue Kantone, welche die alten zu entschädigen hatten: Glarus erhielt 156 910 Fr. an «Wiener Rezessgeldern», welche vor allem dem Schulwesen zugeschrieben wurden (Winteler II, S. 378). –Austeilung unter die Gemeinden war «unausführbar, weil die bezahlenden löbl. Kantone St. Gallen und Waadt diese Gelder nur verzinsen» (LAGL; Memorial LG 7.5.1817 Sign. MA 8 5.01, §13).

<sup>47</sup> Das baufällige Haus wurde wegen «wachsender Jugend» einen Stock höher neu aufgebaut, stand neben der Kaplanei an der Kirchstrasse und ging 1841 in private

Ano 1827 war ein sehr gutes fruchtbares Jahr, es gab viel Obst, Getreide, Wein u. Erdapfel. Auf den guten Sommer erfolgte ein übernatürlich kalten Winter, dessen keiner aufzuzählen war.

Ano 1832 war ein sehr gutes Jahr, der Frühling angenehm u. mit abwechselnder Witterung; die Erde erwachte früh von ihrem Winterschlaf, die Bäume waren eine Zierde. Wie der Frühling so eben war der Sommer. Der Herbst war gut u. warm – es gab Obst, Getreide, Wein u. alles was Menschen u. Vieh zur Nahrung nöthig hatten.

1833. Dieses Jahr war auch gut u. fruchtbar; es gab Erdapfel, Getreide, Obst, Wein u. alles was man nöthig hat. Der Winter ausgezeichnet, nicht kalt u. sehr wenig Schnee.

Ano 1834. Dieses Jahr wird in physischer Beziehung zu den guten gezählt; aber in politischer Hinsicht war es sehr stürmisch – in verschiedenen Kantonen brachen Unruhen aus. Zürich, Bern, Basel wie auch Freiburg gaben viel zu schaffen. Die Länder nahmen den Städten ihre vertragsgemässen Vorrechte, u. vermöge dessen wurde auch Bürgerblut vergossen – vorzüglich in Basel u. Zürich. Die Stadt Basel verlor in dem blutigen Auftritt die edelsten Männer, die Streitigkeit kam soweit bis Vermittlungs-Truppen aufgestellt wurden. Endlich wurden Stadt u. Land getrennt, so dass Basel zwey halbe Stimmen hat, die Stadt u. das Land.<sup>48</sup> Auch die Stadt Zürich verlor ihre Vorrechte, u. zwar mit viel Blut vergiessen. Die Festungen<sup>49</sup> mussten geschlissen werden u. eine Verfassung eingeführt nach der Representation.

Im Kanton Schwitz gieng es nicht besser, nur kein Bürgerblut wurde vergossen. Die March, Küssnacht u. Einsiedeln wollten sich von dem alten Land Schwitz trennen. Da in Küssnacht das Volk nach dem Prinzip nicht ganz einig war, vermöge dessen sich grosse Uneinigkeit entspann – so gieng Oberst Ab-Yberg<sup>50</sup> mit etwas Militär an den gesagten Ort, um Fried u.

Hände über (nun Haus Nr. 11; Müller-Landolt, Josef: Der Bau des Dorfschulhauses. In: Näfels weiht sein Schulhaus «Schnegg» ein, 1958, S. 15).

<sup>48</sup> Die Tagsatzung anerkannte 1833 Basellandschaft als Halbkanton; die Landgemeinden hatten sich gegen die aristokratisch regierende Stadt Basel gewehrt (Roca, René: Sarnerbund. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>49</sup> Als Zeichen des Aufbruchs wurde die kantonale «Hauptstadt entfestigt» (Rebsamen, Hanspeter: Stadtbefestigungen, die Entfestigung im 19. und 20. Jahrhundert. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>50</sup> Theodor Ab Yberg (1795–1869), konservativer Politiker; im Sonderbundskrieg noch Landammann und Divisionskommandant, verlor er nach der Niederlage diese Ämter (Auf der Mauer, Fritz: Theodor Ab Yberg. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).



Ansicht von Näfels um 1830. Aquatinta von Hermann Trachsler nach einer Zeichnung von Wilhelm Scheuchzer. (Slg. Hans Bühler)

Ruhe zu schaffen. Ab-Yberg nahm die Anstifter der revolutionären Parthey nach Schwitz u. liess diese Verfassungen gemäss zur Strafe und Andung ziehen. Auf diess waffnete sich die March u. Einsideln u. zogen nach dem alten Land Schwitz u. wollten mit Waffengewalt die Regierung sprengen, u. eine Verfassung nach der Representation bewerkstelligen. Da es den Insurgenten nicht gelangte – schrieben sie an das Vorort Zürich um Hülfe, weil gerade die Tagsatzung versammelt war. Auf der Stelle wurde geschlossen 10000 Mann als Execution nach Schwitz zu senden, u. nicht abziehen zu lassen, bis die Streitigkeit sich geendet habe. Glarus gab auch seine Stimme der schändlichen Ungerechtigkeit, u. zwar ein katholischer Gesanter, der nicht einmal die Instruktion hatte.<sup>51</sup>

Ano 1837. Diesses Jahr war auch ein fruchtbares, gesegnetes wie die vorigen, die nicht alle angezeigt; aber für die Katholicken in Glarus ein ver-

<sup>51</sup> Auch Winteler nennt keinen Namen (II, S. 414 ff.). – Die äusseren Bezirke lösten sich vom innern Land; da gewaltsame Auseinandersetzung drohte, griff die Tagsatzung mit militärischer Besetzung ein, an welcher Glarus teilnahm. Die Wiedervereinigung gelang ohne Blutvergiessen. – Zu 1835 und 1836 schreibt Hauser nichts: Die Verfassungswirren überdeckten alles, auch Witterung und Preise!

hängnisvolles Jahr, weil von Seite der Prodostanten ihnen die angestamte Souverenetät genommen wurde, wie es geschichtlich im ersten Theil<sup>52</sup> zu finden ist. Ja, in dem gesagten Jahr wurde in Glarus die Bahn zur Untertrückung für die ganze katholische Schweiz gelegt, wie es mit jedem Tage durch das radickale Treiben anzeigt.

### **1838: Den Ankauf der Alpen<sup>53</sup>**

Der Alpenbenbezirk in Näfels, Ober- und Niedersee, war Jahrhunderte eine Partikular Sache. Diese Liegenschaft war in Stösse eingetheilt. D. h. Sommerung einer Kuh, heisst Stoss, u. diese hatten verschiedene Partickularen in dem Kanton, der Einte hat mehr, der Andere weniger Stösse.

Der Waldbezirk gehörte zu allen Zeiten der Gemeinde Näfels u. durfte nur zum Behufe dem, welcher Bauer die Alpen in Pacht hatte, das nöthige Holz darin wegnehmen. Wie nun der Frevel, wie jetzt tages Ordnung war, so befrechte sich ein gewisser Alpenbesitzer, eine grosse Strecke jungen, kostbaren Wald niederzuhauen, wo er kein Recht dazu hatte. Er wurde über den gemachten Frevel strafgerichtlich gemacht u. von dieser Behörde nach Gesetzen bestraft. Der Bestrafte weigerte sich, die Busse abfolgen zu lassen, u. dadurch erfolgte ein Prozes.

Nun, was geschah! Die Richter, welche den Entscheid des Prozesses geben sollten nach eides Urtheil, waren die meisten Alpenbesitzer und untertrückten das volle Recht der Gemeinde Näfels, u. der gesagte Frevler wurde frey gesprochen, u. die Gemeinde musste obendrein die Prozeskosten bezahlen. Dieser ungerechte Verlust des Prozesses schmerzte die Gemeinde Näfels mit vollem Recht u. dachte auf Mittel für das Eigenthum zu sorgen, der Wälder Friede zu verschaffen. Es wurde im Gemeindrath beschlossen, wenn möglicher Weise die Alpen Ober- u. Niedersee anzukaufen, damit man dem ungerechten Benehmen der Bauren los werde.

Es wurde eine Comission gewählt, Herren Richter Jos. Müller (Feilenhauer) u. Rathsherr Hauser zum Raben, welche auf Radivikation der Gemeinde die Alpenstösse ankaufen sollen. Der Niedersee gehörte der Familie Freüler u. Burger, welche Rathsherr Hauser samt dem Grosshaus

<sup>52</sup> Hier im zweiten Teil, in der «Zernichtung».

<sup>53</sup> Separates Kapitel chronologisch eingereiht. – «Unsere Alpen gehören theils einzelnen Privatmännern, theils ganzen Dorfschaften oder Tagwen, die sehr viel Alpen verkaufen, um die während der unglücklichen Schweizer Revolution aufgelaufenen Kosten zu bezahlen». (Vogler, Werner: Glarus um 1800, Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der Glarner Alp- und Landwirtschaft. Glarus 1989, S. 29)

um einen Kaufpreis, dass man mit Recht sagen konnte, das grösste Haus, welches der Familie Freüler zugehörte, umsonst zu berechnen ist. Der obere Stock gehörte durch Erbschaft seiner Frau dem Herrn Rathsherr in der Hoschet u. wurde für sechstausend Gulden angekauft, das ganze Haus kostet zusammen 16 000 Gulden.<sup>54</sup>

Der sogenannte Obersee, der in Stösse eingetheilt war u. verschiedenen Partickularen in dem Kanton gehörten, wurde durch Rathsherr Müller zusammen gekauft durch verschiedene Kaufsumma. Durchschnittlich per Stoss 30ig Luisdor war der Preis. Wenn auch die gesagten Stösse Alpen ziemlich hoch damals zu berechnen waren, so hatte doch die Gemeinde Näfels einen glücklichen Kauf gethan. Der gesagte Kauf machte die Gemeinde glücklich, weil sie reich an Waldung dadurch geworden, u. manch thätiger Bürger durch das Alpen-Heüen sein gutes Auskommen findet.

Dank sei den gesagten Herren für ihre wohlthätigen Bestrebungen für das Wohl der Gemeinde! Der Himmel lohne diejenigen, die stets das Wohl u. das Glück des Bürgers fördern. Möge die Nachwelt sich noch dankbar erinnern der Wohlthat der Behörden.

Ein besondern Zufall ereignete sich mit der Liegenschaft Niedersee. Als der President Hener<sup>55</sup>, von Wyl St. Gallen, als Erbe der Familie Burger u. Freüler die gesagte Reallität einem Kantons Bürger verkaufen wollte, um mehr zu erhaschen als von der Gemeinde Näfels, so erhielt ein Vorsteher indirekte einen schriftlichen Ackt, der anzeigte, dass für die Liegenschaft Nidersee die Gemeinde Näfels das Zugrecht besitze, so feren dieses Grundstück verkauft werden sollte. Dieses Dokument wurde dem Verkäufer vorgewiesen, was er nicht in Abrede setzen konnte. Dadurch gelang die Gemeinde zu diesem glücklichen Kaufe.

Ano 1841. Der Frühling war ausgezeichnet, was man nur Schönes erblicken konnte, zeigte die Natur in ihrer Darstellung. Wie aber alles unter der Sonne dem Wechsel zugethan, so gleich verschwand die süsse Hoffnung auf ein fruchtbares Jahr.

<sup>54</sup> Am 10. Oktober 1841 erwarb die Gemeinde von der Erbgemeinschaft der letzten Freuler für 32300 Gulden auch den Rest der Liegenschaft Grosshaus sowie Alpen im Gebiet Niedersee und Ochsenberg, Alp Niedersee, Gwerb, Grapli und Tros (60 Stöss Kühalp und 70 Stöss Rinderalp), Waldung, Waldboden, Gebäude; die Gemeinde bezahlte an Martini 12300 Gulden in baar und 20000 Glarnergulden hatte sie mit 4,25 % zu verzinsen: beschlossen worden «mit einer an Einmuth grenzenden Mehrheit» (Davatz, Jürg: Freulerpalast – Museum des Landes Glarus. Glarus 1995, S. 202, Fn. 50).

<sup>55</sup> Josef Anton Bida Henner, Ehemann einer der Burger-Töchter (s. Fn. 17, «Lebensgeschichte», S. 33).

Am Kappalier-Fest<sup>56</sup> kam morgens im anbrechenden Tage der Föhn u. tobte den ganzen Tag so gewaltsam, dass er die köstlichsten Bäume aus den Wurzeln riss, Tächer u. Scheunen über den Haufen warf. Die Bäume, welche nicht umgeworfen waren, wurden gänzlich entblättert; sie stunden da, gleichsam wie im rohen Winter; man konnte die Blätter wie Tabak verreiben. Es war nun ein unaussprechlichen Schaden. Gegen Abend erfolgte eiskaltes Regenwetter, welches etwelche Tage dauerte; somit fehlte das gesagte Jahr.

Ano 1843 war ein sehr schlechtes Jahr. Der Frühling war zwar schön, u. die Natur versprach vieles – man glaubte wirklich, ein gutes fruchtbares Jahr zu erhalten; aber der Aprill, May u. Juni waren sehr schlecht, im May war das Heü unter Schnee – es erfolgte eiskaltes Regenwetter. Im August war in Näfels wie eine Sündfluthe, das ganze Dorf stund unter Wasser. Der Tränkebach und Raute waren durch die Bergflüsse so angeschwollen, dass beide aus ihren Schranken liefen. Der leztere führte Steine wie Öfen u. machte der Rostel<sup>57</sup> so voll Kiess, dass man Tag u. Nacht stetsfort storen musste, um einen gewaltsamen Ausbruch zu verhindern. Mollis glaubte, Näfels werde untergehen, weil man stetsfort ein schreckliches Getöse in den Ohren vernahm. Von allen Seiten hörte man die Sturmglocken!

Zum Glück gieng es, wie der Weise zu sagen pflegt: wo die Noth am grössten, ist Gottes Hülfe am nächsten! Als die Einwohner glaubten, es sei keine Möglichkeit vorhanden, vermöge dem fürchterlichen u. anhaltenden Regenwetter – dem grossen Unglück einhalt zu thun, so schickte Gott ein guten Tag u. erfreülichen Sonnenschein, wo alsobald die Bergflüsse zurückblieben, u. die Arbeiter ungestört arbeiten konnten, u. man mochte den grossen Ausbruch verhindern.<sup>58</sup>

Nachher gab es vermöge dem Storen Prozess mit den Anstössern der Raute, weil sie glaubten, die Gemeinde habe kein Recht zu storen, u. der Kiess nach ihrem Eigenthum zu stossen, wodurch sie einen Ausbruch zu gefährden hätten.

Ano 1845. Das Jahr war eines von grosser Seltenheit. Es war nicht nur in politischer Beziehung, sondern in phisischer Beschaffenheit ein merkwürdiges Jahr. Der Frühling war einer, der zu den Schönsten kann gezählt

<sup>56</sup> Skapulierfest, 16.7.; Skapulierbruderschaft: Vereinigung frommer Katholiken.

<sup>57</sup> Bett eines Bergwassers oder einer Risi.

<sup>58</sup> Nach der Hochwasserkatastrophe 1910 wurden die beiden Bäche massiv verbaut, und die Tränki erhielt 1914 ein eigentliches Bett bis zum Waidbächli und Entwässerungsgräben in den Mühlebrunnen (Mitteilung von Erich Schirmer).

werden. Die holde Natur zeigte ihre Schönheit an den purpur Blüten. Die Menschen erfreuten sich auf ein fruchtbares, gesegnetes Jahr; allein was geschah? Eines Tages, in der Mitte von Monath Juni, wo die Bäume schon mit herrlichen Früchten prangten u. alles in maiestätischer Schönheit sich zeigte – kam der Föhn, entblätterte die Bäume u. verbrannte den schönen Lenz der holden Natur. Auf den ungeheuren Sturm erfolgte kaltes Regenwetter u. dauerte etwelche Tage, nachher trat wieder eine ungewöhnliche Hitze an diese Stelle, dass die Erde brannte – wieder umgekehrt erfolgte eiskaltes Regenwetter u. wurde nicht mehr anhaltend gut bis Ende September. Wie also zu erwarten, hat die ungewöhnliche Temperatur auf das Pflanzenreich gewirkt. Es erzeugte sich, dass eine böse Krankheit in das Pflanzenreich sich geschlagen hat; forzüglich fühlten die Erdapfel diese grosse Krankheit<sup>59</sup>. Auf einmal, wo die Erdapfel noch in ihre Blüthe waren, wurden die herrlich grünen Stauden schwarz u. fiengen an abzusterven. Als man sie einzusammeln pflegte, so sah man mit Erstaunen, dass die Knollen schwarze Flecken hatten u. einen unangenehmen Geruch von sich gaben – als man sie in die Keller legte, so zeigte es sich, dass die schönsten Erdapfel in Faulniss übergiengen u. die noch gesundten mit der Krankheit ansteckten. Weil die Erde vom langen Regenwetter sehr nass, so glaubte man zuerst die Erdapfel austrocknen zu lassen, ehe man sie in die Keller lege, dann könne sich vielleicht die Krankheit verlieren – aber alles war vergebens – die Knollen, welche angesteckt, giengen in Faulniss über, dass man sie nicht einmal dem Vieh geben konnte. Zwar gab es in diesem gesagten Jahr viel, aber kaum ein Viertel blieb gesund. Es wurde in den Gemeinden Verordnung getroffen, Dörröfen anzuschaffen, um die kranken Erdapfel zu dörren. Diese Knollen wurden verschieden gedörrt, viele wurden nicht gesotten u. roh auf die Ofen geschnitten, aber alle von beiden Klassen blieben schwarz u. nicht essbar. – Die gesagte Erdapfel-Krankheit war für die nichtbemittelte Menschheit ein fürchterlichen Schlag! Sie hatte keine andere Aussicht als eine böse Zukunft, die auch erfolgte.<sup>60</sup> Die arme Klasse hatte im Frühjahr vermöge dieser Krankheit nicht mehr Erdapfel zum Saamen.

Im gleichen Jahre wurde einer Gemeindsversammlung der wohlthätige Schluss gemacht, in Näfels ein Waisenhaus zu gründen, um arme u. nothleidende Menschen gehörig zu verpflegen. Diese Verpflegung soll vor-

<sup>59</sup> Kartoffelfäule: Schadpilz, der die Knollen im Boden infiziert und ungeniessbar, gar gesundheitsschädigend, macht. – 1843 erliess die Landsgemeinde ein «Erdapfel Verbot zu deren Ankauf für Branntweinbrennen, sobald das Röhrli auf f. 5½ ansteigt, bei 20 Kronen Busse auf jedes Röhrli!» (LAGL; AAA 9/2, S. 145)

<sup>60</sup> ... und Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Auswanderungswelle führte.

züglich durch zwey Schwestern aus der Congregation der göttlichen Vor-  
scheidung<sup>61</sup> gemacht werden. Nun wurde über die Leitung u. Führung dieser  
Anstalt eine Statute gegründet, welche der Cantonal-Armenverwaltungs-  
Comission zur Genehmigung musste vorgelegt werden. Diese Comission  
lobte in erster Linie den wohlthätigen Schluss der Gemeinde Näfels, aber  
die Leitung der Anstalt durch barmherzige Schwestern behagte ihr nicht,  
sie stellte das Prinzip auf, diese seien von jesuitischen Grundsätzen beseelt –  
somit seien diese in einem paritätischen Kanton zwecklos.<sup>62</sup>

Die gesagte Comission stellte ihr Gutachten an die löbliche Standeskom-  
mission, u. ertheilte für sich keine Sanction. Wie also zu erwarten, hegte  
die Standeskommission die gleichen Grundsätze, dass die barmherzigen  
Schwestern in unserm Kanton nicht behaglich, weil ihre Grundsätze dem  
Prodostantismus zuwider, somit sei Näfels anzuhalten, diese zu entlassen,  
u. die Verwaltung durch eine bürgerliche Person zu besetzen. Zu diesem  
hat die Standeskommission ihr Gutachten dem Rathe übertragen u. wollte  
die Statuta lauth Inhalt nicht radiviciern. Nun kam der Gegenstand wieder  
vor Rath, in welchem durch die Mehrheit die barmherzigen Schwestern  
gänzlich von der Hand gewiesen wurden.

Aber ungeachtet, Näfels setzte den Plan fort, u. die Bauten wurden  
bewerkstelliget – man glaubte die Prodostanten haben nicht die Befug-  
niss, über die Verwaltung der Armen-Anstalt einzugreifen, weil das Armen-  
gesetz<sup>63</sup> Näfels die vollen Rechte gründete, die Leitung u. Aufsicht über  
solche Anstalten die zweckmässigsten Personen dahin zu stellen.

<sup>61</sup> Kapuzinerpater Theodosius Florentini (1808–1865) entwickelte als Guardian ein  
Programm für die Gründung einer Frauengemeinschaft, die sich der Krankenpfle-  
ge, den Waisenhäusern, Altersheimen, der Kinderarbeit usw. annehmen sollte. 1841  
wurde er als «Aufwiegler» bei der Volkserhebung im Aargau ausgewiesen. – Die Idee  
mag der Gemeinde gefallen, der Dahinterstehende der Behörde missfallen haben.  
(Conzemius, Victor: Theodosius Florentini. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>62</sup> Es erhob sich ein von der Neuen Glarner Zeitung angefachter «gewaltiger Sturm».  
Der Orden sei in das Netz jesuitischer Propaganda eingeflochten; in Näfels habe  
einer einem achtbaren Liberalen gesagt: «Ihr habt vor einem Jahre einen gewaltigen  
Jesuitenlärm geschlagen ... jetzt aber führen wir eine Vorburg der Jesuiten ein und  
euch bleibt nichts übrig, als zuzusehen und den Aerger zu verschlucken.» (Sonder-  
beilage Glarner Volksblatt, 19.11.1937, «Eröffnung des Altersheims der Bürger-  
gemeinde Näfels»)

<sup>63</sup> Erlassen 1840: «Das Armenwesen kann entweder von den Kirchen- oder Orts-  
gemeinden besorgt werden. Sie wacht über die zweckmässige Unterbringung von  
Waisen, Alten und Gebrechlichen, sowie über die gehörige Bestellung des den  
Armen zugetheilten Pflanzlandes [wozu der Freulerpalast-Ziergarten gehörte].  
Zur Armenunterstützung sind in erster Linie die Verwandten verpflichtet ...  
nöthigenfalls bis zum vierten Grade.» / Bei Selbstverschuldung ist «die Ausübung

Als nun das Waisenhaus vollendet, u. der Einzug der Armen bald beginnen sollte, wurde durch die Armen-Commission in Näfels ein Verwahrungsschreiben abgefasst, in welchem die Rechte gegründet, dass der Hohe-Rath nicht die Competenz besitze – uns die Verwaltung der barmherzigen Schwestern zu entsagen – gestützt auf das Gesetz werde die Gemeinde Näfels sich fest an den Gemeindsschluss halten, u. die Verwaltung der Armenanstalt den gesagten Ordensschwestern übertragen. Dieses Schreiben wurde Landammann u. Rath mitgetheilt. Endlich wurde der hohe dreifache Landrath beim Eid versammelt, in welchem das Schreiben abgelesen wurde; wirklich zeigte sich der Radicalismus in gränzenloser Bosheit, trotz dem Gesetze wurde geschlossen, ein Schreiben an die Gemeinde Näfels zu erlassen, in welchem angezeigt werde, dass man in keinem Fall in ihrer Armenanstalt die Ordens-Schwestern dulde, in nicht beachtentem Fall werde man die Gemeinde exlicutiern! D.h. mit Truppen besetzen, u. den Ungehorsam bestrafen.

So tolerant zeigte sich der Prodontanismus gegen die katholische Gemeinde Näfels. Das volle Recht wurde ihr entsagt u. obendrein noch mit Intervention bedroht, wenn das erfüllt werde, was das Armengesetz unserer Verfassung spricht u. garantiert.

Im December gleiches Jahr kam an einer Gemeind-Versammlung der Gegenstand zur Berathung. Die gesagte Droheschrift von hoher Behörde wurde mündlich u. schriftlich dem anwesenden Volk erklärt, dass von Seite der Prodontanten die Schwestern der göttlichen Vorsehung an die Armen-

des Aktivbürgerrechts still gestellt»./«Die Durchführung des Armengesetzes in den Gemeinden leitet eine vom Rathe gewählte Landesarmencommission. Dieselbe lässt jährlich bei den Wohlhabenden des ganzen Kantons eine freiwillige Liebessteuer einsammeln.»/«Die Bussen wegen zu frühen Beischlafs soll sie zu einem Reservearmenfonds sammeln.» – 1844 gab es in Näfels 59 Arme: 2 Waisen, 16 Alte, 26 Gebrechliche, 15 Personen (Blumer/Heer: «Der Canton Glarus», 1846, 544 ff.). – 1849 zeigte es sich, dass zwar «von den menschenfreundlichsten Ansichten» ausgegangen worden war, aber weil «auf das Vorhandensein von hinlänglichen Mitteln» geachtet werden musste, wurde ein neues Gesetz mit 13 §§ erlassen, denn «eine Aufhebung ... würde die Bande, die die nächsten Anverwandten umschlingen, nur noch mehr lockern und dadurch die Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft untergraben». Es reduzierte die Pflicht auf «zwei & einhalben (Verwandtschafts) Grad» und «nach der Höhe des Grades, dem Vermögen und dem Verdienste des Steuerpflichtigen». (LAGL; LG-Protokoll 13.5.1849, Sign. AAA 9/2, § 10, S. 262 ff.) – Armenunterstützung war Sache der Bürgerorte; wenn man nicht in diesen wohnte, war dem Wohnort die Armensteuer zu entrichten; diesbezüglich galt Gegenrecht. Es war aber nachzuweisen, «dass ihnen bereits an ihrem Wohnort die nämliche Verpflichtung auferlegt ist». (Gesetz über die von Niedergelassenen zu entrichtenden Armensteuern, LG-Protokoll 16.5.1852, Sign. AAA 9/3, § 7, S. 3 f.)

anstalt gänzlich untersagt sey. Aus diesem Grunde sey die heütige Versammlung um sich zu berathen, was in Folge zu thun sey.

Herr alt Landeshauptmann Müller wollte die Anstalt nicht eröffnen, u. die verursachten Kosten der Bauten sollen für einstweilen auf der Gemeinde beruhen. Dieser Antrag wurde von Seite der Noblessität gänzlich unterstützt, weil dadurch die Liebesgaben, die sie auf die Substgription gezeichnet hatten, zurück geblieben wären.

Auf die Motive folgten grosse Oppositionen. – Herr Rathsherr Müller erwiederte, dass unter solch obwalteten Umständen, wie sich die gegenwärtigen Zeitverhältnisse zeigen, unmöglich sey, die Armenanstalt nicht zu eröffnen, wenn auch die gesagte Anstalt nicht durch die barmherzigen Schwestern gegenwärtig könne verwaltet werden, so sey er überzeugt, dass es noch in der Gemeinde Personen gebe, die für den Gegenstand geeignet u. die Anstalt besorgen können. Des gesagten Redners Antrag gieng dahin – die Armenanstalt zu eröffnen u. an diese eine profisorische Verwaltung zu bestellen; komme der Zeitpunkt, dass die Ordensschwestern von Seite der Regierung begünstigt werden, so sei es nicht verschnitten, die gesagten zu berufen; aber jezt sey die dringende Zeit da, wo die Armen müssen versorgt werden.<sup>64</sup>

Endlich, nach grossen Depaten, kam der Gegenstand zum Endscheid – es wurde durch die Mehrheit geschlossen, die Anstalt zu eröffnen u. sich noch einmal an den dreifachen Landrath zu wenden, um die Begünstigung der gesagten Schwestern.

Nach dem Gemeindschluss sollte eine Armen-Comission gewählt werden, aber die Oponenten wollten sich mit diesem nicht beschäftigen, u. lehnten ab; aber Herr Müller blieb unverzagt u. leitete das Geschäft unverdrossen, u. im May 1846 wurde die Einweihung gemacht oder gefeiert.<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Als Armenmutter wird Witwe «Frau Doctorin Marianne Müller» auf Probe für 3 Monate bestimmt, nebst dem Unterhalt bezieht sie «als monathliche Entlöhnung f 3.–». Eröffnung war unumgänglich aufgrund «der vielen Armen, und dies mit möglichster Kostenschonung und strenger Beaufsichtigung»; zudem waren bereits zwei Kühe gekauft worden. – Hauser meldet sich auch; da er nicht mehr Lehrer hätte sein dürfen, zieht er sich zurück. (LAGL; GR-Protokolle 1845–1853, Sign. IV:B.1.06, S. 165 ff., 180, 186)

<sup>65</sup> Und 1850/52 wirkte «Jungfer Theresia Scherer» (1825–1888) als «Aufseherin» von 50 Personen; dies tat sie ohne Schleier, denn mit diesem wäre sie von der kantonalen Obrigkeit kaum akzeptiert worden. 1872 sandte sie als Oberin der «Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz» in Ingenbohl auf Anfrage der Gemeinde eine Schwester als Leiterin der Anstalt; Ende Januar 1886 verliessen die Schwestern nach über hundert Jahren wegen Nachfolgeproblemen das Altersheim Letz. – 1878 löste das «Armengesetz» das Armenwesen von der möglichen Zuständigkeit der Kirche. (Fäh, S. 159)

1846. War ein sehr schöner Frühling; der Lenz der holden Natur war eine Würde für das menschliche Auge. Die Bäume mit ihren purpur Blüten versprochen ein segenreiches Jahr; aber auf einmal verschwand die süsse Hoffnung, der Föhn verderbte wieder die Schönheit der Felder u. Bäume. Der Sommer war ausgezeichnet schön, selten regnerisch; aus allen Gegenden vernahm man von einer guten Ärnthe, was auch wirklich erfolgte. Der Herbst war wieder sehr gut. Der Wein war so gut, wie selten ein Jahr u. ziemlich viel; aber die Erdepfel fehlten übernatürlich. Viele Einwohner erhielten kaum den Samen, diess war ein namenloser Jammer! Viele erhielten etwa aus einem Acker von 90 Klafter nicht 4 Viertel<sup>66</sup> – u. diese ungeheuer schlecht, dass man sie beinahe nicht geniessen konnte. Zum Glück hatten die Regierungen in der Schweiz (man kann mit Recht sagen, die meisten Kantone) Verordnung getroffen, aus Meiland Mais (Türkenkorn) anzuschaffen, um die Menschheit vor dem grossen Hunger zu retten.<sup>67</sup>

Die Gemeinde Näfels opferte eine grosse Summe um den Einwohnern zu helfen; jedes Tagwenrecht erhielt 10 Pfund für welches per Pfund 3 ß musste bezahlt werden, das Übrige wurde aus dem Gemeindsäckel bezahlt. Zudem wurde für die ärmere Klasse eine Sparsuppen-Anstalt gegründet, wo sie täglich eine nahrhafte Suppe holen konnten.

Im Jahre 1846 wurde geschlossen, den Erlen-Tschachen<sup>68</sup> auszutheilen, was auch wirklich geschah. Es erhielt ein jeder Tagwensgenoss ein schönes Holzstück.

1847. In diesem Jahre erwachte die Natur erst spät von ihrem rohen Winterschlaf; erst in mitte April öffnete sich das Erdreich; aber da sah man die Kraft der holden Natur – Zeit von 14 Tag waren die Bäume in der schönsten Blüthe, die Welt schien vermöge dieser Schönheit ein Paradis zu sein. Im Monath May wurde an vielen Orten das Heü gesammelt. Das Wetter war nach Wunsch. Der Sommer erfolgte wieder sehr gut; aber der Herbst war etwas rauh u. kalt.

Obst gab es in dem gesagten Jahre, dass sich der älteste Greiss einer solchen Quantität nicht zu erinnern wusste. Man kaufte das Röhrli<sup>69</sup> gute

<sup>66</sup> 1 Klafter als Flächenmass: 9 m<sup>2</sup>; 90 Klafter: 810 m<sup>2</sup>; Ergebnis der Ernte: 4 Viertel = 65 kg.

<sup>67</sup> «Zum Troste der unbemittelten Volksklassen unseres Landes nur in den Jahren 1846 auf 1847 und 1847 auf 1848 28 964 Zentner Brodfrüchte im Gesamtbetrage von f. 261 737 angeschafft worden» (LG-Protokoll 13.5.1847, Sign. AAA 9/2, S. 258).

<sup>68</sup> Gebiet nördlich des Erlenkanals (Gemeindegrenze zu Netstal); in der Lichtung des zu ihm hinführenden Wäldchens fanden hin und wieder katholische Landsgemeinden statt. [Im Original 1847 als Nachtrag eingefügt.]

<sup>69</sup> Ein Röhrli (röhrenförmiges Fass) = 16 alte Viertel = 3,2 Hektoliter; 1 Viertel = 200 Liter; mit Einführung des metrischen Systems 1877 aufgehoben. – Gewichtsmasse:

Apfel um einen Gulden, die Birn um zwey Gulden, Kirschen u. Zwetschen gab es im Überflusse.

Auch Wein sehr viel; aber vermöge dem kalten u. rohen Herbst wurde die Qualität schlecht. Getreide gab es sehr viel u. gute Waare; aber die Erdäpfel fehlten wieder unbeschreiblich, u. wo man hörte, jammert die Menschheit um das gleiche Schicksal! Mit Recht kann man sagen, dass in der Gemeinde Näfels, in welcher eine grosse Anzahl gepflanzt wurde, nicht den ganzen Winter 50ig Röhrlı genossen wurden, um wieder im Frühjahr Saamen zu erhalten. Die meisten Haushaltungen lebten den Winter durch mit Obst allein.

Zu diesem war noch ein grosser Jammer, dass die grosse Anzahl Menschen kein Verdienst hatten, weil beinahe in ganz Eiropa eine Revolution ausgebrochen<sup>70</sup> u. dadurch der Handel still blieb; die meisten Fabrickanten schlossen ihre Etablissements, weil sie für die Waare keinen Ausgang mehr fanden.

Die Wechselhäuser blieben geschlossen, u. die Handlung gieng nur nebst Baarschaft, somit lässt es sich leicht denken, welch eine trückende Zeit die arme Menschheit strafte. Zu dem stiegen die Lebensmittel, vorzüglich das Brotd – auf einen hohen Preis – 5 Pfund Brotd kostete 44 ß, und wenn Verdienst gewessen wäre, so dass die Menschen zu kaufen im Stande gewesen – so hätten die Lebensmittel den höchsten Grad erreicht.

Es lässt sich also denken, in welch traurigen Verhältnissen die Menschheit gestanden – von allen Seiten nichts als Krieg, keine Arbeit, alles auf einem hohen Preis – die Keller leer, nichts als etwa bei der bessern Klasse Apfel. Kurz, es war unbeschreiblich, was die Menschheit ertragen musste.

Im Jahre 1848 wurde in der Schweiz die Bundes Verfassung von 1815 umgeworffen, welche von den gross Mächten gegeben wurde u. eine andere Verfassung eingeführt, die für die kleinen Kantone den ewigen Untergang bereitet, weil sie durch diese Organisation die gänzliche Souverenität verlohren. Die kleinen Kantone lebten glücklich in der alten Verfassung von 1815, weil sie in der schweitzerschen Angelegenheit so viel zu sagen hatten als die grossen Kantone; aber durch die Bundes-Umwälzung verlohren sie das Recht, u. wurden kaum mehr Stiefkinder. Zwar gehört diese

1 Pfund = 32 Lot = 128 Viertellot; 1 Glarner Mütt = 4 Kornviertel = durchschnittlich 65 Kilo, 1 Kornviertel = 16,25 Kilo (Umwandlung der schweizerischen Masse ..., F. Gaillard-Pousaz; Mitteilung von August Berlinger).

<sup>70</sup> Sie hatten sich zumindest angekündigt: 1848 Februar: Frankreich/März: Berlin, Mailand, Venedig/Mai: Wien/Juni: Prag, Bukarest. – Ihm sass der Sonderbunds-krieg im Nacken; auf Vergangenes oder Künftiges Hinweisendes lassen vermuten, dass er Notizen zusammenzog!

Verachtung der kleinen Kantone; sie wurden untreu ihrem rechtmässigen Stammvater, setzten ihm selbst den Dolch an die Kehle u. mordeten ihn politisch! – D.h. hätten die kleinen katholischen Kantone mit dem Beginn der unglücklichen Freischaaren-Geschichte fest zusammen gehalten, anstatt die Urkantone mit teuflischer Bosheit den Untergang zu bereiten – wäre das elende neue Machwerk<sup>71</sup> niemals in der Eidgenossenschaft zustande gekommen. Die grossen Kantone wussten mit ihrem prodostantischen Hass den Anlass zu benutzen u. erzwekten durch schändliche Trüge eine Mehrheit der Kantone, mit Waffengewalt die Urstände politisch zu morden – nachher eine Bundesverfassung ins Leben zu setzen, die für die kleinen, vorzüglich katholischen Kantone, den Untergang bereitet, weil durch die neue Organisation die kleinen Kantone ihre angestammte wahre Souveränität verlohren; anstatt ehemals der kleinste Kanton so viel Stimmrecht hatte als der Grösste, so erhielt er kaum den 10ten Theil.<sup>72</sup> –

Als der Radicalismus mit seiner höllischen Macht die katholische Schweiz unter seinen Zepter gebracht, die freisinnigen Kantone in der Eidgenossenschaft die Urstände auf das Euserste gebrandmarkt, die katholischen Institute, die durch Bund u. Eid garantiert, aufgehoben, die würdige Geistlichkeit derselben verjagt, die edelsten Männer um Hab und Gut u. Vaterland gebracht – so wurde die Fackel der Zwietracht wieder in den Monarchien angezündet.

In Frankreich brach eine Revolution los; der Luis Philipp,<sup>73</sup> König der Franzosen, wurde mit der ganzen Familie verjagt, sein ungeheüres Vermögen in Beschlag genommen u. alle Ungerechtigkeit an ihm verübt. Die Monarchie wurde aufgehoben u. unter der Form eine freie Reubublik erklärt, welche Einführung viel Menschenleben kostete. Die Industrie Zweige blieben todt, die arbeitende Klasse glich einer zügellosen Bande u. hegte kommunistische Grundsätze u. verlangte Gleichheit des Vermögens, das

<sup>71</sup> Die Landsgemeinde vom 13.8.1848 «erteilt dem Entwurfe Namens des hiesigen Standes unbedingt ihre Zustimmung», wie 17 andere Stände. – Hauser blickt mit seiner Kritik weit zurück, und Landammann Caspar Jenny (JHVG 47, S. 292 ff.: Glarus und die Schweiz, S. 76) in die Zukunft: «die neue Bundesverfassung erhebe die Schweiz aus einem Staatenbund zu einem Bundesstaat» und verhindere «Sonderbündlerei». Nach aus «freiheitsglühendem Herzen entsprossener» Rede wird er an der folgenden Landsgemeinde vom 15.10.1848 zum ersten Nationalrat des Glarnerlandes gewählt. (LAGL; LG-Protokoll Sign. AAA 9/2, S. 315 [Handschrift 245] ff.)

<sup>72</sup> Die «gesamteidgenössischen Kapitel» belegen, dass Glarus den Sonderbundskrieg quasi vorweggenommen hat und dies ohne Blut zu vergiessen.

<sup>73</sup> Louis-Philippe I. (1773–1850), Bürgerkönig; 1848 entmachtet (bürgerliche Revolution aufgrund sozialer Probleme durch die Industrialisierung); danach in England im Exil. ([de.wikipedia.org/wiki/Louis-Philippe\\_I.](http://de.wikipedia.org/wiki/Louis-Philippe_I.))

heisst: mit dem reichen Bürger sein Eigenthum theilen. Dieser Grundsatz war wie eine pestartige Seüche und schlich durch ganz Europa, u. glücklich für eine vorsichtige Regierung, welche das elende Prinzip zu untertrücken die Kraft hat. –

In Frankreich wurde eine republikanische Verfassung gegründet u. tratt im December 1848 ins Leben; Luis Napolin – ein Neppo vom Kaiser Napolion – wurde mit sechs Millionen Stimmen als Präsident gewählt, der zwar nicht mit grosser Wissenschaft begabt – sonder nur der Name Napolion machte ihn berühmt. Es ist aber unter dem politischen Horizont wie der Dichter zu sagen pflegt: Die Zeiten endern sich, u. die Menschen mit der Zeit. Der gesagte Napolion wurde aus dem Reich verbahnt nach England, vermöge seiner schlechten Aufführung. Das gleiche Loos hatte der gleiche als Schweitzerbürger; die Schweiz musste ihn auch von seinem Aufenthalts Orte aus dem Kanton Thurgau ausliefern u. endlich erreichte er wieder den Presidenten Sitz über ganz Frankreich. –

Während der Zeit, als die Revolution in Frankreich losgebrochen, so vernahm man in Italien Neapel das gleiche Schicksal. Zwey Mal drohte man dem König nach seinem Leben, die leztere Revolution kostete sehr viel menschen Leben. Die königlichen Truppen, welche ihm treü geblieben, vorzüglich die Schweizer-Regiment, wurden durch die Insurgenten fürchterlich geschlagen; allein ihr Heldenmuth u. die treüe Simphatie für den König blieb Sieger. Die Schweizer befestigten wieder den Thron. –

Noch fürchterlicher gieng es im römischen Staate. In Mailand verjagten die Bürger den König, setzten eine profissorische Regierung, welche dem Kaiser den Krieg erklärte. Als der heilige Vater seine schweitzer Truppen nicht gegen sein Schutzherr aufstellen wollte u. wider seine Pflicht demselben seinen Thron zu stürzen verlangte, wurde politisch abgesetzt, u. die Schweizertruppen als kaiserliche Feinde beauftragt u. gezwungen. – Die Lumparden wollten sich vom Kaiserthum trennen u. eine republikanische Regierung bilden u. verlangten von Frankreich Hülfe. Auch in der Schweiz wurde der Antrag gestellt, 20000 Schweizer als Hülfsstruppen den Lomparden abzusenden; allein zum Glück erfolgte keine Mehrheit. Da es aber zu keinem Schluss erhoben wurde, so gab es einige hundert freiwilliges Gesindel, u. machten einen Freischaarenzug nach der Lompardie. Auch wurden Werbungen gehalten, dem revolutionern Gesindel beizustehen, was nicht untersagt wurde; aber die schweitzer Freischäärler wurden in der Lompardie nicht vergöttert, wie sie glaubten. Sie hatten nicht das gleiche Loos wie in den Urkantonen, wie im unglücklichen Sonderbundskrieg; sie wurden nicht zum rauben u. stehlen bestimmt, nein, sie hatten die Ehre gegen die kaiserlichen Truppen zu schlagen u. nach Verdienst – ausgeklopft zu werden. Da dieses Sistem ihnen nicht gefiel, kehrte das Gesindel wieder

in die Heimath zurück u. fluchten u. lästerten über die wälsche Nation, da sie nichts erbeüten konnten.

Ano 1848 war ein ausgezeichneter Frühling, früh erwachte die Natur von ihrem rohen Winterschlafe – schöne warme Tage begrüßten die nothleidene Menschheit u. beseeligte sie einer bessern Zukunft. Die Felder u. Bäume schienen durch die purpur Blüthen gleichsam eine paradisische Pracht. Die Pflanzen aller Arten zeigten sich in majätetischer Pracht, vorzüglich auch, was die Bewohner am besten erfreüte, war die Erdapfel-Blüthe ausgezeichnet schön, was im vorigen Sommer nicht der Fall, somit glaubte man, Gott habe das Erdreich wiederum mit seinem Segen erfüllt! Immer war abwechselndes Wetter, auf etwelche gute heisse Tage erfolgte wiederum milden Thau u. Regen. Ausgenommen am Peter u. Paul Tag<sup>74</sup> kam der Föhn, der zimlich stark tobte, u. die Bäume verderbte, weswegen sehr wenig Obst erfolgte. Der Sommer war wiederum ausgezeichnet schön u. gab eine reiche Ernte. Die Lebens Mittel fielen mit jeder Woche. Im Anfang August kaufte man 5 Pfund Brod für 15½ ß, u. so fielen alle diese Lebensbedürfnissen merklich. Aber es war eine sehr verdienstlose Zeit; an den meisten Orten musste die Regierung der Bürgerschaft Arbeit verschaffen, um, dass nicht das kummunistische Sistem, d.h. dem Reichen sein Vermögen zu nehmen u. in Klassen zu vertheillen. In Näfels wurde vermöge dessen, dass nirgends Verdienst vorhanden, das Linthbett urbarisiert. Einem Mann, der die Genossame hatte, wurde per Tag 25 ß bezahlt, den Knaben 10–15 bis 20 ß.

Der Herbst war wieder ausgezeichnet schön, die Lebens-Mittel blieben sehr wohlfeil u. gab allenthalben in grosser Fülle, nur die Erdapfel geriethen nicht am besten, zwar etwas mehr als im vorigen Jahre. Aber der Verdienst war bedaurlich, die Industrie war an den meisten Orten still, aus welcher sich das meiste Volk ernähren musste, mit jedem Tage befürchtete man den Ausbruch zum blutigen Krieg, weil in Österreich u. Frankreich Revolutionen an der Tagesordnung waren.

In der Schweiz giengs auch selbsten wie im ewigen Wirrwar, die Verfassungen wurden in den meisten Kantonen umgestossen, die Klöster aufgehoben, die Geistlichkeit derselben gleichsam wie Verbrecher behandelt – u. alles was der katholischen Kirche zugethan, wurde schändlich verhöhnt. Der alte Bund wurde durch den Radicalismus zernichtet, u. eine Verfassung geschmiedet nach dem Centeralsisthem.<sup>75</sup> Kurz, es war eine verhängnis-

<sup>74</sup> 29. Juni.

<sup>75</sup> Die Landsgemeinde hatte der Bundesverfassung «einmüthig» zugestimmt. Zudem bereinigte sie die Jesuitenfrage im «Gesetz betr. Ausschluss von geistlichen und

volle Zeit! Niemand wusste, was aus der Schweiz noch werden sollte, denn die Zukunft schien düster – u. die rechtlichen Menschen blickten mit beklänten Herzen in die Vergangenheit zurück. –

Mit dem Jahre 1849 trat die neue Bundes-Verfassung ins Leben. Da wurde den Kantonen der Eidgenossenschaft ihre Souveränität ins Grabe geleitet, die nicht mehr bald auferstehen wird. –

Ano 1848, den 21ten October, kam Seiner Heiligkeit der hochfürstliche Gnaden Bischof von Chur, um das hl. Sacrament der Firmung der katholischen Jugend mitzutheilen. Ungefähr halb 3 Uhr versammelten sich die Geistlichkeit u. die katholischen Behörden in der Pfarrkirche zu Näfels; von da gieng man mit Procession unter dem Glockengeläut und Musick u. Gesang seiner Heiligkeit abzuholen. Unten am Dorfe, bei Balthasar Feldmanns Haus, wurde sie empfangen, wo Hr. Pfarrer v. Blumenthal<sup>76</sup> eine begeisterte Rede hielt. Von da wurde der bischöfliche Gnaden unter dem Himmel<sup>77</sup> in die Kirche begleitet, obschon der Himmel sich ungünstig zeigte, so war die Procession von einer langen Strecke. In der Kirche angekommen, gab der hochwürdige Bischof dem anwesenden Volke den Segen, wo er nachher in den Pfarrhof begleitet wurde.

Am 22ten (es war Sonntag) wurde ein bischöfliches Hochamt gehalten. Ja, es war eine Zierde für das menschliche Auge, die Kirche war geziert mit aller Schönheit. Nach dem Hochamt theilte seiner Gnaden dem anwesenden Volke einen vollkomen Ablass<sup>78</sup> mit. Nach dem wurde er, der Bischof, durch Milliter u. Musick in den Pfarrhof begleitet, wo eine köstliche Mahlzeit gehalten wurde. Punkt 2 Uhr wurde mit der hl. Firmung der Anfang gemacht.

Am Montag wurde seine Heiligkeit nach Glarus begleitet, wo sie auch die hl. Firmung vornahm. In Glarus blieb der hochwürdige Bischof ein u. ein halber Tag u. während dieser Zeit wurden mehr als achthundert Gulden verzecht, kurz, es gieng an dem gesagten Ort, als wollte man den geistliche Fond, der für solche Zwecke bestimmt, auf einmal verschwenden, u. der ganze dem Bachus opfern. Das ganze Conto von beiden katholi-

weltgeistlichen Beamten und Bedienstungen solcher Personen, welche ihre Erziehung bei den Jesuiten genossen haben»; dieses, im Landsbuch 1861 noch enthalten, «scheint anlässlich der Totalrevision der Verfassung 1876 untergegangen zu sein» – vielleicht bewusst statt offiziell aufgehoben? (Winteler, Jakob: Glarus und der Sonderbund. Glarus 1948, S. 51; Gesetzestext s. Anhang, S. 224).

<sup>76</sup> S. Fn. 90, «Lebensgeschichte», S. 78.

<sup>77</sup> Von vier Männern – einst vor allem an den Fronleichnamsfesten – getragener Baldachin.

<sup>78</sup> zeitliche Befreiung von Sündenstrafe im Jenseits.



Kaspar de Carl ab Hohenbalken (1781–1859), Bischof von Chur von 1844 bis 1859.  
Gemälde im Rittersaal des Bischöflichen Schlosses, Chur. (wikipedia)

schen Ortschaften belief sich etwa auf f 1200, 34½ ß. Wahrhaft, es ist eine Schande für die Katholicken, wenn der Prodestantismus einsehen muss, dass einen heiligen Zweck nur mit Saus u. Praus gefeiert wird, dass Geistliche – u. weltliche Behörden – demselben als Trunkenbolde erscheinen, wie es diess Mal wirklich gewesen war, während dem viele nothleidende Menschen, welche um Brod schreien, der geistliche Fond in etwa drei Tagen so schändlich aufgezehrt wurde. Anno 1837 wurde auch die hl. Firmung ausgetheilt, kostete nur fl 300.<sup>79</sup> –

In dem gesagten Jahre wurde auf dem alten Linthbette, wo jemals der grösste Strom hinunter floss, eine grosse Strecke Landes urbarisiert, u. zu Saaten eingetheilt. Diese Landungen wurden versteigert, u. es ergab sich nun, dass der Erlöss höher zu stehen kam, als der Zins von dem Capital, das zur Urbariessierung gebraucht worden.<sup>80</sup>

Ano 1849 den 24ten Juni wurde an einer Gemeinds-Versammlung, welche im Grosshaushöfli gehalten worden, einstimmig das Capital, welches dem Armengut zugehörte, dem Waisenhaus zuerkannt. Die Zinsen des gesagen Capitals wurden sonst an den verunglückten Familien oder armen Wittfrauen, die viele Kinder hatten u. sich nicht genügend ernähren konnten, vertheilt, u. dieses war die grösste Wohlthat gewesen. –

Dieser unüberlegte Gemeindsschluss werden die armen Familien Väter hart empfinden, wenn über sie ein Unfall verhängt – u. keine Hilfsquelle mehr zugegen als das Waisenhaus, wo gewiss der verunglückte Familien-Vater, seine Weib u. Kinder nicht verlässt, um dieselben in Noth u. Elend schmachtet, verlassen, u. er in das Waisenhaus sich versetzen zu lassen. Dieser unbedachte Gemeindschluss wurde nur aus dem Grunde zum Gesetze erhoben, oder das gesagte Capital dem Waisenhaus zuerkannt, weil auf jede Gemeind Genossame 40 ß musste bezahlt werden, um zu glauben, wenn die Anstalt das Capital in handen, dieser Last frey zu werden, was aber die Zukunft lehrt. Gott erhalte jeden armen Familien Vater, um diese Anstalt nicht zu gebrauchen! – Wenn auch das Waisenhaus eine sichere Zufluchtstätte der Armen u. nothleidenden Menschen ist, so soll man nicht vergessen, es hat für denjenigen, welcher in den ältesten Tagen

<sup>79</sup> 1837: fl 321, 42 ß (Fäh, S. 156 f.).

<sup>80</sup> Gesamthaft gewonnenes Land: 9 601 000 Quadratklafter (à 50 Quadratfuss Glarner Mass), von dem 1 Mio. vollständig versumpft. Unklar, weshalb das Quadratklafter zu 50 Quadratfuss gerechnet, da ein Klafter 7 Fuss hat. Der Glarner Fuss mass 30,667 cm; Umrechnung: 1 Klafter Glarnermass = 2,147 m, 1 Quadratklafter = 4,61 m<sup>2</sup>. 9 Mio. Quadratklafter 44 260 610 m<sup>2</sup> = 442 606,1 a = 122 946,13 Juchart. Wie und weshalb Winteler auf 800 und 20 000 Juchart kommt, bleibt unklar. (Mittheilung von Regula Steinhauser-Zimmermann)

gleichsam wie unter dem Auswurf der Menschen die Überreste der Tage zubringen müssen. –

In dem gesagten Jahre hat die weise Vorsehung die Menschheit, welche die Armuth trückte, wieder erhört. Es gab sehr viel Lebensmittel von allen Arten in Fülle. Erdöpfel gab es, wenn auch nicht überall, zimlich viel u. die Krankheit dessen hatte sich gebessert. Getreide gab es sehr viel u. gute Qualität. Man kaufte fünf Pfund Brod für 12½ fl.

Ano 1849 im Monath May wurde zu Bern durch die Bundesglieder die Capitulationen gegen die fremden Mächte jedem Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft gänzlich verboten u. die neapolitanischen Schweizer-Regiment sollen zurück berufen u. denselben für ihre Dienstzeit eidgenössisch entschädigt werden. Soweit führt der Radicalismus die Eidgenossenschaft bis dieselbe unter dem Zepter eines despoteschen Monarchengewalt schmachtet!

Noch weit schändlicher trieb die Bundesbehörde in Bern ihren despotischen Gewalt! Als das revolutionäre Klubs in Baden durch die preussische Armee geschlagen, welche dem Fürsten von Baden zu Hülfe eilte, flüchteten sich die Insurgenten in die Schweiz u. suchten da ihre Asyl. Im Monath Julj des gesagten Jahrs kamen mehr als 20ig tausend Flüchtling mit Sack u. Pack, ja sogar mit der Kriegs Cassa, in die Schweiz. Die Bundesglieder achteten die Neutrallität nicht, welche die Schweiz gegen die gross Mächte schuldig, sondern befahl bei Stränge, jedem Kanton der Eidgenossenschaft die Freischaaren aufzunehmen u. dieselben zu unterhalten. Die eidgenössische Melitzen, die die Gränzen bewacht, hatten kein andern Befehl, als die Schaaren, welche dem Vaterlande u. ihrem rechtmässigen Herrn untreu, sich in die Schweiz flüchteten, zu entwaffnen u. ungehindert passiren zu lassen. Am 20ten Juli wurde vom Bundesrath zu Bern einstimmig geschlossen, die Anführer der badischen Flüchtlinge aus der Schweiz zu entfernen, aber befahl den Kantonen, in welchen sie sich aufhielten, dieselben mit Reisepässen zu besorgen, damit sie (die Freischäärler) eine sichere Zufluchtsstätte aufsuchen können; aber dieses wurde nicht geachtet, ja, die radickalen Kantone verrissen den gemachten Schluss der Bundesbehörde. Diese Ungeheuer blieben ungestört in der Schweiz u. bereiteten derselben das Unglück zu einem baldigen Umsturze!<sup>81</sup>

<sup>81</sup> Die Niederschlagung der auf liberalem, republikanisch-demokratischem und/oder sozialistischem Gedankengut fussenden Revolutionen liessen 1848/49 Zehntausende aus den deutschen Fürstentümern flüchten, teils auch in die Schweiz, was Hausers konservativem Pflichtgefühl widerspricht. – Im Februar 1848 war das Kommunistische Manifest von Engels und Marx erschienen.

Da nun dem Verlangen der Fürsten und Monarchen von Seite der radikalen Schweiz nicht entsprochen wurde, zogen von allen Seiten ungeheüre Massen Kriegsheere an die Gränzen der Schweiz u. droheten mit jedem Tage den gewaltigen Einbruch. Am 29ten Julj erliess der Bundesrath alle Kantone sich mit ihrer Mannschaft eilfertig in Bereitschaft zu halten, u. am 30ten Juli musste schon das erste Contigent nach Zürich, allwo diesen Melitzen der Befehl ertheilt wurde, wo hin sie sich zu stellen hatten. Das Battalion Glarus musste an die Rhein Gränze von Kt. Schaffhausen an Stein, u. blieben durch hin u. her marschieren zirka 3 Wochen, wo sie (die Melitzen) mit grosser Unehre – die Glarner hatten das gleiche Lob wie im Sonderbunds Feldzug – am 12ten diess von der Hasenjagt abgelöst wurden.<sup>82</sup>

1850. In diesem Jahre gab es für die Menschen sehr viele Trübseligkeiten. Zuerst war der Winter sehr hart u. trübeckt. Die Erde war bis Ende Merz mit grossem Schnee bedeckt, nachher bis zum Ausgang May eiskaltes Regenwetter. Die Bäume sahen aus gleichsam wie schlotternde Sünder. Die übrigen Monate waren sehr stürmisch. Im August zwischen 9–10 Uhr Abends, als den 21sten, wurde der Horizont mit einem ungeheuren schwarzen Flor bedeckt, u. auf einmal gab es ein fürchterliches Hagelwetter u. zerschlug weit umher die Pflanzen u. beschädigte die Häuser. Ja, es stürmte so heftig, dass es Bäume entwurzelte u. weit hinweg trug. Auf dieses traurige Schicksal erfolgte noch ein trauriger Misswuchs, vorzüglich die Erdäpfel-Ernte war sehr schlecht, an den meisten Orten erhielt man kaum den Saamen; noch dazu sehr schlechte. Kurz, die Lebens-Mittel fehlten zum Erstaunen. Der Wein war beinahe unbrauchbar.

In dem gesagten Jahre wurde an den Mühlhäusern eine Druckerei erbaut, durch die Herren Luchsinger u. Steimann.<sup>83</sup> Zugleich wurde an einer Gemeinde die Geisshirte aberkannt, zwar gab es grosse Debathen an der Versammlung.<sup>84</sup>

<sup>82</sup> Nebst der Rheingrenze waren die Landesgrenzen in Graubünden und im Tessin zu sichern; es sind dies die ersten Aktivdienste der Schweizer Armee (Senn, Hans: Aktivdienst. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

<sup>83</sup> Heute – nach vielen Eigentumswechseln – Areal Fritz Landolt AG (Von Arx, Industiekultur, S. 236 ff.).

<sup>84</sup> «Die Ziegen besitzen in allen Alpen sehr grosse uralte Rechte, wie sonst keine andere Thierart. Jede Gemeinde (mit Ausnahme von Bilten) besitzt eine Ziegenheerde, welche ein Hirte (Geisser) vom Frühling bis zum Herbst auf die Weide führt. Morgens früh, im Sommer schon 4 bis 5 Uhr, gibt er durch sein Horn das Zeichen zum Aufbruche und kehrt auf den Abend, oft erst beim Zunachten, wieder heim. Ihr Nutzen ist unverkennbar sehr gross, namentlich für den ärmeren Teil.» – 1796:

Auf dem Wallensee gab es am 17ten Dez. zwischen 1–2 Uhr Nachts einen ungeheuren Sturm, u. vermöge dessen erfolgte ein Unglück! Ein Dampfschiff, das von Wallenstadt abfuhr, mit zimlich viel Menschen angefüllt, worunter 12 Personen in den tobenden Fluthen den Todt fanden. Das gesagte Schiff wurde nach etwelchen Monathen durch mechanische Kraft herausgezogen, in welchem die meisten Leichnam darin sich vorfanden.<sup>85</sup>

1851. Der Frühling des gesagten Jahres war sehr lieblich u. angenehm; erst im Hornung wurde die Erde mit Schnee bedeckt. Im gleichen Monath wurde ein starkes Erdbeben verspürt, das keine ungute Folgen erzeugte. Der May war sehr schlecht, beständig eiskaltes Regenwetter, auch der Juni war nicht gut, kurz der Sommer ist zu den schlechten zu zählen. Obst gab es sehr wenig, das Getreide unergiblich, der Wein nicht gut u. wenig. Darauf erfolgte sehr früh Winter. Die Erdapfel fehlten wieder an den meisten Orten, vorzüglich in Näfels, ja sage, im ganzen unter Land gab es kaum den Saamen. Wenn nicht guten Faberick-Verdienst gewesen wäre, so würde eine Hungers-Noth eingefallen sein.

Das Brod a fünf Pfund kostete 18<sup>5</sup>/<sub>6</sub> fl. u. schlechte Qualität. Der Schmalz per Pfund 20 fl. Kurz, alles hat einen zimlich grossen Preis.

Am 8ten December des Jahrs wurde einer Gemeindsversammlung/Schulgemeinde, durch die Mehrheit geschlossen, der Schulgenosse, der in seinem Absterben mehr als 2tausend Franken besitze, habe die Erbschaft in den Schulfond per tausend 2 Franken zu bezahlen.

Ano 1852 wurde in der Schweiz der sogenannte Mechanismus allenhalben verbreitet; in allen Kantonen wurden Tellegrafen u. Eissenbahnen entrichtet, was man von Jahrhunderten eine Unmöglichkeit zuschrieb. Diese gaben aber in den meisten Kantonen grosse Depathen, weil der Bau derselben zu kostschbillig vorkam; aber ungeachtet, sie wurden hergestellt, weil nun die Industrie gross u. dass meiste Volk von demselben abhing.

Auch in diesem Jahr erfolgten viele Ereignisse in der Schweiz. Der Kanton Tessin verfolge aus ihren Klöstern alle fremde Geistlichen, die gebürtige Oesterreicher sich nanten. Oesterreich sante an den Bundesrath

339 Geissen in Näfels, 7676 im Kanton; 2020: 100 (gemolkene 37) in Näfels, 1535 (gemolkene 425) im Kanton (Blumer, J. J. und Heer, Oswald: Der Canton Glarus. Gemälde der Schweiz, S. 398 f. / Mitteilung vom Amt für Landwirtschaft).

<sup>85</sup> Der 1847 in Betrieb genommene Dampfer «Delphin» bot 80 Personen Platz. Das Wrack tauchte im April wieder auf, so dass es «vollends herausgezogen» werden konnte. Drei Leichen waren noch an Bord, «die übrigen Personen scheinen im Wasser ihr Grab gefunden zu haben», mutmasslich 15. (Glarner Heimatbuch 1992; S. 185 f.)

in Bern eine Note, um einsetzen dieser Klöster; allein, der gesagte Rath könne lauth Gesez nicht in das Souverenetäts Recht der Kantone eingreifen u. erwiderte an Oesterreich ihre Compotent, was aber nun den gesagten Staat reizte. Auf dieses erfolgte von Oesterreich eine totale Ausweisung der Schweitzer aus der Lumpardey u. der Canton Tessin erhielt auf einmal über sechs Tausend Einwanderer, die sich in der Lumpardey aufhielten. In mitten des Winters mussten Greise, Kinder, Handwerker, ja, ganze Familien, die sich schon viele Jahre in dem gesagten Staat aufhielten, unter zwey Tagen das Land verlassen und in die Heimath zurückkehren. Ja, diess war für die Verfolgten eine schreckens Scene, weil sie in ihrer Heimath gleichsam fremd u. keine Arbeit hatten, viel weniger Vermögen. Nun gab es an die Eidgenossenschaft ein Aufruf, den Verunglückten beizustehen. Allenthalben erbarmte sich der Schweitzerbürger, u. es wurden viele Tausend Franken geopfert, um die Unglücklichen auszuhelfen.

Auf dieses erfolgte von Oesterreich wieder eine Note, alle Fremde, die nicht Schweizer, auszuliefern, die schon seit mehreren Jahren das Asyl in der Schweiz erhalten hatten. Dieses wollte der Bundesrath nicht annehmen, weil auch Oestreich keine Macht dazu hätte, einer freien Republick zu befehlen. Mit jedem Tage erfolgte mehr der tyranische Wuth der teütschen Staaten u. eine Note nach der andern erfolgte. Der schweitzersche Gesante forderte Oesterreich zurück, um mit der Schweiz die tiplimatischen Verhandlungen einseitig zu verhindern. Das gleiche wurde von der Schweiz gethan; man liess den Geschäftsträger von Wien zurückfordern, um sich in kein Verkehr zu treten. Auf dieses war die Schweiz sehr gespannt, u. man erwartete von Oesterreich den Handschuh zum Kampfe! Glücklicherweise wurde der Gegenstand durch Vermittlung, d.h. auf dem tiplimatischen Wege, friedlich ins reine gesetzt, u. Östreichs Handschuh wurde zurückgezogen.<sup>86</sup>

<sup>86</sup> Österreich warf dem Tessin eine zu liberale Politik gegenüber lombardischen Flüchtlingen vor; es sei zu einem Österreich feindlich gesinnten Agitationsherd geworden. Zudem habe es österreichische Kapuziner illegal und entschädigungslos vertrieben: Als Vergeltung wies es alle Tessiner aus der Lombardei aus. 1854 blockierte es die Grenze zum Tessin, was zu einer wirtschaftlich schwierigen Lage führte. Zudem wies der Bundesrat eine Überwachung der politischen Flüchtlinge im Tessin und in Graubünden zurück. Österreich hielt zwar seine Klagen über die Teilverantwortung des Tessins aufrecht, beendete aber die Grenzblockade und nahm die diplomatischen Beziehungen wieder auf, beharrte jedoch auf der Verknüpfung der Kapuzinerfrage mit der Ausweisung der Tessiner aus der Lombardei; erst im März 1855 wurde der Handschuh zurückgezogen. (Bauer, Marianne: Lombardo-Venezianisches Königreich; Guzzi-Heeb, Sandro/Übersetzung: Graf, Ruedi: Lombardei. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

Der Januar war sehr kalt mit grossem Schnee. Der ganze Winter war für die Menschheit sehr trückernd. Der Februar zimlich trocken u. kalt, und stetsfort die Erde mit Schnee bedeckt. Der März war etwas besser, u. die Erde wurde dem weissen Kleide befreit; aber der April war gleichsam wie der roheste Winter, ungeheuer kalt mit viel Schnee, bis zum 24ten, doch aber blieb die kalte sage: eiskalte Luft; hingegen der May war einer der schönsten, dass gezählt werden kann, immer war es abwechselnde Witterung, bald erfreulichen Sonnenschein u. wieder erquickender Regen.

Am 4ten Juni diess Jahr, feierten die Glarner ein Jubeleumsfeier mit aller Pracht und Feierlichkeit, weil es gerade fünfhundert Jahre, als diese in den Bund der vier Wallstädten aufgenommen worden. Herrlich u. prachtvoll wurde der Tag gefeiert; am Morgen 8 Uhr versammelten sich auf dem Zeüghaus-Platz<sup>87</sup> das Militär mit dem ganzen Ofitziersstab. Zugleich die Cantonschützen samt dem Sänger Verein, aus allen Gemeinden mit ihren Fahnen. Nachher die Mitglieder der Regierung. Um 10 Uhr ordnete sich der Zug in schönster Pracht u. unter dem Donner des Geschützes bewegte sich der Zug nach dem Landsgemeindplatz, allwo Herr Landammann Jenne<sup>88</sup> eine begeisterte Rede hielt u. die eroberten Panner, welche dem Volke gezeigt wurden, erklärt. Herrlich flatterte die Fahne, mit ihrem Sinnbol Fridolin, welche unter Hauptmann Mathias am Büel anno 1388 getragen u. durch wunderbaren Sieg das Volk von Glarus von ihrem österreichischen Joch gänzlich befreit wurde. Zwölf Panner, ohne das gesagte, flattern von der aufgestellten Kanzel hinunter, welche Merkwürdigkeit derselben durch den bemelten Mund feierlich erklärt u. die Thaten der Väter schriftlich u. mündlich bewiesen wurden. Es schlug 2 Uhr, als sich der Zug wieder zum alten Rathhause<sup>89</sup>, allwo die Lade wieder aufbewahrt, in welcher die alterthümlichen Denkmale aufbewahrt, zurückkehrte. Am Abende wurde das ganze Dorf durch Luminationen beleuchtet u. in der Speishütte, die im Zaun angebracht, die ganze Nacht gezächt u. toustiert; ja, mit Recht darf man sagen: eine solche Menschen Massen sah man nie in Glarus, dass auf einmal beisamen – kurz, es war zum erstaunen.

<sup>87</sup> 1846/48, gebaut, dient es immer noch mehr oder weniger seinem angestammten Zweck.

<sup>88</sup> Kaspar Jenny (1812–1860), Landammann 1848/57, Unterzeichner Bundesverfassung, Teilhaber (Sohn) Bartholome Jenny & Co. (JHVG 47, S. 292 f.; Glarus und die Schweiz, S. 76)

<sup>89</sup> 1561 am Spielhof gegenüber der Kirche auf Anregung von Ägidius Tschudi erbaut; nach Bezug des 1839 etwa am heutigen Standort erbauten Regierungsgebäudes diente es als Gerichtshaus, Gefängnis, Archiv und Bibliothek. Beide gingen 1861 im grossen Brand unter. (Schwitter, Josef: Das Rathaus des Landes Glarus. Glarus, S. 59 f.)

In dem gesagten Jahr war der August zimlich schlecht, beständig Regenwetter u. es erfolgte allenhalben grosses Wasser u. Ungewitter, das zimlich Schaden verursachte. Die Feldfrüchten, Getreide etz. gab es sehr viel u. gute Qualität, aber die Erdäpfel Ärnthe war noch nicht reichhaltend u. vorzüglich; später nur die Krankheit – Seüche – im Getreide verspürt.

Obst gab es nicht viel, vorzüglich Äpfel, der wenige Wein ebenso u. nicht gute Qualität, weil der August fehlt u. fast beständig kaltes Regenwetter.

Das Brod hat einen mittel Preis 5 Pf 80 u. 90 Rappen. Der Wein per Mass im Durchschnitt Fr. 1 = 40 r.<sup>90</sup>

Der Herbst war ausgezeichnet schön, im December gab es reife Erdbeeren u. lauth den Zeitungsblättern will man sagen: dass im Kanton Wallis die Bäume in ihrer Blüthe, u. zum theil reife Eren gewesen, was noch niemals der Fall, seid Menschengedenken. Kurz, die Witterung war sehr merkwürdig, in kalten Gegenden fand man Feldblumen, wo sonst keine Annalen etwas wissen wollen.

Der Frühling 1853 war nicht günstig, immer schlechte Witterung; im Aprill war noch zimlich Schnee, u. bis zum Ende dessen war ein sehr frostigen Wind. Nach Anfang Mai enderten sich die Lüfte, u. es erfolgte gutes Wetter, die Bäume in der schönsten Blüthe. Kurz, man hoffte auf ein gesegnetes Jahr.

Im gleichen Jahr, den 17ten May wurde eine Kirchgemeind gehalten, vermöge Abschaffung der Feiertagen. Herr alt Landamann Müller als President eröffnet dieselbe, mit einem Vortrag. Bezüglich der Fabrick Arbeit sei nun der Fall eingetreten, wo man heüte über den wichtigen Gegenstand sich zu berathen habe. Er schillterte, der löbliche Stillstand habe sich genöthet befunden, in dieser Sachlage alle Möglichkeiten anzuwenden, um der arbeiteten Klasse Ruhe zu verschaffen, damit dem Unbill abgeholfen werde, dass die Fabrickanten in Zukunft nicht mehr den katholischen Arbeitern die Vorwürfe zu machen hätten, als wären sie selbst die Ursache, warum sie der Arbeit entlassen, sie können ihr Etaplissement vermöge den Feiertagen nicht stehen lassen. Somit sey der Stillstand zusammen getreten, um sich zu berathen, was zu thun sey. Es wurde der löbliche Stillstands-Beschluss vorgelesen, in welchem gesagt: dass nun drei Representanten bey der Churia vermöge dessen Einsprache gemacht haben, welche eine Dispension der gesagten Feiertagen beim hl. Vater erbeten

<sup>90</sup> Nun Franken und Rappen! 1850 hatte sich der nun für das Geldwesen verantwortliche Bund für den Franken statt den Gulden entschieden. 1851/52 wurde das alte Geld – 66 Mio. Münzen in 319 Sorten – ausgetauscht. (Degen, Bernard: Geld; 19. und 20. Jh. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

mochte. Churia erwiderte: man solle es dem katholischen Volke von Glarus vortragen, u. wenn dasselbe den Wunsch ausspreche, so werde Churia (der Bischof) seine Möglichkeit beytragen, u. die Nuntiatur in Kenntniss setzen. Nun gieng zur Berathung. Herr Pfarrer von Blumenthal sprach mehr als eine Viertelstunde über den Gegenstand mit grosser Begeisterung. Er bemerkte in seiner Rede, dass bei den obwalteten Umständen, weil nun die Fabrickherren ihr Gewalt ausüben – entweder arbeitslos zu sein oder die Feiertage zu arbeiten – so müsse man, um der arbeiteten Klasse Brod zu verschaffen, dass nun dem Übel abgeholfen werde, den hl. Vater bitten, dass er die Dispension ertheilen möchte, an den Feiertagen – nämlich: Peter u. Paul und die übrigen Apostell-Tage, wie Hilarius – gearbeitet werde. Andere Herren unterstützten den Antrag mit grosser Beredsamkeit; nur einer, Rathsherr Carl Hauser, glaubte, dem Prodostantismus zulieb soll man die Feiertage nicht abgehen lassen u. glaubte, es sey ein Raub der Kirche. Nun kam es zur Abstimmung, u. wirklich mit grosser Mehrheit wurde erkannt, die Erlaubtnis beim hl. Vater einzuhollen. Auch Glarus hatte der gleiche Schluss.<sup>91</sup>

An der Landsgemeinde, als den 22 Mai gleiches Jahr, brannte dem alten Rathhause der Dachstuhl in Thrümmer, u. ein Gefangner von Mollis fand im Kerker sein Tod, weil man ihn nicht mehr retten konnte.<sup>92</sup>

Der Herbst war ausgezeichnet schön, es gab zimlich guten Wein, aber Getreite nur mittelmässig, u. die Erdöpfel Ernte sehr schlecht, vielen Orten kaum den Samen. Alle Lebensmittel stiegen auf einen zimlich hohen Preis. Fünf Pfund Brod kostet Fr 1.16 Rp., der Schmalz per Pfund Fr. 1, kurz alles war theüer.

<sup>91</sup> Im Februar 1858 erlaubte Bischof Caspar dies an vier bisher «gebotenen» Feiertagen und im Mai auf Antrag der Kirchgemeindeversammlung an weiteren 16 Feiertagen; total waren es einst 20! 1872 sind es: «1. allgemein der Sonntag, das Weihnachts-, Neujahrs-, Fahrts-, Auffahrtsfest und die Nachheiligtage des Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfestes, 2. für die prodostantische Bevölkerung: der Kharfreitag, 3. für die katholische Bevölkerung: der St. Fridolinstag, das Frohnleichnamfest, der Tag von Maria Himmelfahrt und Allerheiligen» (LG-Protokoll 29.9.1872, Sign. AAA 9/3, § 16, S. 511). – Heute sind es sieben gemeinsame kirchliche (Karfreitag, Ostermontag, Auffahrt, Pfingstmontag, Allerheiligen/Totengedenktage, Weihnachten, Stephanstag) sowie drei weltlich/politische «Ruhetage» (Neujahr, Fahrt, 1. August), also maximal zehn (Fäh, S. 177; Ruhetagsgesetz vom 6.5.2012, IX B/21/1).

<sup>92</sup> Die Wiederherstellung sei lieblos gewesen, und fast auf den Tag genau fiel es acht Jahre später dem grossen Brand zum Opfer. In dem von Gilg Tschudi aus Angst vor einem Brand geforderten Gewölbekeller überdauerten Urkunden und Akten. (Winteler: Glarus – Geschichte eines ländlichen Hauptortes. Glarus 1962, S. 23)

In diesem Jahr wurde aus der Linth ein Canal in den Brunen<sup>93</sup> gezogen, um im Winter die Etablissements zu fördern, weil die meisten im Winter sehr schwach am Wasser und dadurch der Verdienst zurück blieb. Da nun durch den neuen Canal der Dorfbach etwas verunreinigt wurde, weil derselbe in den gesagten Zufluss verursacht, wurde an einer Gemeind-Versammlung durch die Mehrheit der Tagwenleute erkannt, Brunnen anzuschaffen u. dieselben im ganzen Dorfe an den nöthigsten Stellen anzubringen.

Im gleichen Jahre wurde an einer ausserordentlichen Landsgemeinde die Eisenbahn nach dem Canton Glarus beschlossen u. für Actien 100 000 Franken<sup>94</sup> für diese zu deridiern.

1854. Der Frühling war sehr schön, mit fruchtbarer, abwechselnder Witterung, bis zum Monath Juni, der meist mit kaltem Regenwetter endete. Auch der Juli war nicht so lieblich, oft kalten Regen oder eine sehr schwüle Hitz, dass man jedes Mal böses Ungewitter befürchtete, was leider dem 30ten des Monaths erfolgte! Näfels blieb von diesem verschont, u. den ganzen hindern Theil des Kantons; aber Bilten, Niederurnen u. den Kerenzerberg traf das Unglück im grossen Mass. Korn, Obst u. Erdöpfel waren gänzlich zerschlagen. Obst gab es nicht viel u. ebenso wenig Wein. Die Ursache dessen, weil die Blüthe durch eine Kälte sehr überrascht wurde u. mit kaltem Regenwetter dieselbe wieder aufgelöst; im ganzen fiel der Sommer nicht so günstig aus, wie der Frühling hoffen liess. Zu diesem waren die Lebensmittel allendhalben zimlich theuer u. sehr wenig Verdienst, weil die Fabrikation vermöge dem auswerdigen Kriege zwischen Türkeie u. Russland<sup>95</sup> stockte u. dadurch die meisten Fabrickarbeiter brodlos wurden; mit einem Wort: es war eine schlimme Zeit für die arbeitente Menschen-Klassen.

Die Gemeinde beschloss an einer ausserordentlichen Versammlung in diesem Jahre das Linthbet zu urbaresieren, damit die arbeitlosen Einwohner für ihren Nothdurft etwas Verdienst haben, um sich kläglich zu ernähren. Der Lohn war verschieden, je nach den Arbeiten, aber doch um mindestens mehr als einen Franken.

<sup>93</sup> Der Erlenkanal zum Mühlebach, der Räder bis zur Firma Jenny in Ziegelbrücke versorgt(e).

<sup>94</sup> Die aussorordentliche Landsgemeinde vom 2.1.1853 erteilte die Konzession gegen den Widerstand von Mollis, das sich vom Strassenverkehr abgeschnitten glaubte. – Finanzierung: Industrie, Private 400 000 Fr.; öffentlich-rechtliche schliesslich: Gemeinde Glarus 40 000 Fr., Kanton 500 000 Franken». (LG-Protokoll 5.6.1853, Sign. AAA 9/3, § 14, S. 55; Winteler II, S. 493)

<sup>95</sup> Krim-/Orientkrieg 1853/56: Russland gegen das mit Frankreich, England, Sardinien-Piemont verbündete Osmanische Reich; verhinderte die Gebietserweiterung Russlands. (Krimkrieg: Wikipedia)

Auch auf solche Art wurde die Arbeit, soviel möglich, an den Brünnen vertheilt, die im gleichen Jahr bewerkstelliget wurden. Zugleich wurden arme Kinder durch eine nahrhafte Spensuppe unterhalten, die mehr denn fünfzig zählten u. die gesagten Kosten wurde durch Colecten bestritten.

Erdäpfel gab es wieder sehr wenige, vorzüglich in schwärer Erde kaum den Saamen. Für ein Röhrli der gesagten wurde 30ig bis fünf u. dreissig Franken bezahlt.

Der Nov- u. December waren nicht günstig. Auf einmal grossen Schnee u. wiederum starkes Regenwetter, so dass man beinahe nicht wandern konnte. Zuweilen wieder Sturm-Wetter, dass man in den Häusern nicht sicher, umgestürzt zu werden.

Man kann dieses Jahr wahrhaftig zu den schlechten zählen.

1855. Der Anfang des Jahrs war sehr hart, ein ungeheurer Schnee deckte die schlummernde Erde. Von allen Seiten her meldeten die Zeitungsblätter den gleichen Bericht. In den Alpenhöen mussten die wilden Thiere weichen, u. kamen hinunter in die Dörfer, als wollten sie um Nahrung oder gar um einen schnellen Tod bitten!

Im Monath May war die Erde in paradisischer Pracht u. der Juni erquikte durch fruchtbares Wetter die herlichen Pflanzen. Der Juli war auch sehr fruchtbar, mit abwechselnder Witterung, u. von allen Seiten vernahm man, dass die Lebensfrüchten in schönster Aussicht, dass unfehlbar eine reiche Aernte zu erwarten.

In dem gesagten Monathe, am 25ten nachmittag, ohngefer halb Ein Uhr, verspürte man ein heftiges Erdbeben, was zimlich Schrecken verursachte; auf den andern Tag erfolgten noch zwey Erdstösse! Man las in Zeitungsblättern, dass die Erderschütterung einigen Orten die Glocken angezogen habe, als thäte man Sturm läuten! Vorzüglich im Kanton Wallis<sup>96</sup> wurde der Orkan des Erdbebens schreckensvoll verspürt. Die Erde öffnete sich u. Quellen sprudelten hervor u. andere verschwanden u. kamen nicht mehr in Vorschein. Häuser u. Kirchen stürzen u. viele Menschen wurden obdachlos u. mussten ihre Heimath verlassen, weil alles dem Untergange drohede. –

In St. Gallen weit um die Stadt, war an dem 21ten August Abend fünf Uhr ein fürchterlicher Wolkenbruch, dass die ganze schöne Gegend unter Wasser lag u. viel Schaden verursachte. Auch in andern Ländern um die Schweitzer-Gränzen hörte man ähnliche Beispiele; mit einem Wort: der Sommer 1855 war ein verhängnisvoller u. blieb im Buche der Unvergessenheit!

<sup>96</sup> Sie betrafen Brig, Visperterminen und v. a. Visp, dessen Einwohner vorübergehend in Zelten ausserhalb des Dorfs lebten. ([www.vkg.ch](http://www.vkg.ch); Vereinigung Kantonaler Gebäudeversicherungen)

In dem gesagten Sommer verlangten die Gebrüder Schropp<sup>97</sup> in Näfels das Tagwen-Recht, d. h. die gleiche Nutzniessung der Aektiv Bürger. Dieses machte unter den Bürgern eine grosse Sensation u. Unzufriedenheit über die ungerechte Forderung, weil sie glaubten, das Cantonal-Gesetz schütze sie, man sei verpflichtet dem Verlangen zu entsprechen. Am fünften August dieses Jahrs wurde an einer Gemeind-Versammlung über den Gegenstand mit Staunen gesprochen. Herr Richter Müller<sup>98</sup> machte den gesagten Herrn den Vortrag u. sagte in seiner Motion, dass sie das Bürgerrecht mit Recht verlangen können, laut Cantonal- u. Bundesgesetz u. man soll eine billige Forderung aussprechen, was sie zu bezahlen haben. Die Bürger waren wie vom Blitze getroffen, obschon Herr Richter u. Advokat Gallati<sup>99</sup> dem Volke durch seine Beredsamkeit beliebt, oder, beser gesagt, durch Kunst bereden wollte, dass man unterhandeln soll, weil die Herrn Schropp noch durch ihre Güte etwas bezahlen werden, so wurde ungeachtet beschlossen u. zwar durch eine ungeheüre Mehrheit, nicht über den Gegenstand einzutreten.

Nun apelierten die Gesagten an die hohe Regierung in Glarus, welche in ihrer Berathung die Gemeinde aufforderte, noch einmal eine Versammlung zu halten, um den Gegenstand reiflich zu begutachten u. die Gründe vorweisen, wesswegen die Herrn Schropp sollten u. können abgewiesen werden. Wirklich wurde der hohen Regierung vermöge einer Gemeindversammlung zu halten entsprochen, aber den gesagten Herrn nicht; die Bürger waren auf ihrem Grundsatz fest, keinem Fremden das Tagwenrecht zu geben, um die Thüre zu allem Unheil zu öffnen.

Da nun der Tagwen-Rath sich für die Herrn Schropp günstig zeigte, so wurden dreissig wackre Männer bezeichnet, zur Seite der Tagwenräthe, wenn der Gegenstand den gesagten Schropp in eine Berathung kommen sollte. Am ersten September d.J. hielten die Auszug-Männer mit dem Tagwens-Rath Conferenz, alwo in der Versammlung Herr Advokat Hauser

<sup>97</sup> 1826 nahm die kath. Landsgemeinde Handelsmann Laurenz Schropp (1803–1832; von Oberlenzkirch im Schwabenland) ins Landrecht auf, sprach ihm aber den Anspruch auf das Tagwens- und Kirchenrecht, auf die kath. Schatzgüter sowie auf Schul- und Korporationspfründe ab. – 1850 schreibt ein neues Bundesgesetz die Einbürgerung von in den Gemeinden «geduldeten Heimatlosen oder Landsassen» vor. Als dies die Polizeikommission für die Familie Schropp verlangt, kommt es zur sogar Bundesstellen berührenden Auseinandersetzung. (Hauser-Felber, Werner: Die Familie Schropp in Näfels. Vortragsmanuskript 1995)

<sup>98</sup> Fridolin Josef Müller (1802–1886; Genealogie).

<sup>99</sup> Caspar Anton Gallati (1811–1872), Advokat, Richter, Verhörrichter, Mitglied Ständekommission (1851/60), Gemeindepräsident (1865/72); genannt «dr grooss Galleti» (Näfelser Geschichte[n], S. 158).

welcher ersucht wurde, seine Ansichten über die Streitfrage mitzutheilen. Auf die Relation des gesagten Herrn wurde geschlossen: sollten die Herrn Schropp ihr Verlangen richterlich betreiben, möge Herr Advokat Hauser in Namen der Gemeinde in allen vorkommenden Fällen sein mögliches thun, um die widerrechtliche Vorderung zu verhindern.

1856. Dieser Gegenstand kam den 5ten März d. J. vor Rath, welcher einstimmig beschlossen: dass die Gemeinde Näfels angehalten sei, der Familie Schropp das Tagwenrecht um eine billige Kaufsumme abfolgen zu lassen, gestützt auf das eidgenössische Gesetz, jeder Schweitzerbürger, der irgendwo das Kantonsbürgerrecht besitze, könne in seinem Kanton, wo er sich aufhalte, das Gemeinderecht verlangen u. müsse auch gegeben werden.

Zurückgehend zum Jahr 55ig, so war der Sommer schön u. fruchtbar; Obst gab es zimlich, vorzüglich Äpfel. Die Frucht war für das Aug erfreulich, aber gar nicht ergibig, oder reichhaltend. Erdäpfel gab es einigen Orten wieder zimlich viel, u. auch ganz gute. Für 20ig Fr. wurden das Röhrli gekauft u. später noch unter diesem Preis. Zudem war der Verdienst sehr gut. Die Fabrikation war glänzend, man verspürte nigns wo Armuth oder Hunger. Alles war vergnügt u. fröhlich, wer Lust zur Arbeit hatte.

Das Jahr 56ig hatte einen erfreulichen Anfang! Die ersten drey Monathe waren durch günstige Witterung eine Erquickung für die Menschheit. Mit Anfang April war schon alles in praradisischer Pracht. Die Bäume waren mit der schönsten Blüthe geschmückt; aber am ersten Mai enderte sich die Witterung mit Frost und Kälte, u. am 3ten des Monaths war wieder die Erde mit Schnee bedeckt u. es war sehr betrübt um das arme Vieh, weil alles Heü aufgebraucht. Das schlechte Futer, sogar das Alpen-Heü wurde der Centner für Fr. 7 gekauft. Der Juli war sehr schlecht, immer regnerisch u. kalt, man befürchtete ein fehl Jahr; allein der August wurde warm u. lieblich, u. die Ernte ward allendhalben sehr günstig, es gab zimlich viel Getreide, ausgenommen, an den meisten Orten, fehlten wieder die Erdäpfel. Merklich verspürte man die Krankheit so heftig wie an 1845, vorzüglich in feüchten Erden, wie zum Beispiel in bergigen Kantonen. Am meisten aber fehlte das Obst; selten, sehr selten sah man ein Baum, der etwas mit Frucht beladen; die meisten standen da, leer u. traurig, gleichsam wie ein sterbenden Greiss!

In der schroppischen Angelegenheit wurde die Regierung immer schroffer gegen die Gemeinde Näfels. Die günstigen Schreiben von Seite der Bundes-Behörde wurden nicht geachtet oder gar verschwiegen, die zum Gunsten der Gemeinde bezeichnet waren, u. trotz einem Schreiben der eidgenössischen Behörde das sich austrückte: Die Regierung von dem Kanton Glarus sei nicht befugt, die Familie Schropp in der Gemeinde Näfels

einzubürgern, weil gesagte im badischen, der Gemeinde Fischbach, effective Bürger seien – wurde der widerrechtliche Schluss gefasst, Näfels sei verpflichtet, die Familie Schropp einzubürgern. Ja, das Unrecht von Seite der Regierung kam soweit, dass drei ehrenhafte Männer von Näfels, die in dieser Angelegenheit für die gerechte Sache an der Spitze gestanden, eingesperrt u. mit grossen Geldbussen gestraft. Die Ursachen der Verhaftung sind folgende: Herr Haupt. Carl Aebli, Fridolin Gallati u. Messerschmied Schwitter junger, als Anführer einiger Bürger v. Näfels, giengen eines Abends u. verlangten von Pfarrer Blumenthal das Ehebuch, weil diesen widerrechtlich, trotz drei eidlichen Rechtbote von Seite der Gemeinde verletzt hatte, u. dem Ferdinand Schropp die Bewilligung zu seiner Heirath mittheilte, obschon Herr Pfarrer, wie gesagt, drei eidliche Verbot hatte, so glaubten die begehrenden Männer, es liege in der Pflicht, dem Widersetzlichen das Ehebuch aus seiner Hand zu nehmen u. dem Presidium der Gemeinde zu übertragen, was geschah.<sup>100</sup>

Auf diese Vorgänge wurden die gesagten Individuen eingeklagt, von Seite der schroppischen Partei, u. nun ohne allem Beweisthum, dass im geringsten Beleidigung im Pfarrhofe vorgegangen, wurden die Anführer einhaftiert u. mit grossen Geld-Bussen bestraft. Der Antrag der hohen Standes-Comission gieng dahin, die Angeklagten im Activ-Bürgerrecht für etwelche Jahre einzusetzen, was aber das Criminal für allzu beschwerlich hielt. Als nun die gesagten Männer ihre ungerechte Haft vorüber hatten u. in die Heimath zurückgekehrt, so wurden am gleichen Abend Herrn Hauptmann Aebli von Musick u. Sängchor eine Serenate gebracht, zum Zeichen der Dankbarkeit, was er stets in der unseligen Angelegenheit für die Bürger in Näfels gethan. Zu diesem wurde an einer Gemeind-Versammlung einstimmig zum Schluss erhoben, den Bestraften fr 1000 für Entschädigung aus der Gemeind-Casse herabfolgen zu lassen.

1857. Im Januar. In diesem Monath wurde die schroppische Angelegenheit beendet. Es wurde von beiden contrierenden Seiten ein Gutachten bewerkstelliget, welches lautet: Die Familie Schropp solle als Bürger in die Gemeinde Näfels aufgenommen sein, mit dem Vorbehalt: Alpen u. dessen Zugehör, Schatz, Armengut, sollen in der Zukunft Corporations Guthaben sein; die Familie Schropp solle nur Kirchen-, Schul- u. Gemeinds-Güter als Nutzniesser zu betrachten sein. Dieser Gegenstand wurde an der Gemeind-

<sup>100</sup> Ferdinand lebte in «eheähnlicher Gemeinschaft mit der Witwe Schwitter auf dem Schützenhof zusammen». Da bekannt war, dass Pfarrer Blumenthal «willens gewesen war, die Copulation vorzunehmen», wurde befürchtet, es sei dies bereits geschehen. (Hauser-Felber, S. 10)

Versammlung von 25ten Januar des  
gesagten Jahrs einstimmig ange-  
nommen. Zwar ist das Gutachten  
aus diesem Beweggrund anerkennt  
worden, dass in der Zukunft kein  
Fremder, der sich in Näfels einbür-  
gert, grössere Ansprüche auf die  
Gemeindsgüter zu machen habe,  
weil dadurch die Mächtigkeit des  
Vermögens der Corporation gehört.  
Für das gesagte Bürgerrecht hat die  
Familie Schropp fr 3000 zu bezah-  
len. Somit blieb der Prozes beendi-  
get.<sup>101</sup>

In dem gesagten Jahre drohete der  
Eidgenossenschaft ein verhängniss-  
volles Schicksal. Da Alles glaubte,  
dass durch die Beseitigung des ori-  
entalischen Krieges der Friedens-  
stern über ganz Eiroppla leuchte, so  
zog auf einmal ohne irgend es zu  
ahnen – ein schreckliches Ungewitter am atzurblassen Horizonte über die  
vaterländischen Gebirge des lieben Vaterlandes u. drohete demselben den  
Untergang!

Der König von Preußen, dem im Jahre 1807 gewisse Vorrechte auf das  
alte Fürstenthum Neüenburg zugetheilt worden, u. dieser Kanton stets  
durch die aristokratische Verfassung ihrem Schutzherrn den Tribut zahlte,  
verlangte auf einmal von der Eidgenossenschaft mit der Drohung der Waf-  
fengewalt seine alten Rechte, obschon dieser Monarch die Ansprüche im  
Jahre 1848 durch den Übergang von dem Sonderbunde verlohren hatte,  
weil sich damals die Eidgenossenschaft selbst constituierte u. die 15er  
Verfassung in Thrümer legte, welche durch die Gross-Mächte sanctioniert  
worden, somit fielen alle Vorrechte, u. Neüenburg wurde ein souverener



Regierungsrat Engelbert Schropp (1853–  
1918) von Näfels. (Aus: Hertach, Glarner  
Wahljahrhundert, S. 22)

<sup>101</sup> Ein Spezialausschuss unter Leitung von Landammann Joachim Heer fixierte für die  
«drei Glieder der Familie Schropp» 5000 Franken «für das zu erteilende Gemeinde-,  
Schul- und Armenrecht» fest (Hauser-Felber, S. 11) – Der als Kind eingebürgerte  
Engelbert (1853–1918) wurde 1876 Mitglied des Landrates, 1881 der Standeskom-  
mission, 1887/1917 des Regierungsrats (Erziehungsdirektor) und Landesstatthalter  
(1899/1917); in Näfels Gemeinde- und Kirchenpräsident, «ein vortrefflicher Mann,  
auch gewiefter Musikkenner, selbst Violinkünstler» (Genealogie) – und: sein Tod  
«beendigt» das Geschlecht in Näfels.

Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft.<sup>102</sup> Der gesagte Monarch erkühnte sich nicht, seine alten Rechte auf Neuenburg zu machen, weil damals von allen Seiten die Thronen der Monarchen vermöge der eignen Unterthanen wankten. Endlich in dem gesagten Jahre, da wieder durch den orientalischen Krieg von allen Seiten Frieden geschlossen, u. die Thronen fest geworden, so verlangt Preußen von der Eidgenossenschaft seine alten Rechte auf das alte Fürstenthum Neuenburg.

Zuerst stiftete Preußen Unruhe in dem gesagten Kanton, so, dass eine gewisse Partei, mit Namen Roialisten (König gesinnte) die verfassungsmässige Regierung sprengen wollte, um wieder die alte aristokratische Verfassung einzusetzen. Allein, die Insurgenten waren zu schwach, u. die Regierung blieb Sieger durch das gut gesinnte Volk. Blitzesschnell schickte die Bundesbehörde Exekution nach Neuenburg zum Schutze der Regierung. Die Insurgenten wurden inhaftiert, um wieder Ruhe herzustellen. Auf dieses ergrimmte der König von Preußen u. verlangte die Loslassung der Haftierten oder werde mit Waffengewalt die Eidgenossenschaft dazu zwingen. Dieses Machtwort des Monarchen gieng durch alle Gauen der Schweiz u. verkündete das Aufgebot der Wehrmacht. Die Gränzen wurden von allen Seiten besetzt, u. man erwartete unerschrocken die Heeresmacht von Preußen. Da zeigte sich wieder der Geist der Väter! Alles war zum Kampf bereit, bis zum höchsten Greissen-Alter. Eine solche Eintracht fand man in keinen Annalen der schweizer Geschichte. In allen Welt-ecken, wo sich Schweizer aufhalten, boten sich an zur Vertheidigung oder gaben grosse Opfer an Geld für die Wehrmänner.

Endlich kam die Streitsache der beiden Parteien in die Hände der Grossmächte Frankreich, Engeland, Russland u. Oestreich, welche zur Vermittlung aufgetreten. In Paris wurden über den Gegenstand Converenzen gehalten.<sup>103</sup> Auch die Eidgenossenschaft hat seinen Beitritt der Verhandlung, der Herr Kärn von Schaffhausen, ein sehr gelehrter Tipplemat, Doc-

<sup>102</sup> Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861, König ab 1840) – Der Wiener Kongress (1814/15) hatte den Beitritt des Fürstentums zur Eidgenossenschaft nicht ratifiziert, schuf jedoch einen Doppelstatus. Er setzte die Hohenzollern wieder an die Spitze des Fürstentums, sanktionierte aber gleichzeitig den Status von Neuenburg als souveräner Kanton. Dessen Verbindungen zur Eidgenossenschaft wurden stets enger; z. B. unterstanden seine Milizen den eidgenössischen Militärreglementen, und es wurde mehrheitlich der Status eines «echten» Schweizer Kantons angestrebt. (Friedrich Wilhelm IV.: Wikipedia)

<sup>103</sup> «Neuenburgerhandel» am 26.5.1857 mit dem Vertrag von Paris beigelegt. Der preussische König verzichtete auf Neuenburg, den Aufständischen wurde Amnestie gewährt: von den 1848er-Revolutionen Europas setzte sich einzig jene von Neuenburg langfristig durch. (Stöckli, Rita: Neuenburgerhandel. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

tor der Rechte. Dieser gesagte Herr gab sich sehr viel Mühe, damit die Schweiz mit allen Ehren, d.h. unverletzt der Suveränität, davon komme.<sup>104</sup>

In dem gesagten Jahr erschien eine Proschür von einem Astronom, welcher in dieser anzeigte, dass am 13. Juni ein Planet erscheine, welcher den Untergang der Welt verursachen werde. Später erwiderte ein gewisser Herr Salfinats, der sich Astronom nennt, dass dieser Planet nicht im gesagten Monath, sondern am 14. August d. J. erscheine, und ein Weltuntergang verursache. Er bewiess durch seine mathematische Genauigkeit, dass viele Menschen von Furcht u. Schrecken ergriffen, nicht mehr arbeiteten; die Frommen giengen stets in die Kirche u. die Andern verkauften, was sie hatten u. zechten lustig drauflos. Zwar in Kanton Glarus wurde nicht grossen Glauben der Prophizeihung mitgetheilt.

Das gesagte Jahr 1857 war eines der besten, namentlich an Wachsthum u. Verdienst. Der Sommer war ausgezeichnet, immerfort heiss u. wenn es nöthig war, erquickenden Regen. Von Stürmen oder Hagelschlag vernahm man nirgens. Obst, Wein, Gedreite gab es in gosser Fülle. Erdäpfel sehr viele u. gesund. Es schien, als hätte sich die Welt in ein Paradis verwandelt. Die Erdäpfel, wo man im früh-Jahr u. etwelche solche hindurch, den Zentner bis auf 6–7 Franken kaufte, fielen hinunter auf fr. 2–25 rp. Apfel kaufte man die beste Qualität für 5 Fr. das Röhrli. Kurz, alle Lebensmittel fielen merkwürdig in den Preisen. Der Allgütige hat gezeigt, dass Alles in seiner Macht u. Stärke liegt, u. nur durch seinen göttlichen Segen das Gedeihen komme! Er möge stets die Menschheit mit seinem Segen erfüllen u. dieselbe zu seiner Anerkennung leiten.

1858. Der Anfang des Jahres war rohe Winterkälte. Die Natur schien noch im ewigen Schlummer zu sein. Mit ungeheürem Schnee war die Erde bedeckt, u. man fürchtete durch die Schmelzung desselben sehr grosses Wasser; allein im Monath März erfolgte angenehme Witterung u. der Schnee schmolz ohne grosses Wasser. Die Natur erwachte von ihrem rohen Winter-Schlafe, u. bald waren die Bäume in der schönsten Blüthe. Der April schien dem herrlichsten Frühling u. die Welt paradiesisch gekleidet. Nun aber mit dem ersten May enderte sich die Temperatur, u. es erzeugte eine grosse Massen Schnee. Viele Bäume wurden durch die grosse Last nieder getrückt, u. man war in banger Erwartung einer nicht guten Zukunft. Nun erfolgte nicht, was die bange Erwartung befürchten liess, der Sommer war mit der Witterung sehr abwechselnd, u. die Natur der Erde zeugte

<sup>104</sup> Johann Konrad Kern (1808–1888); Begründer der Berufsdiplomatie, Thurgauer Politiker der Regenerationszeit, Mitglied der Bundesversammlung, lehnte Wahl in den Bundesrat ab. (Rothenbühler, Verena: Johann Konrad Kern. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

noch eine zimlich gute Ärnte. Obst gab es nicht viel, vorzüglich Äpfel sehr wenige. Aber der Wein war reich an seiner Fülle; aber die Qualität nicht am besten. Auch in unserm Lande gab es wieder sehr wenig Erdäpfel u. diese, welche erzeugt, waren sehr schlecht.

Auch zu diesem war der Fabrick-Verdienst schlecht. Die Arbeiter konnten kaum die Hälftezeit sich in den Fabericken beschäftigen, obschon von allen Seiten Ruhe u. Frieden, so fanden die Fabrickanten mit ihren Waaren schlechten Absatz.

Zum Glücke für die Bewohner des Kantons, dass die Lebens-Mittel wohlfeil, vorzüglich Mehl u. Brod. Fünf Pfund Brod kostete nicht mehr als 75 Rp. Auch die andern Lebensmittel waren im niedern Preis.

1859. Im Anfange des gesagten Jahres erschien für das Glarner-Volk der Unglücksboten. Am 12ten Februar fuhr die Eisenbahn das erstemal durch unser Ländchen nach Glarus. Dadurch wurden viele Professionisten zum Theile brodlos, u. die armen Fuhrwerks-Leüte wussten nicht mehr Arbeit zu finden. Die Dörfer, welche durch Reisende viel besucht, wurden abgeschnitten u. dadurch verdienstlos. Der Nutzen der Eisenbahnen wird die Zukunft zeigen.

Der bemelte Monath war noch roher Winter, der mit Ende Merz dauerte; aber der April war schön u. fruchtbar, mit dessen Ende war die Blüthe ausgezeichnet u. Gras zum Überfluss; aber der Horizont war mit furchtbaren Stürmen umflort. Von allen Seiten hörte man die Kriegstrumpeten erschallen. Frankreich und Deütschland zogen kriegsgerüstet entgegen, u. die Schweiz besetzte die Gränzlinie gegen die Lumpardie mit Militär. Napolion<sup>105</sup> zog mit seinem Kriegsheer nach Italien u. unterstützte die Insurgenten, welche sich von dem Throne Oesterreich trennen wollten.<sup>106</sup> Der König von Sardin, Emanuel,<sup>107</sup> war zur Seite Frankreich u. untertrückte Oestreich. Es gab sehr blutige Schlachten zwischen beiden Theilen. Bei Villafranka nach der blutigen Schlacht wurde zwischen Napolion u. dem

<sup>105</sup> Napoleon III. (1808–1873 im Exil in England); Förderer des «Panlatinismus»: nationalistische Strömung, welche kulturelle, religiöse und vor allem rassische Gemeinsamkeiten verklärte. (Pedrazzini, Dominic: Napoleon III. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>106</sup> Sardinischer Krieg; Österreich wurde in den Schlachten von Magenta und Solferino besiegt. Jene von Solferino forderte 6000 Tote und 40 000 Verwundete. Henry Dunant war Augenzeuge der schrecklichen Szenerie, was ihn zur Gründung des Roten Kreuzes anregte, dies zusammen mit Henri Dufour, dem Sonderbundsgenerall (Sardischer Krieg: Wikipedia; Dufour: s. Fn. 136, «Zernichtung», S. 173)

<sup>107</sup> Viktor Emanuel II. (1820–1878), 1849/61 König von Sardinien-Piemont; mit Camillo Cavour italienische Einigung (Risorgimento): 1861/78 König von Italien. (Wikipedia: Viktor Emanuel II.)

Kaiser von Oestreich Frieden geschlossen. Die Besitzthümer welche der Kaiser von Oestreich in Italien hatte, musste er laut Friedensschluss abtreten u. dem König von Sardinien überlassen [...].

Ano 1859, den 12ten Februar, fuhr zum ersten Mal das Locomotiv über die Eisenbahnlinie nach Glarus. Es führte das Sinnbild des heiligen Fridolins u. schien dem Glarner-Volk als komme dieser Heilige zum zweiten Mal von Schottland in unsere Gefilde und bringe uns Glück und Wohlstand. Ja, dieser Zug u. an der Spitze dessen der hl. Landes-Patron, war eine Würde für das menschliche Auge! Jedem, der zugegen war, schlug sein Herz so warm, als wie zu jener Zeit, wo dieser Heilige das Wort des Glaubens verkündet hat. Tausende von Menschen harrten mit Sehnsucht am Ufer der Linth, um der kunstreichen Arbeit herangezogen zu sehen. Auf einmal sah man einen Wagen, der windesschnell heranflog, u. an dessen Spitze der hl. Fridolin mit seinem Wanderstabe in seiner Hand, der blitzesschnell in seine alte Heimath nach Glarus eilte! An diesem Orte angekommen, wurde dieser Heilige mit Jubel empfangen u. mit Kanonen-Doner begrüsst; wenn auch nicht der religiöse Eifer das Volk beseelte, den Wanderer mit solcher Freude zu empfangen, so wusste es, dass er durch die Schnelligkeit der Eisenbahn das Volk beglücke u. dadurch der Industrie-Welt grossen Verdienst bereite. Es lässt sich nicht leügnen, dass die Eisenbahnen für unsern Kanton von grosser Wohlthat sind, denn das meiste Volk sucht den Verdienst in den Fabriken u. Spinnereien, u. die Bahnen liefern schnellen Transport für die Etablissements u. dadurch wird der Verdienst gefördert.

Dieses gesagte Jahr war vielen Missbeliebigkeiten ausgesetzt. Es war ein sehr später Frühling, bis zum Monath April war beständig sozusagen roher Winter. Mit dem gesagten Monath erwachte die Natur von ihrem Winterschlafe. Es erfolgte sehr feüchte Witterung, welche aber zimlich viel Heü erzeugte. Getreide gab es zimlich viel, aber leichte u. schlechte Qualität, gerade weil Juni u. Juli furchtbare Hitz erzeugten, u. vermöge dieser fehlte die Korn Ernte. Wein gab es sehr gute Qualität, aber wenig, vermöge der allzukleinen Quantität wurde er sehr theüer. Erdäpfel gab es in unserer Gegend sehr wenig u. schlechte Waare. Gerade hat man den Eisenbahnen zu verdanken, dass die Lebens-Mittel nicht auf einen hohen Preis angestiegen sind, weil schneller Transit dieses erleichterte. Erdäpfel wurden im Elsass angekauft, der Zentner kam nicht höher zu stehen als fünf Franken.

Auch das Getreide hatte nur einen Mittelpreis, fünf Pfund Brod kostete nur Fr. 1.10 Rp.<sup>108</sup> zu diesem war zum Glück guter Verdienst. Die Fabrick-

<sup>108</sup> Der Tageslohn eines Fabrikarbeiters bewegte sich in der Regel zwischen einem und zwei Franken. Dies reichte knapp, um einen bis zwei 5-Pfünder zu kaufen. Bei



Dampflokomotive am Bahnhof Glarus, undatiert. (Fotosammlung LAGL: Fot 9-3\_1-2)

Arbeiten giengen streng. Kurz, man bemerkte unter dem Volk keine Calamnität (Armuth) sondern alles war froh u. munter. Durch den guten Fabrickverdienst war gegenseitig Wohlstand unter der Einwohnerschaft, u. dieses hatte man den Eisenbahnen zu verdanken, vermöge der schnellen Lieferungen der Producten.

1861. Der Anfang des Jahrs war die Witterung sehr stürmisch u. kalt. Die Schneeflocken wirbelten durch die Luft, u. die Erde war mit hohem Schnee bedeckt, bis zum Ende März war roher Winter. Nun enderte sich die Temperatur u. es wurde warm, nur der Nordwind verhinderte die Blüthe. Der April war feucht u. kalt, bis Anfang Mey, aber am vierten des Monaths wirbelten wieder Schneeflocken über Land. Der Juni war aber ausgezeichnet schön, u. es erfolgte eine grosse Hitze. Der Juli u. August waren von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, u. keine Analen zählen je von einem solchen Sommer. Am 15ten August (man feierte Himmelfahrt Maria) hatte

Familien giengen meistens Vater und Mutter in die Fabrik. Der von Hauser beschriebene Wohlstand blieb also sehr bescheiden. Ähnliche Einkommensverhältnisse dürften bei den Handwerkern geherrscht haben. (Mitteilung von August Rohr, Arbeitslöhne-Statistik in NGZ 9./10.2.1864)

Herr Hauptmann Ziltener in Weesen einer gewissen Herrschaft, die bei ihm logierte, reife Trauben aufgesetzt, zum Beweis der Merkwürdigkeit des schönen Sommers.

Wein gab es nicht so viel, wie man erwartet hat, aber von ausgezeichneter Qualität. Getreide gab es zimlich viel, nur Erdäpfel gab es in unserer Gegend wenig. Auch Obst, vorzüglich Apfel, sah man sehr selten an einem Baume, der mit dieser Frucht geziert war. Gute Birn wurden gekauft um Fr. 40 u. Apfel fr. 30 das Röhrli; aber zu allem dem war unter dem Volke keine empfindliche Noth!

Das Jahr 1860<sup>109</sup> war noch weit schlechter, der Frühling war so beschaffen, man glaubte, es werde nicht einmal Sommer, stets eiskaltes Wetter. Der Juni u. bis zum August war die Witterung wie ewig Chaos. Die Sonne schien schauerlich u. stets kalter Nordwind. Die Weinreben stunden da, gleichsam wie schlotternde Sünder, als müssten sie Busse thun; die meisten waren erforen. Wein gab es wenig u. sehr schlechte Qualität. Im Monath September waren die Weinbeern nicht grösser als Johannes Beern. Wenn nicht ein ausgezeichneten Herbst gewesen wäre, so hätte man keinen Tropfen Wein erhalten.

*Hauser beschreibt* «Der schreckliche Brand in Glarus/den 10 u. 11 May im Jahre 1861» *ausführlich und getreu, weshalb darauf verzichtet wird; erwähnt sei jedoch die eindruckliche Regelung der Gabenvertheilung*: Die bezeichneten Liebensgaben wurden durch eine Comission, mit Zuzug der Represendanten der Eidgenossenschaft vertheilt. Die Verunglückten wurden in drei Klassen getheilt:

- I erhielt 90 % die ärmere Klasse
- II erhielt 80 % mitlere Klasse
- III erhielt 70 % die reichste Klasse

Die reichen Capitalisten, fünf u. dreissig, wurden dieser Theilung ausgeschlossen.

Nach dieser Vertheilung blieb noch ein Restant von siebenzig tausend Franken, welche dem Land u. der Gemeinde Glarus zufielen. – *Und seine Meinung dazu*. Ich will nicht sagen, dass manch Verunglückter durch Angabe, vermöge der grossen Liebensgaben die von allen Seiten geflossen, Vermögen samelte u. mancher der sonst seine Gläubiger nicht mehr zahlen konnte, wurde wieder in Wohlstand gesetzt. Mit Recht darf man sagen, Viele, die man unter die Verunglückten zählt, u. wenn auch grosse Summa der Mobilliarverlust vorgewiesen wurden, so erhielten sie mehr, weit mehr, als ihr Vermögensbestand vor dem Brande zeigte. Mit einem Wort: Die

<sup>109</sup> Er blickt doch noch auf 1860 zurück.

unglücks Nacht setzte viele wieder in Wohlstand. Die übrigen Kantonsbürger empfanden u. fühlten das Unglück der Kathastrophe weit mehr, als die, welche in der Schreckensnacht die Habseligkeit verlohren hatten, weil sie grosse Opfer in die unglücks Schalle legten, u. zu diesem dem Lande grosse Abgaben zu entrichten haben, weil der Staat dadurch in einen ungeheuren Schuldenlast fiel, welche in 20 Jahren getilgt sein muss.

1862. Der Anfang des Jahres war schön u. nur die himmelhohen glarner Granithen waren von Schnee weiss gekleidet. Nun erfolgte gelinde Witterung, u. mit dem Monath Februar erwachte die holde Natur von ihrem rohen Winterschlafe, u. es wurde gleichsam Frühling. Es erfolgte starkes Regenwetter; dadurch gab es an vielen Orten Überschwemmungen. Der März zeigte den schönsten Sommer in seiner Temperatur u. mit dessen Ende war Laub und Gras zum Überflusse. Wie aber das alte Sprüchwort sagt: Das Wetter ist veränderlich! ebenso erfolgte die Abwechslung. Am 11. Aprill umflorte ein dichter Nebel die Gebirge, u. es erfolgte Schnee, u. der Nordwind zerknickte den schönen Lenz mit der purpur Zierde; die Welt erschien wieder in ihrem Winterkleide. Nun aber, zum Glücke, enderte sich alsobald die Witterung, es wurde lieblich u. warm, u. die Blüthe war aus der Gefahr, u. mit Anfang May konnte man das Heü schneiden. Am 10ten des Monaths wurden schon reife Kirschen feilgeboten u. mit dem Juni Erdäpfel. Es erfolgte wieder starkes Regenwetter u. die Waldbäche verursachten grosse Verheerungen. Aber ungeachtet, der Sommer war ausgezeichnet schön; von allen Seiten hörte man ein gesegnetes Jahr zu erwarten. Obst gab es sehr viel, auch die Ernte zeigte sich in Fülle. Wein gab es viel u. gute Qualität, aber nicht wohlfeil. Erdäpfel gab es in unserer Gegend sehr wenig u. schlechte Waare, aber ungeachtet dessen waren sie nicht theüer, weil von andern Gegenden herbei geführt wurden, wo man die besten per Zentner für fr. 4 ankaufte; auch das Brot hatte keinen hohen Preis, fünf Pfund kosteten nur 86ig Rappen. Im Oktober brachten Männer ganz reife Erdbeeren u. die schönsten Alpenrosen. Auf der Höhe von Glarus fand man in einer Wiese einen Birnbaum, der die schönsten Blüthen trug. Im November erblickte man in einem Garten (am Wege nach Klönthal) blühende Reben u. im Oberurner Thal (Schwände) wurden reife u. halbreife Erdbeeren gefunden. Am Fusse von Glärnisch blühende Flora Alpina u. so w. Dieses Alles zur Erinnerung 1862. Den 8- u. 19ten December erfolgte ein ungeheuren Sturm, der grosse Wälder nieder legte, ja sogar Ställe mit angefülltem Heü u. Vieh weit fort trug, der Hausdächer stürzte u. alles mitriss, was dem wüthenden Orkan im Wege stand. Darauf erfolgte einen grossen Schnee.

## Austritt von Oberurnen aus dem Kirchenverband

Oberurnen verlangte Trennung aus der Kirche Näfels, wie nachstehend folgt. –

Die Einwohner von Oberurnen machten schon vor etwelchen Jahren das Ansuchen der Gemeinde Näfels, man möchte sie aus dem Kirchenverband entlassen; Oberurnen gedenke, vermöge der grossen Bevölkerung u. dem wenigen Platz, welcher die Kirche Näfels habe, eine eigene Pfarrey zu bilden u. verlangte den treffenden Antheil der Kirchen Capitale. Oberurnen wurde jedes Mal abgewiesen, weil das Kirchengut nicht hinreicht, die jährlichen Ausgaben zu bestreiten, u. vermöge dessen, eine Steuer auf die Kirchgenossen muss gelegt werden. Folge dessen erhielt Oberurnen die Antwort: man könne der Kirche keine Capitale wegnehmen, u. Näfels sei nicht im Fall das Kirchengut zu ergänzen. Diese Antwort behagte Oberurnen nicht, wusste aber, dass ihre Ansprach auf das Kirchengut vor dem Richter fruchtlos blieb.

Nun blieb der Gegenstand eine zeitlang im Status quo, bis zum Jahre 1862, wo sich wieder das fromme Gefühl in Oberurnen zum Kirchenbau eregte. Sie hielten eine Versammlung in welcher durch die Mehrheit beschlossen wurde: nochmals einen Versuch bei den Kirchgenossen in Näfels zu machen, um die Entlassung aus dem Kirchenverband; sollte es auch misslingen, das Trefnis der Kirchen-Capitale zu erhalten, soll der Antrag gestellt werden, Oberurnen überlasse der Mutterkirche die Capitale, man verlange nur freien Austritt des Verbandes.

Am 5ten October des gesagten Jahres kam der Gegenstand an einer Kirchgemeinde zur Sprache. Herr Doctor Gallati eröffnete die Versammlung u. schilderte mit geistigem Vortrag die Angelegenheit der heutigen Versammlung. Herr President Stucky von Oberurnen<sup>110</sup> erhielt das Wort, welcher weitläufig erklärte: Der Übelstand, vermöge dem Platze in der Kirche, habe Oberurnen schon lange bewogen zu einem Kirchenbau, weil Näfels allein dieselbige Mutterkirche anfülle, u. dadurch seine Kirchgenossen verkürzt bleiben. Endlich nach gründlicher Erklärung, stellte er das Ansuchen, man möchte die Kirchgenossen seiner Vatergemeinde aus dem Kirchenverband entlassen u. hoffe, die Kirchgenossen von Näfels werden das Bedürfniss erkennen u. ihnen mit aller Möglichkeit die Hand zu ihrem grossen Unternehmen darbieten.

<sup>110</sup> Johann Josef Melchior Stucki (1813–1883), Kirchenbaukommissions-, Kirchen-, Tagwens-, Gemeindepräsident. Die Oberurner Kirchgenossen hatten den Austritt einstimmig beschlossen. (Stucki, Geschichte der Stucki Familien von Oberurnen)

Nun kam der wichtige Gegenstand in die Berathung u. wurde nicht vergessen, dass die Kirche für Näfels allein schwer falle, das Servetut der baufälligen Kirche zu übernehmen u. wenn auch die Kirchgenossen von Oberurnen keine weitere Ansprache auf das Kirchengut verlangen, sei es doch bedenklich. Endlich, nach wechselseitiger Berathung des vorliegenden Gegenstandes, kam es zur Abstimmung. Es wurde durch die Mehrheit mit der Motevierung beschlossen: Oberurnen soll von dem Kirchenverband los sein, mit dem Beding, keine weitere Ansprüche auf das Kirchengut zu machen. Das weitere wurde dem löbl. Kirchenrath übertragen, den Gegenstand zu regellieren. Mit diesem wurde die Versammlung geschlossen, u. das Volk gieng ohne Leidenschaft auseinander.

Möge Oberurnen mit ihrem edeln Vorhaben bald zum Werke schreiten. Mögen sie im neuen Kirchenbau recht glücklich sein u. bald das schöne Ziel erreichen, einer schönen Pfarrkirche entgegenzusehen, womit des Himmels Segen ihr Unternehmen kröne!

1863, den 10ten Januar versammelten sich die Kirchgenossen in der Pfarrkirche Näfels.<sup>111</sup> Der Gegenstand war über die Liebensgabe an den Kirchenbau Oberurnen. Das gemeindräthliche Gutachten wurde abgelesen u. stellte fr 8000 zu beschliessen. Nun aber Herr Richter Gallati, welcher die erste Anfrage erhielt, stellte sein Antrag auf fr 10 000 mit der Motion: Oberurnen habe auf die Kirchen-Capitale verzichtet, u. es sei der Billigkeit gemäss, die gesagte Summa für den edeln religiösen Zweck zu beschliessen. Herr Kirchenvogt Aebli unterstützte sein Vorgänger u. glaubte, auch die Kirchgenossen von Näfels können das Opfer bringen. Herr Rathsherr Joseph Müller unterstützte das gemeindräthliche Gutachten.

Vor der Abstimmung kam der Führer der Volksbrut, Hilari Landolt<sup>112</sup>, u. stellte seinen Antrag auf fr 6000, u. der Pöbel unterstützte ihren Anführer aufs kräftigste. Wohlverstanden: der gesagte Mann hat die Frevler gefesselt, gleichsam wie die Göttin Dyana, die Hände am Strick! Lange hörte man nur Pochen und Lärmen von Seite des Pöbels, u. kein Resultat wollte heraus. Endlich, da sich die stürmischen Wogen gelegt hatten, so kam es zur Abstimmung. Der Antrag von Herr Richter Gallati fiel weg. Dadurch kamen die zwey, nämlich: das Gutachten des Gemeindraths u. Hilari Landolts Antrag, in den Entscheid. Es wurde über das Erstere abgestimmt, u. es gab ein grosses Mehr, dass man mit Recht glaubte Sieger zu sein. Nun kam die Reihe an den Pöbel, aber da zeigte sich der Unverstand mit aller Kraft u. Bosheit; es musste zwey Mal abgestimmt werden, u. nun unterlag der Volksbrut, u. der Vernunft siegte. Also fr 8000 wurd zur Liebensgabe.

<sup>111</sup> Dazu schweigt sich das Protokollbuch 1861–1905 aus.

<sup>112</sup> S. Fn. 99, «Lebensgeschichte», S. 83.

### *Fortsetzung der Jahreschronik*

Der Anfang von 1863 war schreckenhaft! Den 6–7 Januar raste ein fürchterlichen Föhnensturm durch unser Thal, wie er lange Jahre nicht mehr so grässlich tobte. Ziegeldächer wurden abgeworfen, Bäume entwurzelt u. grosse Wälder umgestürzt. Im benachbarten Schänis blieb kein Haus oder Stall mehr ganz. Am fürchterlichsten raste der Orkan im Canton Appenzell, weit und breit wurden die Telegraphen-Stangen<sup>113</sup> umgeworffen, u. niemand war sicher auf der Strasse. Auch die Urkantone hatten das gleiche Schicksal zu ertragen. Als nun der gewaltige Sturm sich gelegt hatte, so erfolgte starkes Regenwetter, dass vermöge dessen viel Heü zugrunde gieng, weil man die Dächer der Ställe nicht decken konnte. Ganze Ställe wurden umgeworffen u. fort getragen, der Schaden war allenthalben sehr gross.<sup>114</sup>

Aus dem Kanton Glarus wurden etliche Tausend zusammengelegt u. dahin versendet, wo die Noth am grössten war. Die Glarner erkanten die grosse Wohlthat, die sie im Jahre 1861 erhalten u. zeigten sich auch dankbar, was in der Pflicht der Menschen liegt.

Mit Ende des Jahres 1862 erschien von Herrn Bundes-President Stämpfli eine Projure, womit er durch seine juristische Weisheit den schweizerschen Kantonen beliebt machen wollte, welcher ökonomischer Vorthail es wäre, die sämtlichen Eisenbahnen in der Eidgenossenschaft, welche sonst auf Aktien beruhen, anzukaufen u. die Leitung derselben dem Bunde zu übertragen.<sup>115</sup> [...] Die Nationalität der schweizerschen Freiheit u. Souverenität würde schwinden, die glückes Sonne gieng unter, an welcher sich das schweitzer Herz erwärmt, u. Hass u. Zwietracht vergiftete die glückliche Mutter-Erde! Was ist die Schweiz, wenn die Bahn der Eintracht in Thrümer liegt, nicht mehr als eine monarchische Beüte, dessen despotischen Gewalt auf den Ruinen der Eidgenossenschaft ihr Panner wäht! Der Himmel möge gnädig dieses Unglück verhüten, er möge den Bundesbehörden Kraft zum Guten, was unserm Vaterlande zum besten frommt, erleuchten u. die ganze Eidgenossenschaft in dem Schutz des Allmächtigen gnädig erhalten!

<sup>113</sup> 1852 wurde das Freileitungs-Telegrafienetz der Schweiz eröffnet. (Vgl. S. 229, ferner Schweizer Lexikon Bd. 11, S. 193)

<sup>114</sup> Hauser berichtet über weitere «grosse Unglücksfälle». Am 11. Januar stürzt während der Vesper wegen der Schneemasse und des morschen Dachstuhls ein Teil des Kichengewölbes der Kirche S. Antonio in Locarno ein, was 50 Tote und viele Verwundete forderte. – Lawinen verschütteten Bedretto; 38 Personen fanden den Tod. – In allen Kantonen wurden «Colecten» aufgenommen.

<sup>115</sup> Dieser vielleicht erste Verstaatlichungsversuch – dessen Kosten auf 500 Millionen Franken geschätzt wurde – stösst bei Hauser auf keine Gegenliebe.

Der Anfang des gesagten Jahres 1863 war ausgezeichnet schön, obschon im Januar der Föhnsturm fürchterlich rasste u. da u. dort viel Schaden verursachte, so erfolgte die beste Witterung. Der Winter war lieblich u. angenehm, nur die Gebirgswelt war mit Schnee bekleidet; selten sind die Ebenen mit demselben bedeckt. Der Februar glich dem schönsten Frühling, nur morgens u. Abend zog der Nordwind u. machte etwas kalt. Der März u. April war auch sehr günstig für einen guten fruchtbaren Frühling. In Mitte des letzten Monaths waren die Bäume in der schönsten Blüthe u. der Donner u. Blitz zuckte wie mitten des Sommers. Dieses herrliche Wetter dauerte fort bis zum 20ten des Monaths, u. nun änderten sich die Lüfte, u. der kalte Nordwind trat an deren Stelle. Am 24ten schien die Welt in rohen Winter versunken zu sein. Die Schneeflocken wirbelten durch die Luft u. deckten wieder den schönen Frühlings-Lenz. Alles war mit Schnee bedeckt; allein diese rohe Witterung dauerte nicht lange, ein milder Regen belebte wieder die Blüthen u. es wurde herrlich warm. Der May war in seiner Schönheit unbeschreiblich; die Natur war in paradiesischer Pracht. Schon in Mitten des Monaths waren ausgewachsene Heuer u. von allen Seiten hörte man die Alpenglocken harmonisch erklingen u. beseligte den Baurenstand. Schon mit Ende des gesagten Monaths wurde in unserm Lande zur Alpfahrt geschritten, denn die Gebirgswelt war mit überflüssiger Nahrung für den Viehstand bereitet. Der Monath Juni war nicht mehr wie die vorigen Monathe; bis zum 16ten beständig sehr kaltes Regenwetter, die hohen Berge waren mit Schnee bedeckt; sie waren anzusehen, gleichsam wie im harten Winter. Dem 20ten des Monaths änderte sich die kalte Witterung u. wurde lieblich u. warm, aber es erfolgten viele sehr schwere Wetter. Es regnete so heftig, dass das Wasser wie einen See durch die Strassen lief. Die Runsen u. Waldbäche wurden vermöge dessen so angeschwollen, dass sie da u. dort grosse Verheerungen verursachten. Der Letzte des gesagten Monaths war für den Ct. Zürich verhängnisvoll. Ein fürchterliches Ungewitter entlud sich in vielen Bezirken u. zernichtete durch einen Hagelschlag die Reben u. Baumfrüchten. Es warf Steine wie grosse Baumnüsse u. in grosser Zahl u. verursachte einen grossen Schaden. Juli u. August waren ausgezeichnet, sehr heisse Witterung u. sanften Regen; im August war am 10ten die Hitz an dem Schatten 28 R<sup>116</sup>, u. die Äpfel, die von den Bäumen fielen, wurden von der glühenden Sommerhitz ganz gepraten. Nun in Mitte des Monaths änderte sich das Wetter u. eiskaltes Regenwetter trat an diese Stelle, aber bald wurde es besser u. die Hitze wurde milder u. für Menschen u. Vieh erträglicher. Der August war wieder ausgezeichnet fruchtbar, es erfolgte die angenehmste Witterung, zuweilen

<sup>116</sup> Temperaturskala Réaumur: 35° Celsius.

heiss, wie dieser Monath sein soll, u. wieder sehr warmer Regen. Der September war auch gut, nur zuweilen etwas rohe Luft, die mit Schnee gefüllt u. die Gipfel der Berge weiss kleidete. Der ganze Herbst war trefflich schön u. man zählt das bemelte Jahr eines zu den fruchtbarsten; Getreide gab es sehr viel u. gute Qualität. Wein sehr viel u. ächt guter. Obst, vorzüglich Äpfel, viele, nur im Glarnerlande sehr spärlich gerithen die Ärdäpfel. Dank dem Allgütigen für seinen göttlichen Segen!

Ano 1864 war der Januar fürchterlich kalt, die meisten Seen waren gefrohren. Die Kälte stieg auf 18 R o/o<sup>117</sup>. Diese grosse Kälte war den ganzen Monath anhaltent u. beinahe unaushaltent. Vermöge der grossen Kälte gab es an vielen Orten grosse Wassernoth, viele Etablissements, Mühlen u. Sägen blieben stehen, weil ihnen das Wasser gänzlich ausgieng. Auch der Februar war noch kalt u. mit zimlich viel Schnee die Erde bedeckt. Der Monath März war beinahe ganz roher kalter Winter, u. man befürchtete ein harten Frühling, weil der Anfang April noch keine gute Aussicht einer Besserung hatte. Doch wurde gesagter gut, aber sehr trocken u. kein Wachstum vorhanden. Nun am Ende des gesagten Monaths wurde die Witterung kühl u. nass u. dauerte bis einige Tage in Monath May. Die Wässer wurden gross, u. man befürchtete da oder dort Verheerungen; aber bald veränderte sich die nasse Witterung u. wurde sehr gut.

Am 8 des Monaths wurde in Näfels an der Kirchgemeinde der alte ehrwürdige Gebrauch, das Brennen der Wachskerzen für die Abgestorbenen verboten, in der Kirche auf Stühlen oder irgend brennend vorzunehmen, bei einer fr 1 Busse. Das wurde beigelegt, Kirchenkerzen brennen zu dürfen. Der Antrag stellte Herrn Pasqual Müller als Kirchenvogt-Verwalter.<sup>118</sup> Zweifelsohne aus ökonomischer Hinsicht für die Kirche, weil die Kerzen derselben müssen bezahlt werden. Zugleich wurde eine Reparatur der Kirche vorzunehmen beschlossen; aber in unbestimmter Zeit.

Der Monath Juni war stets mit eiskaltem Regenwetter u. die Gebirge ringsum mit Schnee bedeckt; man glaubte u. fürchtete einen schlechten nassen Sommer wie im Jahre 1816. Man hoffte mit dem Monathe Juli, dass die Witterung eine andere Wendung nehmen werde, aber die Hoff-

<sup>117</sup> minus 22,5°.

<sup>118</sup> Pascal Ludovicus Carl Franziskus Xaver Egidius Josefridus Müller (1830–1901), Gemeindepräsident 1872/86 (Hauser, Näfeler Geschichte(n), S. 158). – «Die Frauenstühle werden durch Gebrauch der Kerzenrödel auf höchst bedauerungswürdige Weise verunreinigt u. verunstaltet» und «die Frauen nehmen an ihrer Kleidung Schaden»; «gegen Vorauszahlung von 20 Rp.» ist das Abbrennen unter Aufsicht des Sigristen während den Gottesdiensten erlaubt, und er erhält 5 Rp. je Kerze. (Pfarrarchiv Näfels: Kirchgemeindeprotokoll 8.5.1864)

nung hat die Menschen in unserm Klima sehr geteüschet. Frühe rauhe u. kalte Winde, die das Erdreich austrockneten u. alles Wachsthum verhinderten, u. in dem Monathe anhaltender Gewitterregen mit Donner u. Blitz, dass man nicht auf eine gute Ernte denken konnte, wenn nicht in fremden Gegenden sich die Witterung besser gestaltet hätte als im Glarnerlande. Man bemerkte schon an einigen Orten wieder die Kartoffelkrankheit, in dem die Stauden schwarz zu werden beginnen u. jenen spezifischen Geruch verbreiten, der ein sicheres Zeichen der Krankheit ist; Gott wolle, wolle uns gnädig verschonen u. nicht in die eüserste Calamität versetzen! Der August war auch schlecht, vielen Orten gab es grosse Verheerung vermöge dem Hagelwetter. Bei uns waren den 10–11 des gesagten Monaths die Alpen hoch mit Schnee bedeckt, mit einer Winterkälte; kurz, es war ein schauderhafter Anblick! Der Herbst war wieder sehr schlecht, im October war eine grosse Kälte; an vielen Orten erfroren die Trauben an den Reben. Was nicht der grosse Reifen zerknickt hat, gab es sehr schlechte Qualität. Die Erdäpfel sind auch in den meisten Kantonen sehr schlecht ausgefallen; in unserm gab es sozusagen kaum der Saamen u. nicht essbar. Hingegen was das Getreide betrifft, gab es zimlich viel, vorzüglich in Deütschland und Frankreich. Auch Obst gab es sehr viel, aber nicht haltbar. Das Brod war wohlfeil, 5 Pfund kostete nicht mehr als 72 Rp., in Rorschach wurde der dopel Zentner gute Qualität für fr 23<sup>119</sup> verkauft. Fleisch u. Anken (Schmalz) waren zimlich theüer, das Pfund vom letztern kostete fr. 1.10, das Fleisch per Pfund 55–60 Rappen. Zum Glück, dass das Brod wohlfeil, sonst wären alle Lebensmittel auf eine Höhe gestiegen, dass die ärmere Klasse den Hunger nicht sparen musste.

In dem gesagten Jahre wurde an einer Schulgemeinde eine Realschule einzuführen bestimmt u. für den Lehrer fr 1400 bestimmt als Gehalt. Der Cantonal Schulrath zahlt fr 500 u. die Gemeinde laut Beschluss fr 300. Das Übrige soll auf die Schüler vertheilt werden.

1865. In dem gesagten Jahre wurde an einer Gemeindversammlung der Antrag gestellt, auf Kosten der Gemeinde im Obersee auf der Kreüzegg, wo eine herrliche Wasserquelle hervor fliesst, eine Curanstalt zu gründen. Den 18 August giengen etwelche Bürger nach der gesagten Stelle, um die Situation in Augenschein zu nehmen. Nach gegenseitiger Berathung hat die Comission den Gegenstand für eine Curanstalt sehr gut gefunden u. beschlossen, wie möglich der Gemeinde beliebt zu machen u. sollte sie nicht dazu betheiligen wollen, die Anstalt auf Actien zu bewerkstelligen.

<sup>119</sup> Bezieht sich wohl auf das Obst.

Das gesagte Quellwasser wurde untersucht, u. es soll für leidende Menschen sehr gute Substanzen enthalten; forzüglich, welche an der Lungen-Entzündung leiden, soll das Wasser gut sein.

Den 23 Juli dieses Jahres wurde in hier das Cantonal-Sängerfest gehalten, noch nie war die Gemeinde in solchem Schmucke, an der Strasse bis zum Schützenhofe waren etwelche prachtvolle Triumpfbogen mit sinnigen Inschriften angebracht, u. die Häuser von beiden Seiten waren mit Quirlen, Wimpeln geziert u. auf den Dächern Fanen mit dem eidgenössischen Kranze<sup>120</sup> aufgesteckt. Auf der Schützenwiese war die Festhütte, die über tausend Personen fasste, welche herrlich decoriert war; an dem Eingange ob der Pforte war ein schönes Gemälde (Transparent), die Göttin der Alpenrosen (Polyhymnis)<sup>121</sup> angebracht.

Am Morgen fünf Uhr verkündeten Mörserschütze das Fest. Unser Cäcilien Verein<sup>122</sup> versamelte sich im Gemeindhause, u. als es 9 Uhr schlug, bewegte sich der Zug nach dem Bahnhofe, um die ankommenden Sänger zu empfangen. Der Zug der Sänger war prachtvoll; an der Spitze die Blechmusik u. hinter dieser etwelche weissgekleidete junge Mädchen mit Alpenrosen, welche die Ankommenden damit beehrten. Auf die Engelsgestalten war unsere Behörden, President u. dessen Mitglieder. Es schlug 10 Uhr u. es kamen 22ig Fahnen mit etwa sechshundert Sänger mit einem Verein von Zürich (die Polidechniger). Das Presidium, Advokat Gallati als Gemeindevorstand<sup>123</sup>, begrüßte die ankommenden Vereine in gedignem Vortrage, u. dann kehrten die Sänger in schönster Ordnung nach der Festhütte, allwo sie eine Erfrischung genommen hatten. Es war 1 Uhr u. der Zug ordnete sich zur Kirche, wo die Gesangsaufführung begann. Die Kirche war angefüllt von Menschen, gleich einer Fahrtfeier. Es war 3 Uhr, als der Gesang zu Ende gieng. Unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Zug in die Festhütte zurück, zum Sänger-Mahle.

Während dieser Zeit gieng es zu, man glaubte fast, der Himmel hätte sich geöffnet. – Musik, Gesang, Toasten von verschiedenen Seiten waren in Abwechslung. Diese Production gieng bis der Morgen anrückte; es war Tag, als die benachbarten Vereine in die Heimath zurückkehrten. Den künftigen Tag war die Hütte wieder ganz angefüllt bis in die tiefe Nacht. Von allen Seiten wurde Näfels hoch gelobt, vermöge der Fest-

<sup>120</sup> Vermutlich Vereinigung aller Kantonswappen.

<sup>121</sup> Eine der neun Musen, jene des feierlichen Gesangs und der Hymnendichtung; dargestellt mit Leier und bekränzt mit Blumen – zeitentsprechend mit Alpenrosen.

<sup>122</sup> Cäcilienverein, um 1860 aus der 1850 gegründeten Musikgesellschaft herausgewachsen (wie Orchesterverein, Harmoniemusik; Schwitler, J.: Hundert Jahre Harmoniemusik Näfels, S. 15 ff.).

<sup>123</sup> S. Fn. 99, S. 236.

Anordnung u. des Fortschrittes nach dem Zeitgeiste. Ich möchte fragen: wer hätte im Jahre 1837 geglaubt, dass der Prodestantismus, als er damals feindsüchtig, gleichsam wie zügelloses Banditenchor, in die Gemeinde militärisch einzog? Nun aber: dem Himmel sei Dank für diese gegenseitige Eintracht!

Den künftigen Sonntag als den 30sten des Monats wurde auf der gleichen Stelle das Jugendfest gehalten. Die ganze Schülerzahl (dreihundert) versamelte sich um 12 Uhr auf der Schule, alle Kinder, von den Kleinsten bis zu der Repedierschule. Nun bewegte sich der Zug. An der Spitze dessen waren die Realschüler in alter Schwitzer Tracht mit Armbrust; dann folgten mit der Musick weissgekleidete Mädchen mit Kränzen von Alpenrosen geschmückt, nach diesen folgten die Schüler nach Klassen u. hinten drein Geistliche, Lehrer u. die Herrn Schulräthe u. Vorgesetzte. Der Zug wogte auf den Fahrtplatz, auf welchem ein Schlachtlied gesungen wurde. Von da bewegte sich der Zug nach der Festhütte, wo den Schülern eine Erfrischung gegeben wurde. Kaum angekommen, folgten die Schüler mit Fahnen u. zierlich gekleidet, in die Reihen unserer Schuljugend. Es lässt sich denken, welch eine Massen Volk mitströmte, als würde das Fahrtfest gehalten. Die Festhütte war wieder angefüllt, u. es gieng bis in die Nacht, dass sich jeder Jugendfreund in der Seele freute. Musick, Gesang u. Toasten unterhielt das Volk aufs feierlichste!

In dem gesagten Jahre erfolgten in der Schweiz ungeheure Feuersbrünste, ganze Städte u. Dörfer wurden durch das fürchterliche Element eingeäschert. Seewis, Reams, Burgdorf, Dravers u. in Bünten Malix – alle diese wurden zu rauchenden Ruinen. Für diese Verunglückten wurden von allen Seiten reichliche Liebesgaben gesendet, auch Glarus that viel Gutes.

Den 1sten October des gesagten Jahres wurde in Näfels Gemeindeversammlung gehalten. Auf den gemeinrätlichen Tractanden waren sehr wichtige Gegenstände zu berathen: Der Erste war eine Liegenschaft, die auf Radifikation angekauft u. zweitens eine fahrbare Strasse bis in Obersee zu gründen u. drittens an dem gesagten Orte ein Cur-Anstalt auf Kosten der Gemeinde zu bewerkstelligen. Der erste Artickel kam in die Umfrage u. der Ankauf dieser Liegenschaft (drei grosse Güter, welche an den untern Schäärhaufen<sup>124</sup> gränzen, etwa für Fr. 50000 die Ruthen a fr 6.25 rp)<sup>125</sup>

<sup>124</sup> Nördlich untere Barriere zwischen Bahnlinie und Schwärzistrasse bis ehemalige Gemeindegrenze Näfels/Mollis.

<sup>125</sup> Also rund 8000 (Quadrat)ruthen zu je 9 m<sup>2</sup> = 72000 m<sup>2</sup>. (Wikipedia «Flächenmasse Schweiz»)

wurde einstimmig radifiziert. Der zweite Gegenstand vermöge dem Bergwege gab eine grosse Opposition, weil begründet wurde, dass eine fahrbare Strasse nur mit einem ungeheuren Kostenaufwand könne erstellt werden, wurde verworffen.<sup>126</sup>

Nun will ich das gesagte Jahr bezeichnen, wie es in physischer Beschaffenheit vorüber gieng. Nach einem langen rohen Winter erfolgte noch ein sehr später Frühling. Im Anfang April war auf Berg u. Alpen 9–10 Schuh hohen Schnee; allein in Mitte des Monaths erfolgte sehr warme Witterung. Beständig war Südwind u. die Natur erwachte mit aller Pracht u. Schönheit. Die Bäume waren in ihrer Blüthe u. man erwartete ein gesegnetes Obstjahr; aber da nun eine ungehäure Hitz erfolgte, gieng die Blüthe der Bäume zugrunde; es verdorrte Alles. Auch die übrigen Monathe bis zum August waren ohne Regen. Es erfolgte noch ein schönen Herbst u. die Lebens Mittel, vermöge einer reichen Ernte, wurden wohlfeil. Wein gab es sehr viel u. ausgezeichnete Qualität. Erdäpfel gab es im Überfluss, u. man spürte keine Krankheit mehr, nur Obst gab es sehr wenig, vorzüglich in unserm Lande; aber Heü für Vieh wurde sehr mangelbar, weswegen vieles geschlachtet oder wie möglich um geringen Preis verkauft. Milch u. Anken (Schmalz) war theüer, ein Pfund kostete fr 1.20. Das Brod war wohlfeil, der Leib (fünf Pfund) 73 Rappen; mit einem Worte: es war ein gutes Jahr, welches zu den glücklichsten gezählt wird. Auch der November war wie Sommer.<sup>127</sup>

<sup>126</sup> 1913 beschliesst die Gemeindeversammlung «den Bau der neuen Strasse auf Brandbödeli» für 140 000 Fr.; 1915 genehmigt der Regierungsrat den «Kostenvoranschlag von Fr. 190 000»; Bau während des Ersten Weltkrieges (mit bergseits mächtigen Trockenmauern); Endabrechnung: Fr. 310 836.59! (Hauser, Näfeler Geschichte[n], S. 102 ff.) – Aus dem Oberseetal bis zur Brand gab es bereits einen «Rolliweg» zur Brand, der als «Zubringer» zu den drei Reistritten zum südlichen Ende des Dorfes mit den bezeichnenden Namen Totz-, Latt-, Bauholztritt diente (Mitteilung von Erich Schindler).

<sup>127</sup> Es folgt «Reverat der Cantonale Haushalt» zusammengefasst: steuerbares Vermögen von 1855 bis 1864 um 26 088 617 Fr. vermehrt auf 65 615 000 Fr.; Kopfsteuerzahlen: 1855: 7443, 1864: 8508; Vorschlag 1864: 1165 Fr. / «Vermöge der Brandkatastrophe von 1861 musste eine ausserordentliche Steuer erhoben werden, auf Vermögen, Asseckurant, Kopf u. Salz, welches eine grosse Summa zusammen traf.» – Übersicht über die «Versteürung/Hab, Gut u. Vermögenspflichtige 1865»: Näfels bei Gesamtsumme Kopfsteuer mit 2 138 000 Fr. an 8. Stelle (nach Glarus, Ennenda, Mollis, Schwanden, Netstal, Riedern, Mitlödi); bei den Vermögenssteuerpflichtigen mit 602 Personen an 4. Stelle (hinter Glarus, Ennenda, Schwanden).

## **Volksversammlung über die Angelegenheit der Bundesrevision im Jahre 1866, den 14 Januar**

In dem gesagten Jahre mussten in der ganzen Eidgenossenschaft in allen Gemeinden u. Bezirken Volksversammlungen gehalten werden, vermöge einer Bundesrevision abzustimmen. Der Hauptgegenstand war: Neue Artikel in die gegenwärtige Verfassung aufzunehmen oder diese theilweise zu verwerffen. Näfels versamelte sich in der Pfarrkirche, u. der Herr Präsident Richter Gallati eröffnete die Versammlung u. erklärte mit grosser Beredsamkeit die Artikel.

Der erste, welcher in die Umfrage gesetzt wurde, war über Gewicht u. Maass.<sup>128</sup> Dieser Artikel gab nicht viel redens, die grosse Mehrheit sagte: fort mit dieser Neüigkeit, es gibt nur grossen Kosten, das Alte umzuändern!

Nun kam Artikel 2: über die Niederlassung, d.h. jeder Schweitzerbürger, sofern er in bürgerlichen Ehren stehe, könne in jedem Kanton sich niederlassen u. müsse gleich dem eignen Bürger gehalten werden; auch die französischen Juden sollen gleiches Recht besitzen, vermöge dem Handelsvertrag mit Frankreich, welcher der Bundes Rath für die Schweiz geschlossen hat. Dieser Artikel gab eine sehr grosse Diskussion. Von Oben wurde dieser Artikel zur Annahme entfohlen; aber einer aus dem Volke, Herr Lehrer Vogelsang,<sup>129</sup> widerlegte den Antrag auf folgende Weise: Weil nun der Bundesrath auf nicht rühmliche Art das Schweizervolk hindergangen habe u. mit Frankreich einen Handels-Vertrag abgeschlossen, mit der Versicherung, dass die französischen Israliten, die freie Niederlassung in der ganzen Eidgenossenschaft garandiert sei, d.h. die gesagten Juden sollen das Recht besitzen, sich niederzulassen nach ihrem Belieben, mit den gleichen Rechten wie der schweitzer Bürger; er könne nicht begreifen, dass ein ächter Eidgenoss zu einem solchen Antrag stimmen könne, einem solchen Volke, das nur mit Betrug sich ernähre, die Thüre zu öffnen. Er stelle also

<sup>128</sup> 1848 fiel die Regelung der Masse und Gewichte zwar in die Kompetenz des Bundes, doch die Aufsicht blieb bei den Kantonen. Die Vereinheitlichung der völlig unübersichtlichen Werte von Fuss-, Ellen-, Klafter, Feld-, Flächen-, Hohl-, Holz-, Heumass und der Gewichte liess weiter auf sich warten. Erst 1877 gelang die Vereinheitlichung, und ab 1978 gilt für das Mass- und Gewichtswesen das weltweit angewandte Einheitensystem. (Dubler, Anne-Marie: Masse und Gewichte. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>129</sup> 1864 erster und «sehr tüchtiger» Lehrer der wegen ihres «grossen Werts für die weiterstrebende Jugend» neu gegründeten Realschule: «Hauptgewicht auf die Erwerbung eines guten deutschen Stiles, auf bürgerliches Rechnen, Geometrie und französische Sprache»; 1865 werden auch Mädchen aufgenommen. 1867 führt Frau Vogelsang den «Unterricht in den weiblichen Handarbeiten» und er den Turnunterricht ein. Sie zogen «leider schon 1868» nach Glarus. (Schulhaus «Schnegg», S. 10)

den Antrag, der Artickel samt seinem Inhalte zu verwerffen! Dieser Antrag wurde von etwelchen kräftig unterstützt. Nun kam es zur Abstimmung, u. das Resultat war: 28 gegen 394 Stimmen zum Verwerfen.

Die Artickel I und II über das Stimmen-Recht u. Besteuerung der Niedergelassenen wurde mit grosser Mehrheit durch den Bach abgeschickt!

Nun kam Artickel VI, Glaubens Freiheit, d. h. jeder Glauben ohne die christliche Religion, soll in der Eidgenossenschaft geduldet u. ungehinderte Ausübung garantiert sein. Somit jeder Secten sollen unter dem Schutze der Regierung gestellt werden. Dieser Antrag wurde 4 gegen 298 St. verworfen.

Nun kam Artickel VII (über den Straffall, d.h. dass keine Kantons-Behörde die Verbrecher mit einer Prügelstrafe in Zukunft züchtigen soll). Dieser Artickel wurde ohne grosse Diskussion verworfen, weil er in das Souveränitäts Recht der Kantone greift.

Jetzt kam der Lotterei Artickel, dass in jedem Kantone der Eidgenossenschaft der Unfug soll vertilgt werden. Auch dieser wurde 89 gegen 292 St. verworfen. Zwar nicht aus dem Grunde, es wäre am rechten Platze, aber weil alle Artickel verworfen worden, sei auch der consequent.

Es waren im ganzen vier Gemeinden, die alle Artickel durch den Bach hinunter schickten: Mollis, Schwanden, Oberurnen u. Naefels.

Als in Glarus der Artickel Glaubensfreiheit zur Sprache kam, so rief einer aus der Versammlung: ob denn mit diesem Artickel auch die Jesuiten das Recht erhalten, in die Schweiz niederzulassen? Nein, wurde diesem Hässer erwidert, die Jesuiten sind schon in der Verfassung auf immer abgewiesen! Welche schändliche Inconsequent, alle Secten sollen garantiert sein, aber die Gesellschaft Jesu sei intollerant.<sup>130</sup>

Das Resultat der eidgenössischen Abstimmung war der Juden Artickel zur Annahme die Mehrheit, sonst alle übrigen blieben in der Minderheit. Dieser Artickel wurde aus Rücksicht angenommen, weil der Bundesrath durch den Handelsvertrag mit Frankreich den französischen Israliten das Asyl in der Schweiz zusicherte.

Im gleichen Moment sind wieder 50 000 Unterschriften aufgetaucht, welche eine total Revision verlangen; d.h. die gegenwärtige Verfassung der Schweiz soll aufgehoben werden. Wenn der schändliche Radicalismus den Zweck erreichen sollt, dann wehe der Eidgenossenschaft! Es kommt dann soweit, durch die Uneinigkeit, dass fremde Monarchen der Schweiz eine Verfassung schmieden u. den Schweizerstolz beugen, was Gott verhüten möge!

<sup>130</sup> Auch die Bundesverfassung von 1874 verbot den Jesuiten jede Tätigkeit in Kirche und Schule; das Verbot wurde erst, aber immerhin, 1973 aufgehoben (s. Jesuitengesetz, LG 1848, Anhang, S. 311).

Werfen wir einen Blick in jene Zeiten zurück, wo eine ungerechte Übermacht die Wiege der Freiheit in der Urschweitz zerstörte u. auf dieser heiligen Erde – das schwarze Panner aufpflanzten u. eine Central Verfassung einführten, so wird die Zukunft zeigen, ob die Ungerechtigkeit nicht gesühnt werde. Es ist wohl eine Richtigkeit, dass die Eidgenossenschaft seit dem Jahre 1848 mit der Verfassung gut bestanden u. durch die Centerallisation die Schweiz in der Auswelt angesehen u. geachtet worden, aber der Liberalismus hat gewöhnlich keine Ruhe, bis er den Zweck erreicht hat, das Volk in einen Wirrwarr zu stürzen, um sich selbst nicht mehr helfen zu können, bis eine dritte Hand angerufen wird, Ordnung zu verschaffen, was auch schon in der Schweiz geschehen, wie im denkwürdigen Jahre 1798, wo die französische Macht angerufen worden, um Friede zu verschaffen. Man kam u. folgte dem Ruf u. stürzte die Schweiz in das eüserste Elend u. Armuth! Zuletzt gab man uns eine Verfassung (Mediation). Die Regierung wurde auch in Bernen niedergesetzt u. nannte sich Helvetia; aber als diese nach Willkür regierte, gieng es nicht lange, wurde sie verjagt u. eine andere Verfassung wurde durch Napolion I eingeführt. Als nun im Jahre 1815 der gesagte Weltgebieter seine Krone verlor, wurde die Schweiz wieder selbständig u. die kleinen Kantone erhielten wieder ihr ursprüngliches Recht u. die alte Freiheit. Lange lebte das Schweizer-Volk mit der Einfachheit sehr glücklich, bis liberale Männer mit giftiger Feder die Presse füllten, wie zum Beispiel: Zschokke u. Bonstetten<sup>131</sup> um eine Central-Verfassung einzuführen. Das Principp dieser Männer beruhte darauf, die kleinen Kantone phisich zu morden, d.h. die ursprünglichen Rechte zu nehmen, was wirklich im Jahre 1848 geschehen! –

Die gemordeten Kantone fügten sich der Neüen Constedution willig, weil sie auf guter Grundlage beruhte – aber auch diese soll im Jahre 1866 nicht mehr gut sein. Selbst der Bundesrath begieng das erste Talsum<sup>132</sup> u. schloss mit Frankreich einen Handels-Vertrag, womit er die Niederlassung der Juden in der Schweiz garantierte. Mit diesem unklugen Treiben wird es am Ende soweit kommen, dass die Eidgenossenschaft wieder in eine Zwietracht zerfällt u. eine fremde Macht den schweitzer Stolz beügt, was Gott verhüten möge! [...]

1866. Der Anfang des Jahres war trefflich, stäts gute u. warme Witterung, der vor Winter gelind und sehr wenig Schnee, selten die Erde mit diesem

<sup>131</sup> Heinrich Zschokke (1771 Magdeburg – 1848 Aarau), Gründer des liberalen «Schweizerboten»; Karl Viktor von Bonstetten (1745–1832) der Aufklärung verpflichteter Reformier (Pressefreiheit). (Graf, Ruedi: Heinrich Zschokke; Redaktion: Karl Victor von Bonstetten. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>132</sup> Falsum: lateinisch «Betrug, Fälschung».

bedeckt. Der Januar gut u. lieblich, u. der März schien bald Frühling zu werden; schon mitten April waren die Bäume in der schönsten Blüte u. die Witterung sehr fruchtbar, abwechselnd mit Sonnenschein u. milden Regen: kurz, die Welt war in paradisischer Pracht u. Schönheit!

Am 30sten des gesagten Monaths wurde an einer Gemeindsversammlung einen Kostentarif von Herrn Architekt Boreny über eine Repperatur der Pfarrkirche Näfels vorgelegt, u. die angesetzte Summa lief auf fr. 30 000, aber versprach, die Kirche müsse eine der Schönsten in der Schweiz werden. Herr Boreny hat aber viele Gegenstände bezeichnet, die nur eitlen Luxus wären, wenn diese zum Vorschein angebracht würden. Nun wurde beschlossen: nur die nöthigen Repperaturen vorzunehmen; das Weitere solle wieder den Tagwenleuten vorgetragen werden, u. wieviel der Gegenstand zu stehen kome.<sup>133</sup>

Im Monate Mai hörte man von allen Seiten Berichte über grosse Schädnisse, die die kalte Witterung angerichtet hat. An den meisten Orten sind die Hälfte der Weinreben erfroren, u. die Obstbäume haben sehr gelitten. Erdäpfelstauden u. Mais sind abgestorben. Stets war eiskalten Nordwind, als wollte es fortan Winter werden. Am Morgen war alles schneeweiss von einem Reifen, welcher die schöne Blüte zerknickt hat. Nun änderte sich die Witterung zum Glücke; es erfolgten sehr warme Tage, der Juni war ausgezeichnet, auch der Juli liess sich zu wünschen um nichts übrig; aber der August war sehr schlecht, beinahe stets eiskaltes Regenwetter, viel Heü, das abgemäht, wurde faul, es war ein Jammer für das Vieh! Man bethete in der Kirche mit Aussetzung des Höchsten Guts!<sup>134</sup> für gutes Wetter, aber Gott erhörte lange nicht die flehenden Menschen. Das Wasser wurde ungeheür gross, u. da u. dort erfolgten Überschwemmungen.<sup>135</sup>

Den 24 August dies Jahres wurde Bilten wieder mit einem Unglücke heimgesucht. Einen ungeheüren Wolkenbruch entlud sich zwischen 9–11 Uhr des Nachts, u. machte das Dorf gleichsam zu einem spillenden See. Es donnerte u. krachte, als ob der Jüngstetag einen Prolog gehalten hätte! Fürchterliche Verheerungen waren anzusehen; auch Lachen u. die Umgegend hatte das gleiche Loos.

<sup>133</sup> Die Sanierung 1866/68 galt den Dächern, Mauern, Wänden, Fenstern, Bestuhlung, Böden: «an der Knabenbestuhlung ist eine solche Vorkehrung anzubringen, dass die Knaben nicht auf die blossen Steine zu stehen kommen» (Protokollbuch Kirchenreparaturkommission 1866/68).

<sup>134</sup> Die Monstranz mit der geweihten Hostie wurde auf den Altar gestellt, um die anwesende Hilfe Gottes anzurufen.

<sup>135</sup> Laut Hauser berichtete eine glarnerische Firma, in Mesopotamien seien am 22. Juli 16 Ortschaften spurlos versunken.

Der Herbst war ausgezeichnet, man glaubte, weil der Sommer so schlecht war, man werde keinen Wein erhalten, u. doch durch die gute Herbstwitterung gab es noch zimlich viel, aber wie zu denken, nicht ganz gut, doch aber trinkbar. Ärdäpfel u. Korn wenig; vorzüglich die Erstern gar wenig. Brod, Schmalz (Anken), Fleisch wurde theüer. Brod a 5 Pfund fr 1.10. Schmalz fr. 1.20 per Pfund. Fleisch 50–60 rp. Kurz, alle Lebensmittel stiegen auf einen hohen Preis.

### **Schilderung des Deutschen Krieges zwischen Preussen u. Oestreich im Jahre 1866<sup>136</sup>**

Wirklich erfolgte der ersehnte Wunsch: die Kriegsfurien steckte ihr Schwert ein, u. die Friedens-Sonne leuchtete wieder über ganz Eüropa! Zwar ungeachtet dessen war die Schweiz in banger Erwartung, weil die Selbständigkeit der Eidgenossenschaft durch diesen Krieg aufgelöst, weil der Vertrag von 1815 dadurch gebrochen u. von keiner Seite der Mächte beachtet wird: Während dieser Zeit erschien eine neue europäische Karte, in welcher die Schweiz nicht angezeigt, zum Zeichen, sie wird zerrissen u. vertheilt werden.

Allerdings, wenn sich die Grossmächte vereinigen könnten, die Schweiz mit der Schandthat zu überwältigen, hätte sie zuwenig Streitkräfte, um die Selbständigkeit zu behaupten, aber jedenfalls würde man Männer finden, die sich lieber unter den Trümmern der Eidgenossenschaft vergraben liessen, als die despotischen Sklaven-Fesseln eines Monarchen zu tragen! Wenn es soweit kommen sollte, was der Himmel verhüten möge!, soll der Geist der Väter uns beistehen, u. das Vaterland in Gottesschutz erhalten.

### **Verzeichniss der Geistlichen u. Klöster in Italien u. was diese verschlingen**

Angesichts der Agitation, die sich in Italien gegen über dem Gesetzesentwurf des Ministeriums über die Freiheit der Kirche vom Staate u. über die Dotationen der Kirchenfürsten u. Kloster-Insassen erhebt, zeigt welche

<sup>136</sup> Nur Schluss erwähnt. – Ursache ist die Rivalität Österreich/Preussen im Deutschen Bund der souveränen Fürsten und freien Städte. Preussen wollte diesen in einen grossen Bundesstaat unter seiner Führung umwandeln; Österreich opponierte. Als Preussen in das von Österreich verwaltete Holstein eindrang, kam es nach der Schlacht bei Königgrätz (3.7.1866) 1871 zur «kleindeutschen Lösung»: deutscher Bundesstaat ohne Einbezug Österreichs. (Wikipedia: Deutscher Krieg)

gewaltige Macht der Kirche in diesem Lande zu Gebote steht: ein Personaltotal von 35 104 und ein kolossales Vermögen, das im Grunde der nationalen Wohlfahrt entzogen wird. Die gesamten Renten des Kirchen- u. Klöster-Vermögens betrug bis zum Jahre 1866 eine total Summa von 67 444 656 Lyren. Wenn auch das Ministerium, welches durch die Kriegszeiten den Staat in eine grosse Schuldenlast gebracht, u. vermöge dessen eine Quelle sucht, dieselben etwas zu decken, so ist es nur der Billigkeit gemäss, die Übertriebenheit der Geistlichen Einkünfte zu schmälern, u. die verschiedenen Orden aufzuheben, die für Kirche u. Staat keinen Zweck haben. Wenn man die ungeheuren Renten der Geistlichenorden betrachtet, werden jedem rechtlichen Menschen die Augen offen – u. er wird mit Recht fragen: warum der Staat nicht schon lange Eingriffe auf die grossen Einkünfte der unnützen Orden gemacht hat, u. dadurch die Steuern der Unterthanen erleichtert!

Werfen wir einen Blick in das fünfzehnte Jahrhundert zurück, was war die haupt Ursache der Kirchenspaltung? Eben die Übertriebenheit der römischen Ausgaben, wo der heilige Vater gewisse Mittel suchte, die Ausgaben zu tilgen, u. dadurch erfolgte einen Religionskrieg der mit der Kirchenspaltung endete.

Zwar ist gegenwärtig das Volk auf einem höhern Stufe der Wissenschaft u. Kultur, als im angeführten Jahrhunderte, so dass keine so blutigen Auftritte zu erwarten sind, sondern wird durch Klugheit des Staates der Gewalt der Geistlichkeit entzogen, wenn diese unter dem Volke Religionshader stiften sollten.<sup>137</sup>

Im Jahre 1867 war der Vorwinter mit grossem Schnee, u. Anfang Januar war die Witterung sehr kalt u. stürmisch mit vielem Schnee. Der Februar kalt u. regnerisch; man befürchtete grosses Wasser. Der März war gut u. warm, doch zog noch starker Nordwind u. verhinderte die Natur von dem Winterschlaf zu erwachen; aber der Aprill zeigte seine Kraft u. Alles erschien, was die Natur hervor bringt, in paradisischer Pracht u. Schönheit, aber die Witterung zeigte mit Ende des Monaths, ein sehr seltener Fall! Im Kanton Thurgau u. St. Gallen verwüstete der Hagelschlag an vielen Orten die schönen Weinberge, Bäume u. Gras. Es soll Schlossen geworfen haben, wie Hüner-Eyer, u. bei Bollighofen, nahe bei Konstanz, sollen soviel Schlossen gelegen sein, wie Schnee. Der Anfang May war auch trefflich, u. das Heü war sozusagen ausgewachsen; aber am 23ten dess gesagten Monaths, fiel einen gewaltigen Schnee, die Hausdächer waren mit demsel-

<sup>137</sup> Hauser hat eben doch Sympathien für die Reformation, setzt sie aber ein Jahrhundert zu früh an, aber blutig wurde es dennoch.

ben hoch bedeckt, u. der Nordwind zog so eiskalt wie im härtesten Winter. Nun glücklicherweise änderte sich die frostige Witterung auf den 25ten, u. herlicher Sonnenschein erquickte wieder die Vegetation. Doch verspürte man, dass der gewaltige Schnee einen grossen Schaden verursacht hatte. Die Erdäpfelblätter, Erbsen, Türken u. der Weinstock wurden schwarz; man konnte diese Blätter ganz verreiben gleichsam Tabak. Zum Glücke blieb die schöne Witterung ungestört, herliche Sommertage erquickten das Pflanzenreich. Der August war wieder ausgezeichnet schön, eine seltene Hitze begrüßte das Pflanzenreich u. mitunter fruchtbarer Regen; auch der September war treflich, stets heisse Witterung, ohne wenn sich Vegetation enderte, wurde das Wetter kalt u. sehr unlieblich. Der October hatte einen schönen Anfang, aber am 4ten des Monaths wurde es gleichsam Winter. Es schneite zu Boden, u. das Wetter konnte nicht schlechter sein. Auf den Bergen u. Alpen hatte es gerne zwey Schuh hohen Schnee. Den 24ten Mai war die Erde auch noch mit Schnee bedeckt, also hatte man in diesem Jahre vier Monathe u. 10 Tage Sommer. Den 14 des gesagten Monaths enderte sich zum Glücke die Witterung, u. es erfolgte warmes Regenwetter, wo alsobald auf Berg u. Alpen der Schnee wieder schmolz. Es erfolgte Sonnenschein, die Weintrauben, die sozusagen auf dem gefrier Punkten waren, wurden lebend, und die Winzer fiengen an, diese zu schneiden, u. alle Früchten wurden bei dem schönsten Wetter gesammelt.

Wein gab es ein zimliches Quantum, Obst nicht viel, vorzüglich Äpfel sehr wenig, auch die Erdäpfel in unser Gegend auch nicht viel, aber Heü u. Emd im Überflusse, u. doch war der Schmalz (Anken) sehr teüer, das Pfund 120 rp. Auch Rindfleisch kostete 58 Rap u. noch mehr. Wein gab es eine kleine Quantetät, u. nicht ganz gut, weil im October sehr kaltes Wetter mit Schneefall erfolgte, dass man fürchtete, die Kälte werde Alles zernichten.

### **Das Fest von Conrad Escher an seinem Geburtstage im Jahre 1867 den 24. August zur Dankbarkeit**

Herr Escher von der Linth wurde geboren 1767 den 24ten August u. starb nach strenger Lintharbeit im Jahre 1827. Nun wird durch Anordnung der eidgenössischen Linth-Comission ein Fest gehalten zur dankbaren Anerkennung wie folgt:

Am Morgen fünf Uhr donnerten 22 Mörserschüsse von den Höhen Niederurnens, u. das Echo trieb sie auf u. ab durch das Thal der Linth.

Da rüstete sich zahlloses Volk zur Wallfahrt nach dem Festorte zur vaterländischen Feier. Schon von weiter Ferne flatterten die eidgenössischen

Paner entgegen, von der Höhe der Windecken u. der ehemaligen Vorburg bei Oberurnen. Wer nun den Festort Niederurnen im feierlichen Schmucke sah, erstaunte sich, wie alle Häuser mit Guirlanden u. Fahnen geziert, u. an manchem Hause das Bild von Conrad Escher mit Blumenkränzen umwunden geziert, u. viele treffliche Inschriften erinnerten an den Zweck der beginnenden Feier. Von da began der Zug nach dem Festplatze an die Ziegelbrücke. Voran die treffliche Musik, dann die Sänger der Gemeinden Mollis, Näfels, Niederurnen, Bilten, Schänis, Weesen, Wallenstadt, alle mit ihren Fahnen. Hierauf die Familie Escher mit 20 Personen, worunter ein Sohn, Herr Arnold Escher,<sup>138</sup> u. Diakon Hirzel,<sup>139</sup> dann die Landesbehörden mit dem Bundesweibel, die Kantons-Abgeordneten, die Standes-Comission, die Gemeindevorstände der Linthbewohner, dann die Feteranen, 60 an der Zahl, welche unter dem seligen Escher bis zum Jahre 1822 gearbeitet hatten u. endlich das ganze Volk. Das ganze bildete einen unzähligen Zug; man behauptete gerne zehen tausend Menschen. Hinter der Festhütte waren auf einer Anhöhe die Stühle für die Behörden angebracht u. in der Mitte dessen stand eine Kanzel für den Festpredner, Herr Landammann Heer<sup>140</sup>. Die Feier eröffnete eine treffliche Musick mit einer Ouvertüre, dann sangen die Vereine die Hymne «Hör uns Gott, Herr der Welt, vor dem sich Alles beugt». Hierauf bestieg Herr Landammann Heer die Kanzel u. hielt die Festrede über drei viertel Stunde. Er schilderte mit grosser Beredsamkeit die unglückliche Verheerung, die Versumpfung, die nun die Linthbewohner vor 80ig Jahren ertragen mussten, wies als Zeugen die Vetranen auf, welche an der unglücklichen Gegend gearbeitet hatten. Die jetzige Generation hat keinen Begriff von dem Zustande, aus welchem vor 70–80 Jahren diese Gegend zu retten war. Wir lesen heute mit [Weh]Muth von den Überschwe-

<sup>138</sup> Arnold Escher von der Linth (1807–1872) erforscht als erster systematisch die Geologie der Schweizer Alpen. 1834 erkennt er in der Lochsite am Eingang ins Sernftal die Überlagerung jüngerer Gesteinsschichten durch ältere und entwickelt die Theorie der Überschiebung der Gesteinsdecken. (Franks, Sibylle: Arnold Escher. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>139</sup> Heinrich Hirzel (1818–1871); ab 1870 Pfarrer an St. Peter, Zürich; Mitglied Grosser Stadtrat und Stadtschulpflege; Vertreter eines sozialen und liberalen Christentums. (Nöthiger-Strahm, Christine: Heinrich Hirzel. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>140</sup> Joachim Heer (1825–1879); Gegner der militärischen Auflösung des Sonderbunds; Mitglied Standeskommission (1851/57), Landesstatthalter (1852/57), Landammann (1857/75); in seiner Amtszeit: Fabrikgesetz (1864), Steuergesetz (1867), «Retter» Kapuzinerkloster Näfels (1875); Nationalrat (1857/75, zweimal Präsident), «Vermittler und Brückenbauer» (radikale / katholische Kreise); 1867/68 Gesandter beim Norddeutschen Bund; 1875/78 Bundesrat, löst Gotthardkrise – lebt das Ideal des dienenden republikanischen Staatsmannes. (JHVG 47, S. 295 ff.; Grosse Glarner, S. 227 ff.)



Das 1832 errichtete Escher-Denkmal beim Bahnhof Ziegelbrücke. (LAGL; Deposit der Linth-Escher-Stiftung; SLES Gsg 349 60 b)

mungen, welche von Zeit zu Zeit die Hochwasser des Wallensees u. der Linth verursachten, von der furchtbaren Versumpfung, welcher das Gelände anheim fiel u. die Fieber, welche die Linthbewohner bis zur Verzweiflung zu ertragen hatten, u. nirgends ein Mittel nachzudenken einer Errettung! Der Redner sagte unter Anderm: im Jahr 1804 habe Major Lutz<sup>141</sup> von Bern der Tagsatzung einen Plan vorgelegt, dass dieser grosse Übelstand eidgenössisch soll geholfen werden, denn durch die Bewohner der Linthgegend u. der Seegestaden sei es einzig unmöglich, Hülfe zu leisten, der grosse Übelstand mit eigener Kraft zu verhindern; aber der edle Mann wurde abgewiesen mit den Worten: Dass es unmöglich, ein solches Projäkt vorzunehmen.

Nun aber, trotz allen Schwierigkeiten, die damals noch im Wege standen, verlor Conrad Escher den Muth nicht, u. begründete durch seine technische grosse Wissenschaft u. Ansehen den eidgenössischen Ständen, dass durch dessen Hülfe eine richtige Möglichkeit sei, das grosse Elend zu

<sup>141</sup> Andreas Lanz (um 1740–1803), Ingenieur; arbeitete 1783 das Projekt zur Korrektion der Linth zwischen Näfels und Ziegelbrücke aus (Marti-Weissenbach, Karin: Andreas Lanz. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

beseitigen. Dieser grosse Mann brachte den Gegenstand zu einem eidgenössischen Staats-Unternehmen. Als nun Herr Escher den Zweck erreicht hatte, begann er die grosse Arbeit im Jahre 1807 u. gründete zuerst das Linthbett, von Wallensee bis hinauf zur Linthbrücke. Da nun die Arbeit zum Theil vollendet, so liess der gesagte Herr die alte Linth in das neue Bett im Jahre 1811.<sup>142</sup> Da wurde denjenigen klar, welche ihn der Unmöglichkeit spotteten: Das Wasser lief strömensweis hinunter bis in Wallensee u. schob das Kiess mit aller Kraft mit sich. Tausend u. abermal Tausende der Eidgenossen schauten dem erhabenen Schauspiele zu, u. ergötzten sich über das Gelingen der riesenhaften Arbeit. Zwar die ganze Vollendung dieser Arbeit war noch mit grossen Schwierigkeiten verbunden, aber die wichtigste Hauptaufgabe war gelöst. Nachher [wurde] an dem Ausfluss des Wallensees gearbeitet, u. es zeigte nun ein grosses Gelingen. Der Wallensee fiel zum Erstaunen, u. die ganze Umgegend, wo noch vorher spiegler See war, wurde trockenes Land. – Dieses sind nun die Hauptzüge des hochgeachteten Redners!

Ja, dieses war ein Freudenfest, vorzüglich für die Glarner! Wenn der grosse Mann, Herr Escher, mit seiner grossen Wissenschaft u. Intelegenz nicht an diese Stelle getreten wäre, das Glarnerland ein Schutthaufen u. die ganze Gegend der Linth im Sumpf u. Morast untergegangen. Mit Recht dürfen wir sagen: Escher von der Linth war für das Glarner Volk der zweite St. Fridolin! Er, der edle Mann, zog das Volk von der Klippe der Calamität in den Wohlstand. Wo stunden die vielen Etablissements, in welchen das Volk ihr tägliches Brot suchen u. sich reichlich erhalten u. ernähren? Doch gewiss nicht wurden sie auf Wüsteneyen u. Sandbänken gegründet, u. dieses Alles hat man dem unvergesslichen Escher zu verdanken.

Das Volk hat sich aber diesem Feste dankbar gezeigt, manchem flossen Thränen, als der würdige Herr Landammann Heer die Grossthaten des seligen Conrad Escher schilderte. Ja sogar ein 84 Jahr alten Veteran, der von Schwäche das Fest nicht mehr besuchen konnte, schrieb noch einen Brief der grossen Dankbarkeit dem Verewigten, der auch unter der Leitung dessen gearbeitet u. diese Zuschrift wurde vorgelesen.

In der Speisehütte sollen mehr, weit mehr, als 2000 Personen am Mittagessen gewesen sein. Für die Veteranen waren dieser Mahlzeit unentgeltlich, aber sie mussten in einem arbeiter Kostüm erscheinen u. grosse wohlhabende alte Männer hielten die Tracht für ein ehren Kleid.

Mit Recht darf man sagen, dieses Fest wurde gross und Würde voll gefeiert; bis spät in die Nacht war die Speisehütte angefüllt u. von allen Seiten wurden durch hochgeachtete Männer Toasten gebracht, einige der Familie Escher, andere dem Ct. Glarus, für die schöne Anordnung des Festes. Das

<sup>142</sup> Vgl. S. 204.

schöne Denkmal von dem seligen Conrad Escher von der Linth wurde die Nacht über mit einem bengalischen Feuerwerk beleuchtet, dass es eine Zierde war, kurz es war alle Möglichkeit zur Verschönerung des Festes dargebracht worden. Die Familie Escher brachte der Regierung nachher eine Dankschrift mit fr 1000 an die Linth-Colonie<sup>143</sup>.

### **Cholerakrankheit in Zürich im Jahre 1867**

Ein gewisser Landschaft-Maler Müller kam mit einem Kolerakranken Kinde von Rom nach Zürich in die unter Strasse, u. die Seuche, mit welcher das Kind angesteckt war, verbreitete sich bald in die ganze Gegend von Zürich.

Alle Tage vermehrten sich die Anfälle dieser Krankheit u. die Todesfälle nahmen schrecklich zu, so dass die ganze Stadt in Furcht u. Schrecken brachte. Mit jedem Tage wurden bis 40–50 Personen von dieser Seuche ergriffen, von welchen kaum ein Achtel die Genesung erhielten u. die festen jungen Personen der Tod wegraffte. Die schreckliche Seuche herrschte im August u. September in der Seegegend Zürich fürchterlich, man konnte in der Stadt die Kranken im Spital nicht zur Hälfte unterbringen, u. an den übrigen Orten hatte man Absönderungs-Häuser, in welche die Cholera-Kranken hingetragen oder geführt wurden. An allen Orten wurden Massregeln ergriffen, wie man sich zu verhalten habe, dieser Seuche Einhalt zu thun. Es wurde von Ärzten Comissionen gebildet, welche stets für die Kranken besorgt sein mussten.

Diese Epitomie kam auch bis an die Gränzen von unserm Kanton u. man war in banger Erwartung, von dieser Seuche auch überfallen zu werden, weswegen auch die strängsten Massregeln ergriffen worden. In jeder Gemeinde muss für ein Absönderungs-Haus gesorgt werden, wo man die Cholerakranken versorgen u. dazu die bestimmten Abwärte.

Aus dem Canton Zürich durfte keine Person zur Arbeit angestellt werden, ohne dieselben von der Cholera-Comission untersucht zu werden. Die strängsten Massregeln wurden ergriffen, um Einhalt zu thun. Die Abtritte mussten mit Eisssiterol täglich begossen werden. Die sogenannten Misthaufen mussten von den Ställen entfernt u. bei Tag auch keine Güllen fortgeführt werden, sondern nur bei Nachtzeit. Es wurde grösste Reindlichkeit anempfohlen u. auch wirklich diese war das beste Mittel sich von der Seuche zu schützen. Die Zimmer täglich durchlüften u. mit Esssitrol räuchern wurde von den Ärzten anbefohlen. Dieses sei ein grosser Schützpunkt von dieser Krankheit nicht ergriffen zu werden, vorzüglich soll man sich vor schlechtem Getrank hüten, Most, abgestandenes Wasser, unreiffes

<sup>143</sup> S. «Lebensgeschichte», S. 66.

Obst aller Arten, dieses sehr sehr gefährlich, u. es ist ganz Folgerichtig, weil die Cholera ein unterleibs Entzündung mit grossen Schmerzen verbunden, dass die stärksten Personen in wenigen Stunden zur Leiche werden.

Im September starben in der Stadt Zürich an der Cholera nachzu fünfhundert Personen, trotz aller Vorsicht; es war Jammer voll! Viele Vermögliche sind entflohn in Cantone, in welchen die Seüche nicht ausgebrochen, am meisten sind von der Arbeiterklasse gestorben, weil halt häufig beisammen in einem Locale sind.

Dank dem Allgütigen; er hat uns gnädig von dieser Seüche verschont, obschon sich von allen Seiten des Kantons solche Fälle zeigten, u. mit banger Erwartung glaubten, von dieser heimgesucht zu werden, so blieben wir ungestraft. [...]

Von 10 000 Menschen wird Einer 100, von 500 Menschen wird Einer 80 Jahre alt.<sup>144</sup> Es giebt 335 Millionen Christen, 5 Millionen Juden, 600 Millionen Asiaten Religion, 100 Millionen Mohamedaner, 200 Millionen Heiden. Von den Christen sind 170 Millionen die der römischen Kirche gehören, 76 M. griechisch u. 80 Millionen Prodestanten.<sup>145</sup>

### **Kirchenrechnung, gehalten den 23 November 1867**

Unter dem gesagten Datum versammelten sich sehr zahlreich die Kirchengenossen auf dem Schwerdsaae. Zuerst wurde die Kirchenrechnung gelesen, u. es zeigte sich, dass die Kiche einen Vermögensbestand besitzt von fr. 93 000. Nun kamen die Repratur Kosten der Kirche,<sup>146</sup> welche bis dato aufgelofen, u. es zeigte eine Schuldenlast von fr 38 000, aber noch lange nicht fertig, weil noch vieles im Frühjahre musste gemacht werden, wo nicht in der Rechnung vorkam. Die Bau-Comission handelte nach Wilkür, wo viel Tausende erspart werden konnte. Es kam in Berathung, auf welche Art die Schuldenlast soll bestritten werden, u. nun wurde durch die Mehrheit beschlossen, dass jährlich vier Tausend aus der Gemeinde-Cassa sollen genommen werden, bis die ganze Schuld gedilgt. Zu diesem soll in Zukunft

<sup>144</sup> Wie von anderer Hand vermerkt, stammen diese Angaben aus der «Ausgabe der medicinischen Fackultät von dem Jahre 1867». – Für die 2018 Geborenen prognostiziert das Bundesamt für Statistik eine Lebenserwartung von 81,7 Jahren für Männer, von 85,4 Jahren für Frauen!

<sup>145</sup> 2010: Christen 2,3 Mrd., Islam 1,6 Mrd., Hinduismus 940 Mio., Buddhismus 460 Mio., Juden 15 Mio.; Weltbevölkerung 2020 rund 7,8 Mrd. (Wikipedia: de.statista.com)

<sup>146</sup> S. Fn. 133, S. 259.

die Kirchensteuer aufgehoben sein, wohl aber den Fremden (Beisässe) soll eine Steuer auferlegt werden, von fr 1 bis fünf, je nach Verhältnis dem Gewerbestande; mit diesem wurde die Versammlung aufgelöst.

Den zweiten Sonntag im December wurde wiederum Kirchgemeinde gehalten. Die Bau-Comission verlangte von den Kirchgenossen die Sanction, die zwey unteren Altäre Johanen u. St. Anna zu räumen, u. statt denen Neue herzustellen. Welche den obern Altären ähnlich, mit Marmorsäulen. Dieses gab eine ungeheüre Discussion. Die gegen Partei glaubte (an der Spitze Herr Rathsherr Carl Hauser u. Herr Richter Müller), man soll die gesagten Altäre renofieren, dann seien diese ebenso schön als Neüe, u. dann könne man grosse Kosten vermeiden; es sei Überflüssiges gemacht.

Rathsherr Carl Hauser erklärte, dass St. Anna Altar ein berühmtes Kunststück sei, wo man selten ein Solches finde. Man findet aktenmässig, dass dieser Altar vor der Reformation in Mollis als Hochaltar gestanden, da noch Näfels dort den Gottesdienst besuchte, u. mit der Kirchentrennung dieses ehrwürdige Kunststück nebst andern kirchlichen Gegenständen nach Näfels kam u. in der alten Kirche wieder den Hochaltar bildete. Die Bau-Comission (an der Spitze Herrn Pasqual Müller) behauptete, das Holzwerk des Altars sei wurmstichig, dass für eine Repratur-Kosten schade seien; mit diesem wussten die Redner die Mehrheit zu gewinnen, aber es gieng so verworen zu, dass man glaubte, ohne Schläge könne der Gegenstand nicht abgethan werden. Es mussten die Hände gezählt werden, u. die Comissions-Partei hatte drei Hände mehr, somit kam dass alte ehrwürdige Alterthum unter das alte Eisen!<sup>147</sup>

Später erfolgte wieder eine wichtige Depate. Herr Pfarrer Holdener verlangte durch den löbl. Stillstand eine Gehaltserhöhung; es fehle ihm, durch den Rücktritt Oberurnen von der Mutterkirche, fr 300, u. man möchte ihm dieses ergänzen. In der Berathung des Stillstandes über den Gegenstand waren die Ansichten sehr verschieden. Einige Mitglieder glaubten, Herr Pfarrer dürfte zufrieden sein, denn sie betrage dennoch über fr 2000, u. die Pfründe sei nicht sträng. Weil ehrwürdige Pateres Capuciner stets bereit, um Aushülfe zu leisten. Endlich, nach langer Discussion, wurden die Mitglieder des Stillstandes einig, dem Herrn Pfarrer die Hälfte seiner Forderung werden zu lassen, nämlich auf gutheisen der Kirchgenossen. Nun

<sup>147</sup> «Kirchgemeinde den 15. Decb. 1867. Nach langer darüber gewalteter Discussion wird mit 90 gegen 87 Stimmen beschlossen», zwei neue Seitenschiffaltäre «bei HHrn. Gebrüder Bertle in Gypsmarmor verfertigen zu lassen» – und Balthasar Hauser spendete trotz seines Unmutes gemäss «Verzeichniss der Liebesgaben» 5 Franken. (Pfarrarchiv Näfels; Protokoll Kirchenreparaturkommission 1866 bis 1868, S. 85, 92)

kam der Gegenstand vor die Kirchgemeinde, u. an dieser gab es eine grosse Oposition, weil die Mehrzahl glaubte, der Herr Pfarrer könnte mit seinem Salarium zufrieden sein. Es wurde von dem Pöbel gerufen: wenn er, Herr Pfarrer, nicht zufrieden sei, könne er weiter! Endlich, nach längerer Zeit, wurde das Gutachten des Stillstandes angenommen, fr 150 abfolgen zu lassen, mit der Bedingniss nach sechs Jahren sei es den Kirchgenossen anheim gestellt, wieder darüber zu verfügen, dass die gesagte Summa niemals in der Stiftungs-Urkunde falle, dass man nach Verfluss der gesagten Zeit berechtigt sei, das Treffnis wegzunehmen. Mit diesem wurde die Versammlung geschlossen.<sup>148</sup>

Ereignisse u. phisesche Beschafenheiten im Jahre 1868. Der Winter war sehr hart u. mit einer ungeheüren Kälte, schon der October war gleichsam



Die 1868 geweihte, kath. Kirche von Oberurnen. (Fotosammlung LAGL: PA 112 Gro A5400)

<sup>148</sup> Josef Maria Holdener (1828–1877), Pfarrer 1857/77 (stirbt im Amt); «erhielt mit Pfarrer Marty in Mollis eine grosse Freundschaft, was viel beitrug zum friedlichen Verhältnis der Gemeinden» (Fäh, S. 170; Gehaltserhöhung: Kirchgemeindeprotokoll 1861–1905, a. o. Kirchgemeinde 5.1.1868, S. 31).

harten Winter, was unerhört. Die übrigen drei Monate waren vermöge der grossen Kälte fast unerträglich, die wilden Thiere kamen zu den Menschen, als wollten sie um Nahrung oder gar um einen schnellen Tod bitten! – Kurz, diese Erscheinung war für ein fühlendes Herz schmerzhaft. Der Januar war gar unbeschreiblich, den meisten Orten waren die Gewässer hart zugefroren, u. es erfolgte eine Wassernoth.

Den zweiten Februar (Maria Lichtmess) wurde die neue Kirche in Oberurnen eingeweiht. Herr Decan Rütemann, in Namen des Bischofs, hielt die Weihung mit grosser Ceremonie. Bei der Capelle versamelte sich das Volk, u. der Zug gieng zur neuen Kirche zur Segnung. Nach dem Ackte wurde das Allerheiligste unter dem prachtvollen Baldachin in die Kirche getragen. Der Festredner Herr Rütemann, der mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln wusste. Der Text war: wir glauben alle an einen Gott, den Christus, u. bekenen keinen andern! Das Korn des Christenthums, welches der heilige Fridolin ins Land gebracht und gepflanzt, hat gewachsen. Ein Zeüge hievon sei der neue Tempel in Oberurnen, dem sich jedes fühlende Herz dem ganzen Vaterland freuen soll. Besonders aber war der Schluss, womit der Prediger dem President Stucki für sein rastlosen Eifer u. Ausdauer, der Regierung der Gemeinde, Corporationen, Privaten, Wohlthätern ohne Unterschied der Confesion für ihre Unterstützung dankte, u. die bisherige Filliale als eine selbständige Pfarrei erklärte. Schliesslich wurde durch Caplan Abegg im Namen des Bischof von Chur, die Urkunde dem Presidenten in das Archiv zu legen übergeben.

Den 15 März hörte man von grossen Unglückfällen! Es wüthete ein ungeheuren Sturm so, dass sich eines solchen niemanden zu erinnern weiss; kolossalische Kirchthürme wurden durch den wilden Orkan umgeworffen, Bäume entwurzelt u. auf den Seen gab es solche Stürme, dass es viel Menschenleben kostete. Auch Nettstal war in grosser Gefahr; es löste sich von Wiggis eine Staublawine u. der gewaltige Sturm trieb sie hinüber in das Dorf u. beschädigte Häuser u. Bäume; ganze Kreuzstöcke stürzten ein, es war für die Einwohner sehr schreckenhaft!

Am 24 des Monats fiel wieder ein grosser Schnee. Es war wie Mitten im Winter, an Berg und Alpen sah man vermöge dessen weder Zaun noch Mauern. Nun aber der Monath May zeigte sich erfreulich, den 10ten des Monats war die Vegetation in paradisischer Pracht und Schönheit! Den 20ten hat es schon sozusagen ausgewachsene Heüer u. an vielen Orten wurde dieses abgeschnitten u. eingesamelt. Das Wachsthum war unbeschreiblich, der älteste Mann konnte sich nicht erinnern, ein solcher May erlebt zu haben; die Hitze und der Schatten zeigte der Termameter 28 R<sup>149</sup>; auch der Juni hatte einen

<sup>149</sup> 35° Celsius.

sehr schönen Anfang u. endete mit der fruchtbarsten Witterung. Der Juli war in paradisischer Pracht. Im Kanton Zürich fand man schon in Weinbergen reife Trauben u. mitte des Monats, was noch unerhört, reife Zwetschgen. Auch der August war gar nichts zu wünschen übrig; fruchtbarer könnte dieser nicht sein. Die Menschen freuten sich ein glückliches Jahr zu haben. Der September war gleichsam, als wäre man in Mitten des Sommers, das Wetter war schwül, keinen Tag gieng dahin ohne Sommerhitz. Am 10ten des Monats fand man auf Sool 2000 ü Meer<sup>150</sup> ganz reife Trauben an des Herrn J. Jennis Traubenstock, an welchem man 300 Trauben zählte, ein Wunder der Fruchtbarkeit! In der Gegend von Zürchersee kaufte man Most 75 Maas für fr 4 u. in Argau für fr 2. So am Überflusse gab es Obst. Der October fing an mit fürchterlichem Regenwetter, u. die Wässer wurden ungeheür gross, so, dass man von allen Seiten grosse Verheerungen vernahm. Der Rhein war ob Sargans ausgebrochen, u. hätte der Strom nicht die Wendung nach dem Rheinthal genommen, so wäre er hinunter in Wallenstadtersee!

### **Die schreckliche Verheerung in Bilten 1868**

Die Gemeinde Bilten am nördlichen Ende des Kantons ist soeben von einem unendlichen Ereigniss betroffen worden. Schon am Mittwoch am 29sten April 1868, den Morgen 4 Uhr, wurden die Bewohner von gewaltigen Donner aufgeweckt; sie hielten denselben für eine Schnee-Lawine, die in diesen Tagen in grosser Menge in das Thal hernieder stürzten. Doch man hat sich geirt, dass Unglück u. Gefahr drohender. Es hatten sich vom nahen Berge gewaltige Felsen losgelöst u. tobten u. stürzten hinunter in das Thal in den Oberntheil des Dorfes, ungeheüre Schlamm- u. Schutmassen mitführend. Abend 6 Uhr erfolgten noch grössere Felsenstürze u. wiederholten sich die folgende Nacht u. Donnerstag den ganzen Tag hindurch. Mehr als zwey Tage schwebte Oberbilten in grosser Gefahr vom Berge überschüttet zu werden. Es liess sich vom Hirtzli ein Getöse u. Gekrach vernehmen. Das zur Zeit der Schneeschmelze die Aufmerksamkeit der Bewohner nicht besonders auf sich zog, aber der Abend, der unaufhörlich in Strömen fliessende Regen, liess sich das Grauensvolle der kommenden Nacht voraussehen. Frühzeitig retteten die Leüte ihre Habe, u. in Oberbilten selbst sind nur Wenige in ihren Häusern geblieben. Die unglücklichen Bewohner hatten eine wahre Schreckensnacht durchgemacht. Am Morgen aber, o Jammer! Die zunächst am Fusse des Berges liegenden Güter von der Kirche aufwärts, die schon im schönsten Früh-

<sup>150</sup> 2000 Fuss zu 30,667 cm = 613 m ü. M.; mag zutreffen ...

lingsschmucke dagestanden, sind zugedeckt mit Schlamm u. Geröll u. immerfort lösten sich neue Schlipfe, wie lehmigen Lavastrom unten an die Häuser u. Ställe, u. thürmen sich auf wie Berge. Im Laufe des Tages hatten die Leute alles fortgeplündert; die Häuser u. Ställe wurden leer, denn keinen Augenblick war man sicher, wenn eine Reihe derselben einstürzten! Mit grosser Anstrengung konnte man den Friedhof schützen vor Verheerung. Gottlob, man hatte keinem Menschenleben sich zu beklagen, obschon die Rettungsarbeit sehr gefährlich war. Die grossen u. köstlichen Arbeiten, welche die Gemeinde Bilten durch etwelche Jahre hindurch sich opferte, ist wieder auf einmal zur Ruine geworden, u. den Menschen bleibt nichts übrig als das Zusehen! Auf einmal sind die unglücklichen Bewohner blutarm geworden, u. kein Mensch vermag sie von diesem Geschick zu retten. Wer will mit des Geschicksals Mächten einen Bund flechten, das Unglück schreitet fort, u. kein Sterblicher kann den Elementen einhalt thun! Die I. Standeskommission hat beschlossen, drei sachkundige Männer zu ersuchen, dass diese untersuchen sollen, ob nicht die Möglichkeit vorhanden, dem Geschiebe, welches sich vom Hirzli auflöste, Einhalt zu thun, um in Zukunft ein solches Unglück zu verhüten. Für diesen Gegenstand sind ersucht worden die Herrn Ingenieur Schindler, President u. Tagwenvogt Jenni u. Baumeister Zwicki von Mollis.

Die I. Standes Commission hatte beschlossen, dass in allen Gemeinden des Kantons durch dessen Behörden sollen von Haus zu Hause Collecten (Liebengaben) gesammelt werden, um einiger Massen das Unglück zu erleichtern.<sup>151</sup>

### **Nachträgliche Unglücksfälle 1868<sup>152</sup>**

Den 28 u. 29 September des gesagten Jahres waren die Tage verhängnissvoll! Der Regen durch den Föhnwind gepeitscht, strömte fürchterlich vom stürmischen Horizonte herab, u. die Gewässer erreichten eine schauerliche Höhe. Die Gletscherwasser, die durch Jahrhundert zum harten Eisse geworden, wurden auf den hohen Gebirgen aufgelöst u. stürzten wie Lawinen hernieder u. machten grosse Verheerungen. Der hinder u. forder Rhein in Bünden u. St. Gallen, wie auch der Tessin, stiegen über ihre Ufer u.

<sup>151</sup> Gesamtschaden: 60 750 Franken; der Kanton leistete 10 %, Liebengaben gingen rund 33 000 Fr. ein (2500 Fr. dem hochwassergeschädigten Linthal abgegeben!); den 17 betroffenen Familien konnten 59,5 % des materiellen Verlust gedeckt werden (Winteler, Franz: Beiträge zur Biltner Geschichte, Niederurnen 1973, S. 54).

<sup>152</sup> Beschreibungen in anderen Kantonen gekürzt.

machten die kostbaren Gefilde zu einem spielenden See. Menschen mussten sich flüchten auf die Hausdächer, man musste durch Flötze sie retten, u. kostete viel Menschenleben! Viel der schönsten Häuser u. Ställe sind hinweg geschwemmt, u. was noch stehen geblieben, voll Schlamm u. Steine. Auch der Inn wollte seine Opfer haben. Die Wogen nahmen alles mit sich, Todtensärke, Häuser, Mühlen, Ställe, fruchtbeladene Bäume mit ihren Wurzeln, kurz, was dem ungeheuren Flusse im Wege stand, trug er auf seinen Wogen fort. Wer in Chur am Vater Rhein gestanden, u. in das Meer von Wellen schaute, die er wie eine schwarze Lawine vor sich her wälzte, konnte tausend u. abermal tausend Bäume, Sagblöcke, Tachstühle, Ross, Wagen, ganze Ställe mit Vieh auf den Wogen fortfliessen sehen – fühlte keinen andern Gedancken, als der Jüngstetage habe seinen Prolog gehalten! Im Canton Wallis hat die Visp das ganz Visperthal überschwemmt, u. grosse Verheerungen verursacht. Im Kanton Uri hat die Reuss die Gegend hoch überflutet u. eine grosse Verheerung verursacht.

In unserm Kanton war Alles in banger Erwartung, wann die Sturmglocken von allen Seiten die Bewohner zur schnellen Arbeiten auffordere. Die Linth war eine fürchterliche Höhe, dass dem Zuschauer vor seinen Augen graute. In der Nacht von 29 September wurde die Linth von allen Seiten bewacht, um im Falle einem Ausbruche Schranken zu setzen. Am meisten hat man einen Ausbruch bei der Papierfabricke<sup>153</sup> zu befürchten. Das hinder Land war auch fürchterlich dem Unglücke ausgesetzt, aber der Allgütige hat uns gnädig verschont.

Da nun der Jammer u. Elend der Verunglückten so gross war, hat es der Bundesrath für nöthig erachtet, aus jedem Kanton einen Abgesanten aufzufordern, um in Bern ein Conferenz zu halten, auf welche Art u. Weise man den Verunglückten Kantonen Hülfe leisten könne.

Verzeichniss der Liebensgaben aus dem Canton Glarus für die Verunglückten u. Wasserbeschädigten im Jahre 1868:

<i>Gemeinden</i>	<i>Einwohnerzahl</i>	<i>Liebenssteuer</i>
Bilten	700	585
Niederurnen	1 767	2 068
Oberurnen	779	709
Kerenzen u. Mühlehorn	1 556	610
Naefels	2 187	1 489
Mollis u. Beglingen	2 110	4 802
Netstall	2 456	3 604
Riedern	384	285

<sup>153</sup> Die erste, obere Papierfabrik wurde in der 2. Hälfte 17. Jh. in Netstal errichtet, die zweite, untere, 1857 im Erlentschachen an der Linth, um welche es sich hier handelt.

<i>Gemeinden</i>	<i>Einwohnerzahl</i>	<i>Liebenssteuer</i>
Glarus	4 797	27 111
Enneda u. Ennetbühls	2 560	15 632
Mitlödi	784	2 700
Schwanden u. Thon	2 490	5 590
Schwändi	848	315
Sool	585	251
Haslen	912	464
Nitfurn	477	239
Luchsingen u. Adlenbach	1 004	711
Hätziggen	612	611
Diesbach u. Dornhaus	463	365
Betschwanden	222	140
Rüti	993	493
Linthal	1 988	676
Engi	1 115	546
Matt	679	366
Elm	891	439
Ennetbühl Fabricken		1 758
Musik: Näfels		100
Herr Dürst in Kölen		827
Ein Glarner in Angsterdam		100
		<b>Total 73 077</b>
Für Bilten Hauskoleckten		20 563
Dipoldsau-Schmitten erhalten		1 124
Oberstellen (Wallis) <sup>154</sup>		1 642
		<b>Summa 96 406</b>

1869. War der Vorwinter stets sudel Wetter, Regen u. Schnee, u. doch war die Erde nie mit Schnee bedeckt. Der Januar war trocken u. kalt. Der Nordwind schnied durch die Seele! Nun aber änderte sich das Wetter u. der Februar wurde gleichsam wie Frühling, was man aber nicht für gut hielt, denn der gesagte Monath soll gewöhnlich roh u. kalt sein. Es gab sehr viele kranke Leüte, was man der Ausdünstung der Erde zuschrieb, weil diese nie mit Schnee bedeckt war, ja viele, besonders alte Personen, die mit Husten u. Engbrüstigkeit behaftet, starben dieser schmerzhaften Krankheit. Der Monath März zeigte sich nicht am freundlichsten. Schon am Ersten wüthete der Sturm entsetzlich, als wollte er Alles zernichten! Zwischen Näfels u. Nettstal stürzte der wüthende Orcan drei schwer mit

<sup>154</sup> Vermutlich «Obergesteln»; seit 2009 Teil der Gemeinde Obergoms.

Heü beladene Fuder um, u. ein Mann, der bei Nettstal über die Leüzinger Brücke Land aufwärts wollte, stürzte der Sturm in die Linth. Dieser Sturm erzeugte einen ungeheuren Schneefall u. wurde der härteste Winter. Die Hausdächer waren mit Schnee hoch bedeckt; aber mit Ende des gesagten Monaths endete sich die Witterung u. zeigte einen erfreulichen Aprill. Bald kam Alles in die schönste Blüthe u. die Welt stund da in paradiescher Pracht u. Schönheit. Die Vegeation war eine Würde für das menschliche Auge, u. sie versprach ein gesegnetes Jahr zu hoffen.

Den 10 May dieses Jahrs drohete schon wieder einen fürchterlich Feuersbrunst<sup>155</sup> in Glarus, aber durch schnelle Hülfe der beigeelte Feuerweh-Mannschaft konnte dem wütheten Elemente Einhalt gemacht werden. 20ig Sprützen waren auf dem Platze, wo es brannte, u. zum Glücke war es Wind still. Drey Häuser u. soviel Ställe brannten nieder, sonst blieb alles verschont, weil mit Verzweiflungskraft gearbeitet wurde. Wäre zum Unglücke der Brand bei Nacht endstanden u. dazu der Föhnen zogen hätte, wie wenige Stunden vorher, so hätte ein solches Unglück erfolgen können wie Ano 1861.

Der Monath Juni war sehr schlecht. Die meiste Zeit eiskaltes Regenwetter. Die Berge waren hoch mit Schnee bedeckt, den 20ten des Monaths musste das Vieh von den Alpen; im Serfthale war es gleichsam wie harten Winter. In der Gemeinde Elm konnte man das Vieh, welches von den Alpen getrieben, nicht unter Dach bringen. Mehr als 800 Stück mussten übernacht tief im Schnee stehen. Es schien, als wäre Krieg. Auch nicht nur im Glarnerlande hörte man den Jammer, sondern in der ganzen Schweiz, u. weithin hörte man das Wehklagen. In der Stadt Chur schneite es am 21ten, als wäre es Januar. In Ems war eine grosse Schlittenparthei, die sich belustigte zur Erinnerung dieser Merkwürdigkeit. Dagegen war der Juli erfreulich. Das Wetter konnte man nicht besser wünschen. Das Erdreich schien in paradiescher Pracht u. Schönheit zu sein, u. kein Ungewitter störte das menschliche Herz. Der August war bis zum 18ten sehr schlecht. Die Welt schien einen Chaos zu sein, stetsfort eiskaltes Regenwetter u. dieses verursachte an vielen Orten grosse Überschwemmungen u. zernichtete nicht nur die Feldfrüchten, sondern verwüstete das Erdreich. Auch gab es in dem Monathe furchtbaren Hagelschlag; es sollen Schlössen gewesen sein, in der Grösse von mehr als ein Pfund schwer, u. es muss eine Richtigkeit sein, weil die gesagten Steine Fenster u. Ziegeldächer zusammenschlugen,

<sup>155</sup> «Glarus abermals in Feuernoht! Durch den unvorsichtigen Gebrauch von Zündhölzern durch Knaben entstanden»; 20 Spritzen und Mannschaft von Haslen und Nidfurn bis Niederurnen, von Rapperswil, Uznach, Weesen waren «der Brandstätte zugeeilt». (NGZ, 11.5.1869)

am Werthe vielen Millionen. Der Monath October verkündete einen sehr frühen Winter, schon am 27ten war die Erde mit Schnee bedeckt u. alle Zeichen deüten auf eine harte Zukunft, d.h. ein anhaltender Winter; doch war der November wieder günstig, das Wetter warm u. lieblich, aber der Anfang December zeigte eine frostige Witterung u. liess sich nicht Gutes erwarten.

In diesem Jahre gab es in unserer Gegend sehr wenig Erdäpfel u. nicht viel Obst, vorzüglich Äpfel, Wein u. Gedreite gab es noch zimlich, aber nicht wohlfeil. Fleisch u. Schmalz (Anken) waren sehr theüer: das Pfund Fleisch 58 rp, den Anken fr 1.27 rp, kurz: hatte einen hohen Preis zu dem schlechten Verdienst.

### **Kirchenversammlung in Rom**

In dem Jahre 1870 versamelte sich von aller Welt Gegenten die hohe katholische Geistlichkeit in Rom um ein Concil zu halten. In dieser Versammlung gab es grosse Opositionen, weil die Unfehlbarkeit des Pabstes sollte als Dogma in der Berathung anerkannt werden. Viele Bischöfe weigerten sich der Unfehlbarkeit u. glaubten, dass im neünzeheten Jahrhundert, wo das christliche Volk gebildet u. in der Wissenschaft sehr vorgerückt sei, solche Irrthümer in der römischen Kirche nicht mehr statt finden könne, denn nur Einer, Christus, der auf die Welt kam, sei unfehlbar gewesen, sonst sei jeder Mensch Sünder, sagten die Oponenten. Die gegen Antwort stellten sich aus der Apostelgeschichte, was Christus zu Petrus sagte, als er ihm die Schlüssel der Kirche übergeben hatte. Selbst unwürdig geweste Päpste besitzten den Stuhl Petri; aber ungeachtet dessen, sei doch die Kirchengottes in ihren Grundlagen fest u. unerschüttert geblieben, ohne die togmatsche Unfehlbarkeit des Papstes!

Als nun die Bischöfe, welche die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters verweigert hatten, kehrten sie wieder in ihre Heimath zurück, aber ungeachtet, die römische Curia beschlossen einstimmig, dass Pius der 9te u. seine Nachfolger in ihrer Würde u. Regentschaft unfehlbar seien.

Es kam der Erzbischof sagte zu seiner Heiligkeit: Heiliger Vater, ich bitte u. beschwöre Sie! Streichen sie die Dogma der Unfehlbarkeit. Die Christenheit ist dadurch in grosser Aufregung, auch selbst viele meiner Amtsbrüder sind dieser Schema unzufrieden, es könnte leicht in der römischen Kirche eine Spaltung verursachen u. s.f. Der hl. Vater erwiderte mit seinem gewöhnlichen Lächeln: eben darum, mein Sohn! ist das Machtwort auf dem Stuhle Petri nothwendig, um die Rechte der Kirche zu schützen u. die gespannten Häupter derselben wieder zu vereinigen. Ich werde trachten, die

Autorität der Kirche zu wahren u. die gesetzliche Ordnung herzustellen. Mit diesen Worten wurde der Erzbischof entlassen, der sich darüber zufrieden stellte.

Während der Zeit, als das Conzil beisamen war, wurden in der Schweiz wie in Italien die schändlichsten Unfugen getrieben. Man verordnete Maskenzüge, zog Messgewänder u. Bischofsmützen an, u. spielte das Conzil. Es gieng so ausgelassen, wie zu Zeiten der Revolution in Frankreich, wo man das Heiligste entehrte, ja selbst Katholicken waren an der Spitze dieser Schandthat! Die freimaurer Seckte hatte in ihrem feigen Plane, die Versammlung des Conzils zu verjagen u. den Stuhl-Petri zu zernichten, welcher Gräuel aber nicht gelangte!

In dem gesagten Jahre 1870 wurde an der Landsgemeinde ein neues Civil-Gesetzbuch den Herrn Landleuten zur Sanction vorgetragen. Das Buch enthaltet viele Paragraphen u. der 166ger war die Einführung der fakultativen Civil Ehe.<sup>156</sup> Der Artickel hatte viele Oppositionen; weil das meiste Volk glaubte, die Copulation sei ein kirchen Act u. könne nicht durch einen Weltlichen, sonder durch einen Geistlichen vollzogen werden. Endlich nahm Herr Rathsherr u. Advokat Hauser von Näfels<sup>157</sup> das Wort, u. vertheidigte den Artickel mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit mit solchen Phrasen, die wahrhaft für einen Katholicken nicht gezimen. – Der Redner sagte unter anderm: Das Prinzip der geistigen Freiheit u. das Recht der freien Ehe, welche nicht die Kirche u. nicht der Staat sondern die Natur dem Mensch verleihe. Weiter sagte er: Wir leben in einer Zeit, wo man das Recht des Individuums auf Denk- u. Glaubensfreiheit vollständig anerkannt, wo man Niemanden Überzeugung aufzwingt, Niemanden zu religi-

<sup>156</sup> «Eine rechtsgültige Ehe kann von einem Kantonsbürger auch in bürgerlicher Form eingegangen werden; die Verkündung erfolgt im Amtsblatt, nachdem sich der Gemeindepräsident überzeugt hat, dass keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen; beide haben ihm und dem Gemeindschreiber, feierlich zu erklären, dass sie eine ächte Ehe einzugehen beabsichtigen; es ist darüber zu achten, dass davon in dem Pfarrbuche der Konfession des Ehemannes Vormerkung genommen wird; der Gemeindschreiber hat ein besonderes Protokoll darüber zu führen.» (Zitate gekürzt; «III. Vollziehung der Ehe», §§ 156–167: LG-Protokoll 1.5.1870, Sign. AAA 9/3, S. 503)

<sup>157</sup> Josef Anton Caspar Hauser (s. Fn. 180, S. 295); Das Landsgemeindeprotokoll führt zum Gegenantrag nur auf (gekürzt): «Antrag auf Streichung des § 166 und was mit demselben zusammenhänge/eventuell die Zivilehe nur in näher zu bezeichnenden Ausnahmefällen zu gestatten und die Trauung in diesen Fällen durch das Präsidium des Ehegerichts vorzunehmen./Der Antrag wurde mit grosser Mehrheit unverändert belassen und zum Gesetz erhoben.» Ablehnungsbegründung und Advokat Hausers Votum bleiben unerwähnt.

ösen Handlungen zwingt, gegen die sein Gewissen u. seine Überzeugung sich sträuben. Schon aus diesem Grunde rechtfertigt sich die Einführung der fakultativen Civil-Ehe. Ein andern Grund sind die gemischten Ehen. Ein dritter Grund welcher für die Civil-Ehe spricht, liegt in den engherzigen intoleranten Gesetzen der katholischen Kirche. Die katholische Kirche behandle die Ehe bekanntlich für ein Sakrament u. erschwert in Folge dessen die Eingehung der gemischten Ehen auf alle mögliche Weise. Aber auch von katholischen Brautleuten verlangt man, dass sie den sakramentalischen Charakter der Ehe annehmen u. demnach vor der Kopulation beichten u. kommunezieren u. dgl. Der Redner sagte weiter: ganz Frankreich, der katholische Staat, habe schon lange die Civilehe eingeführt, u. er erwarte vom bidern Glarnervolk der heütige Tage werde es zu einem Ehrentage machen u. den Artickel 166 benehmigen.

Das Civilgesetzbuch wurde mit grosser Mehrheit angenommen u. der prodostantische Pöbel vergötterte den Redner, zwar bei rechtlichen Katholicken wurde er als ein schlechter Mann betittelt, u. jedenfalls gezimte es nicht, für einen Katholicken über seinen Glaubenskultus zu schimpfen, u. die Gesetze der Kirche herabzuwürdigen, dem prodostandischen Pöbel zulieb um sich dadurch beliebt zu machen, bringt allerdings kein Glück!

Schreckliche Feürsbrunst in Pera [Vorstadt bei Konstantinopel]: Kostbare Magazine, die mit schweitzerschen Kaufwaaren gefüllt, wurden alle ein Raub der Flammen. Alle menschliche Hülfe war vergebens, dem wütenden Element Einhalt zu thun. Über sechstausend Familien wurden Obdachlos u. zwar lauter Christen, viele Schweitzerbürger u. viele Glarner. Ein Glarner schrieb aus Pera, es sei herzzerreissend, die Verstümelten anzuschauen, u. das Jammergeschrey der Unglücklichen dringe jedem durch die Seele! Viele Glarner, die sich sehr glücklich fühlten u. im grossen Verkehr mit ihren Landleuten standen, sind arem geworden. Es wurden aber in der Eidgenossenschaft an vielen Orten Vereine gebildet, die für die Verunglückten Opfer samelten, um das Unglück etwas zu erleichtern, u. wie man in der Schweiz wohlthätige Menschen findet, sind grosse Liebengaben mitgetheilt worden. Glarus einzig sind dreissigtausend Franken zusammen gelegt worden.

### **Krieg zwischen Frankreich und Preussen 1870**

[...] Das einstimmige französische Ministerium erklärte [am 19. Juli] Preussen den Krieg, u. beide Monarchen rüsteten sich zum blutigen Kampfe. Auf diese Kriegserklärung verlangte der Bundesrath sofort von den gesag-

ten Mächten die Versicherung, der Schweiz die Neutralität zu beachten u. nicht ihre Grenzen zu verletzen. Dieses wurde von beiden Mächten feierlich garantiert, sofern die Schweiz ihre Pflicht erfülle. Nun wird auf der Stelle Militär aufgebotten, um die Grenzen zu besetzen, u. man stellte in der Gegend von Basel 40tausend Mann von allen Waffengattung dahin u. übergab den Oberbefehl über die Truppen General Herzog von Aarau.<sup>158</sup>

Da nun die schweitzerschen Zeitungsblätter sozusagen die Mehrzahl der deutschen Macht die Simpathi zeigten u. oft für Frankreich beleidigte Artickel schrieben, wurde der Bundesrath genöthiget, Kreisschreiben an die Kantone mitzuthemen, dass sich die Presse in Acht nehme, die Neutralität besser zu beobachten in Wort und That; aber es wurde nicht beachtet, man zeigte den grössten Undank dem Napolion, obschon er im Jahre 1857 als Preussen der Schweiz den Krieg verkündete, den Friedensengel war u. der Feind zurück hielt.

Der gesagte Krieg ist eine der grössten Menschenschlächtereien von denen die Geschichte zu erzählen weiss. Den 3 September wurde bei Sedan eine blutige Schlacht geliefert und die französische Armee aufs Haupt geschlagen! Kaiser Napolion hat sich dem König von Preussen persönlich ergeben. Napolion wurde als Gefangener auf das Schloss Wilhelmhöhe gebracht. Dort erhalte er alle Schönheiten, gleichsam wie Einer, der alle Freiheiten hat, ihm kam zu, was er verlangte. – So handeln die Despoten auf den Thronen, wenn sie tausend und abermal Tausende unglücklich gemacht haben, lieblosen sie wieder ihre Feinde, das zeigte nun König Wilhelm von Preussen.<sup>159</sup>

[...] Da nun Strassburg im Vertheidigungszustande, wo man nicht wusste, wann diese prachtvolle Stadt zu einem Aschenhaufen wird, so flüchteten sich grosse Familien nach der Schweiz. Man kann denken, dass unter so viel Tausenten es sehr viele blutarme hatte, die unterhalten werden mussten. Es waren die grösste Zahl Weib u. Kinder u. alte Greisse. Das Elend dieser Unglücklichen ist unbeschreiblich. Viele, sehr viele tausend Franken wurden zur Unterstützung der Verunglückten geopfert. Strassburg

<sup>158</sup> Mitte Juli erklärt die Bundesversammlung die Schweiz als neutral, untersagt Waffenlieferungen an die Kriegführenden und wählt Hans Herzog zum General (1819–1894; Chef Waffen, Rüstung, Kriegsmaterialverwaltung). – Fünf Heeresseinheiten mit 37 000 Mann sichern die Grenzübergänge von Schaffhausen bis zum Pruntrutzipfel; zwei Divisionen bleiben in Reserve; Glarus hat keine Wehrmänner zu stellen. (Senn, Hans: Deutsch-Französischer Krieg. In [www.hls.ch](http://www.hls.ch); Winteler II, S. 500 f.)

<sup>159</sup> Wilhelm I., Wilhelm Friedrich Ludwig von Preussen (1797–1888) aus dem Haus Hohenzollern; 1871 erster Deutscher Kaiser, befehligte die Schlacht bei Sedan selbst (wikipedia).

hat dem 26. September Abend fünf Uhr capituliert u. ist in die Hände der Deutschen gefallen. General Uhrich,<sup>160</sup> welcher die Stadt vertheidigte, wurde genöthiget zu übergeben, leider erst, als die schöne Stadt einer Ruine gleich schien.

Da nun Paris durch den Feind ganz eingeschlossen, u. vermöge dessen keine Postverbindung, so wurde in dieser grossen Weltstadt ein Balon entrichtet, welcher die Depeschen u. gegenseitigen Berichte aufnahm u. besorgte. Ein gewisser Herr Doret leitete den Luftbalon u. konnte ihn leiten, wohin die Bestimmung war. Er führte den gesagten mit 2–300 Pfund Gepäcke ohne Gefahr, es wurde oft durch die Feinde auf ihn geschossen, aber erreichten den Balon nicht, er stieg durch den Luftdruck immer höher, dass keine Kugel ihn erreichte. Herr Doret sagte: er sehe den Glanz der Feindeswaffen unter ihm, als sehe man einen Schwarm Bienen herumziehen, aber bald verliere er aus seinen Augen das gesagte Gewimmel. Wenn Herr Doret den Ort erreicht hat, die Depeschen abzugeben, liess er den Balon nieder, u. nahm solche wieder auf u. eilte zurück nach Paris.

[Trotz der Kapitulation von Paris, kam] die muntere Jugend Südfrankreichs, um das belagerte Belfort zu entsetzen. In wenigen Tagen war eine Armee<sup>161</sup> gerüstet, welche dem gut organisierten Feind fast ebenbürtig erschien u. denselben in Erstaunen u. Überraschung versetzte. Hart an der Schweizergrenze wurden etwelche Tage blutig geschlagen, u. vielmal schwankte der Sieg. Allein die französische Armee war für die Länge nicht widerstandsfähig, denn es fehlte an den Führern. Es musste der Rückzug angetreten werden. Plötzlich erschien im Süden der Mannteüfel<sup>162</sup> u. drohte den Rückzug abzuschneiden. Die Aussicht durchzuschlagen war verschwunden, es stand kein anderen Weg mehr offen, als die Flucht nach der Schweiz.<sup>163</sup>

Diese Armee, 84 900, musste an der schweizer Gränzen die Waffen niederlegen, u. der Schef der Gränzbesetzung nahm die Kriegskasse, Pferd

<sup>160</sup> Jean-Jacques-Alexis Uhrich (1802–1886; wikipedia).

<sup>161</sup> Armée de l'Est, «Bourbaki-Armee» (vorerst unter General Charles Denis Soter Bourbaki); zusammengewürfelt aus Armee-Einheiten, Freischärlern und frisch Rekrutierten. (De Weck, Hervé: Bourbakiarmee. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

<sup>162</sup> Edwin Karl Rochus Freiherr von Manteuffel (1809–1885); preussischer Generalfeldmarschall. (wikipedia)

<sup>163</sup> Als sich das Geschehen wieder der Schweiz nähert, werden Truppen – keine Glarner – für den Grenzschutz aufgeboden und in Eilmärschen in den Jura verordnet. Nach dem Aushandeln der Aufnahmebedingungen beginnt am 1.2.1871 in Les Verrières der Übertritt der Bourbakiarmee; über 800 Mann kommen ins Glarnerland. – Im Glarner Friedhof erinnert ein Grabmal immer noch an 13 einst hier begrabene französische Soldaten. – Bourbaki-Panorama, Edouard Castres 1881, in Luzern. (De Weck, Hervé: Bourbakiarmee. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch); Winteler II, S. 501)



Internierte Bourbaki-Soldaten auf dem Spielhof in Glarus. Ausschnitt aus dem Ölgemälde von E. Schmid. (LAGL; Fot1-9\_13-11)

u. Canonen etc. in Empfang. Das Militär war in einem fürchterlichen Zustande, ganz zerlumpt, fast ohne Schuh u. Strümpfe mit einem gränzenlosen Hunger. Die Pferde ebenso – viele fielen aus Schwäche zur Erde u. blieben todt, viele Soldaten waren blessiert oder krank; kurz, es war ein schmerzlicher Anblick für ein fühlendes Herz! Die Unglücklichen wurden in die Kantone vertheilt zur Verpflegung. Auch unser Kanton hat Flüchtlinge erhalten, aber leider in einem elenden Zustande, ganz zerlumpet, kranke u. blesierte; es wurde nun für diese gesorgt mit Kleidern u. ärzliche Behandlungen; kurz, diese wurden brüderlich aufgenommen. Die Gesunden wurden zusammen in leere maschinen Gebäude untergebracht. Die Kranken in geräumige Säle u. wurden gut gepflegt.

O, unglückliches Frankreich, wie tief bist du hinunter gefallen; alle Thronen zitterten vor dir! Aber jezt liegst du im Staube darnieder, u. deine Muttererde ist mit Bürgerblut gespritzt. Städte und Dörfer sind Aschenhaufen, tausende u. abermal tausende der kräftigsten Männer sind unter der Erde oder gefangen in des Feindes Hand. Ströme von Thränen fliessen der unglücklichen Weib u. Kindern über den Verlust der Väter u. Gatten! Tausende der unglücklichen Familien irren herum ohne Obdach, ohne Hülfe, welche sonst im Wohlstand lebten u. jezt im namenlosen Elend!

Den 28 Februar 1871 wurden in der Nationalversammlung in Paris die Friedens-Premiliarien unterzeichnet. Durch den Friedensschluss in Paris sind die internierten Franzosen den 15 März nach fünf Wöchigem-Aufenthalt in der Schweiz wieder in die Heimath zurück. Diese zeigten sich sehr dankbar für die empfangne Wohlthaten u. für die grosse Simphati, welche ihnen durch das schweitzer Volk gezeigt wurde. Bei dem Abschiede sagten diese unglücklichen Soldaten noch sozusagen unter Thränen, wenn einmal die schweitzersche Freiheit bethrot werden sollte, werden sie mit Gut u. Blut beistehen dieselbe zu vertheidigen, sie werden es Vätern, Müttern und Kindern sagen, was man der freien Schweiz schuldig sei! Ja, manch schöner Brief kam aus Frankreich an die schweitzersche Presse, um noch zu danken für die empfangene Wohlthaten. Man las diese Briefe mit Vergnügen, sie waren in das deütsche übersezt worden.<sup>164</sup>

Wie sich doch die Zeiten ändern u. die Menschen mit der Zeit! Ano 1797 kamen die Franzosen in die Schweiz, raubten, plünderten überall wo sie kamen, schändeten Heilighümer – u. raubten hundertjährige Staatskassen u. machten das Volk sehr unglücklich. Die alte ehrwürdige Verfassung wurde zernichtet u. eine französische Constetution eingeführt, u. die Kantone auf eine andere Art eingetheilt. Glarus erhielt den Namen Kanton Linth. Durch diesen Krieg wurde unser Kanton sehr verunglückt! Die Lebensmittel wurden aufgezert, u. lange Zeit verdienstlos, u. man hörte nur das Jammergeschrey der Unglücklichen! Am fürchterlichsten wurde unsere Gemeinde mitgenommen, der Kriegsschauplatz war eben da. Der alte Schatz mit etlichen Tausend Gulden wurde geraubt u. endlich, zum Glücke, vermochten die Bitten von Herrn Landeshauptmann Hauser von Näfels,<sup>165</sup> dass dieser Schatz erhalten wurde. Der gesagte Herr war zu der Zeit in der helvetzsche Regierung, die in Bern tagte, Secretär u. durch sein Ansehen u. Würde vermochte er bei dem Presidenten (ein Franzose) unsern Schatz zu erhalten, wen auch nicht Alles.

Nun, jetzt die Enkel dessen, welche die ganze Schweiz vor 73 Jahrn so unglücklich gemacht hatten, suchten in ihrem Unglücke Zuflucht u. Errettung, u. sie wurden bedaurungswürdig aufgenommen u. gepflegt, gleichsam wie ein liebender Vater seine Kinder.

<sup>164</sup> Damit verbunden ist der erste Hilfseinsatz des Schweizerischen Roten Kreuzes; es kümmerte sich um Versorgung und Pflege der internierten Soldaten. ([www.redcross.ch](http://www.redcross.ch))

<sup>165</sup> Fridolin Joseph Johann Nepomuk Alois von Hauser (1759–1832); u. a. Ratsherr, Kriegsrat; befehligte 1798 die Glarner Truppen am Brünig, 1803/13 Flügeladjutant des Landammanns der Schweiz; 1814/25 eidg. Staatsschreiber; Landammann 1826/28, 1831/32 (verstarb im Amt; JHVG 47, S. 273 ff.).

1871. Nach dem die Kriegsfurien in dem unglücklichen Lande Frankreich ihre Brandfackel zurückgezogen u. so zümlich alles wieder in Ordnung laufte, dass alles in der süßen Hoffnung glaubte, die unglücklichen Tage sind jezt vorüber, so empörte sich wieder die phisische Kraft in der Admosfäre! Ein fürchterliches Gewitter mit einem entsetzlichen Hagelschlag zernichtete die schönen Fruchthalden; es erfolgten da und dort fürchterliche Überschwemmungen. Auch in unserm Kanton war ein solches Hagelwetter, u. der Regen strömte hernieder, gleichsam einem Wolkenbruche u. verursachte grossen Schaden. Von 19 auf den 20ten Juni gab es vielen Orten grosse Feüersbrünste, das der Blitz entzündete! Von vielen Seiten her hörte man ein Jammergeschrey der Verunglückten. Den 8ten September war ein grosses Erdbeben in hier, das die Häuser gewaltig erschütterte; auch Mollis hatte das gleiche Loos. Die meisten Bewohner liefen auf die Strassen, weil sie den Einsturz der Häuser befürchteten! Nun, zum Glücke endigte sich die Erschütterung u. die phisische Kraft blieb ruhig. Ja, das gesagte Jahr war verhängnissvoll! Es erfolgten Feüersbrünste, grosse Überschwemmungen, das ganze Rheinthal wurde ein spielenden See. Vermöge dem Ausbruch des Rheins waren die Weinberge, Fruchthalden, ganze Dörfer tief unter Wasser.

Zu diesem war noch eine sehr böse Zeit. Die Lebensmittel waren sehr theüer. Das Fleisch per Pfund galt 75 Rp., der Anken 135, das Brod 112; kurz, alles hatte ein noch nie erhörten Preis. Auch der Verdienst war sehr schlecht. Obst gab es sozusagen keines, Wein wenig u. geringe Qualität u. trotz dem Pauperismus (Armennoth), das unser Volk fühlte, mussten grosse Opfer für die Verunglückten gesammelt werden. Nun, wir wollen hoffen, der liebe Gott möge uns mit seinem Segen erhalten u. vor jedem Unglück uns gnädig erhalten. So walte Gott!

## **Bundesverfassungsrevision von 1872**

Da es nun freisinigen Schweitzern (sage lieber Freimaurer u. Jakobiner) die Verfassung von 1848 nicht mehr gefiel, weil diese nicht ganz nach dem freisinigen geistes Fortschritte bearbeitet worden, so kamen diese Männer in Langenthal am Freischaarenfeste zusammen u. hielten eine Berathung, wie die 1848ger Verfassung zu stürzen sei. Es wurde beschlossen, Bedittionen an den Bundesrath zu richten, womit verlangt wurde, eine solche Bundesrefision vorzunehmen, nach den Principien der freisinigen schweitzer Bürger. Nun kamen die Bundesbehörden der Eidgenossenschaft im Jahr 1871 in der Bundesstadt zusammen u. hielten Berathungen nach welchem Sinn u. Geiste die neüe Verfassung soll bearbeitet werden u. wie dem frei-

sinigen Schweizervolk zu entsprechen.<sup>166</sup> Nun will das schändliche Machwerk bezeichnen, an welchem die Bundesbehörden über ein Jahr daran geschmiedet haben.

Erstens der Militär Artickel. Bisher bestand das Bundesheer aus den Truppen der Kantone. Jeder Kanton hat nach Verhältniss seiner Bevölkerung die bundesfestgesetzte Compagnien ausgerüstet, bewafnet zu stellen. Der Kanton wählt die Officiere für seine Truppen, stellte sie dem Bundesrathe zur Verfügung. Mit dieser Kriegsverfassung hat die Schweiz seit Anfang der Bünde bis zur Gegenwart das Vaterland behauptet. Die Grundlagen sind stetsfort die gleichen geblieben. Nun soll aber durch die neue Verfassung alles anders werden. Die Kantone haben aber zur Organisation u. Formation ihrer Truppen nichts mehr zu sagen. Der Bundesgewalt hebt die Rekruten aus, sie bildet die Compagnien, die Batalione, sie ernennt die Offiziere, sie beschafft die Kleidung, Bewaffnung, Ausrüstung, sie nimt den Kantonen die Kriegs Matereal zur Hand, Kasernen u. für dieses Alles was der Bund den Kantonen entzieht, wird keine Vergütung entsprochen. Wenn auch den Kantonen durch die Militärs-Lasten vieles wegfällt, so nimt der Bund dafür die Zölle u. Postentschädigung, die den Kantonen das Staats-Vermögen bilden. Wie den Kantonen die Militärhochheit entzogen u. die Finanzquellen abgeschnitten, so wird dann auch durch den Artickel die Niederlassungsfreiheit an die Gemeinden gelegt.

Die bisherige Bundesverfassung gewährleistete die Niederlassung von Kanton zu Kantonen, jedem Schweizerbürger stand das Recht offen, sich in jeden Kanton niederzulassen, wenn er einen Heimathschein, ein Zeugniss sittlicher Aufführung u. eine Bescheinigung besass, dass er in allen bürgerlichen Ehren u. Rechten stehe; aber die neue Verfassung geht weiter. Es darf von einem, der sich in eine Gemeinde niederlässt, nichts anderes gefordert, als einen Heimathschein, kein Zeugniss sittlicher Aufführung, kein Beweis dass er in bürgerlichen Ehren u. Rechten stehe. Selbst notorisch unsittlichen Personen kann die Niederlassung nicht verweigert werden, wenn ihnen nicht kann nachgewiesen werden, dass sie durch strafrichterliches Urtheil die bürgerlichen Ehren verlohren haben. Faliten,

<sup>166</sup> Das Protokoll der Landsgemeinde gibt nur das Eintretensvotum von Landammann Joachim Heer wieder: «... alle die Neuerungen, welche das Revisionswerk berge, seien aus einem freisinnigen und fortschrittlichen Geiste entsprungen; die Spuren dieses Geistes ziehen sich wie ein rother Faden durch die ganze Verfassung.» Zur Diskussion sagt es lediglich: «Nach gewalteter Diskussion, in welcher für Annahme und Verwerfung ... gesprochen worden, schliesst sich die Landsgemeinde ... mit grosser Mehrheit dem Antrag an». (LAGL; AAA 9/3, S. 496 ff.)

Acerditen,<sup>167</sup> Dirnen können ihr Geschäft treiben, man kann sie nicht verweisen. Niedergelassene welche der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallen, können ausgewiesen werden, wenn die Heimath Gemeinde eine angemessene Unterstützung nicht gewähren will. Ein besonderes Recht ist den Niedergelassenen eingeräumt durch Artickel 25 der Bundesverfassung: der unentgeltliche Schulbesuch. Die Schulgemeinden der ganzen Eidgenossenschaft sind nicht befugt, den niedergelassenen Schulkindern Schulgelder aufzulegen, wenn das Schulgut nicht die Ausgaben decken mag, muss eine Kopf- u. Vermögenssteuer der Bürger angeordnet werden. Ist solches nicht die grösste Ungerechtigkeit?

Nun kommen wir auf den Artickel der neuen Verfassung, um das Ohmgeld (Getränkezoll)<sup>168</sup>. Der Bund verspricht, dass der gesagte Zoll erst in 20 Jahren den Kantonen entzogen werde, u. in die Bundeskasse falle. Auch diese schöne Einnahmen sollen die Kantone verlieren, welche den Staat aufrecht halten u. durch diese Zölle die Staatsausgaben getilgt werden. Es ist nur zu gewiss, was hier eben Herr Bundesrath Dubs<sup>169</sup> zu sagen pflegt: es gehe nicht zwey Jahre, werde der Bund genöthiget, das Ohmgeld wegzunehmen, um die unnützen Ausgaben zu tilgen. Und was wollen den die Kantone, wenn ihnen alle Finanzquellen entrissen sind?

Jetzt kommen wir zum Artickel 50, das Ehegesetz. Bisher hatte der Bund die Befugniss über die gemischten Ehen, nun aber stellt er das Recht auf, die Ehe stehe unter dem Schutz des Bundes, dieselbe dürfe nicht aus kirchlichen Gründen beschränkt werden. Also allgemeine Heiratsfreiheit. Am Tage nach dem einer aus dem Zuchthause entlassen wird, muss ihm die Ehe bewilligt werden. Keinem Bettler oder Vaganten kann in Zukunft das Heirathen verweigert werden.

Nun reden wir über den Artickel 48 der neuen Bundesverfassung, der Glaubens- u. Gewissensfreiheit. Dieser ist für die katholische Kantone sehr bedenklich u. könnte zu wichtigen Folgen führen. Kein Vater kann in Zukunft angehalten werden, die Kinder taufen zu lassen oder sie in Got-

<sup>167</sup> Falliten: Insolvente, Zahlungsunfähige. – Acerditen: Konkursiten, Menschen an der Grenze zur Legalität. Werden «e», und «r» vertauscht, ergibt sich Acrediten, «Gläubiger»: «Damals geläufiger Begriff für Geldgeber, Geldverleiher, Gläubiger. Geld verleihen und dafür Zinsen zu verlangen, war lange verboten oder verpönt. So könnte explizit erwähnt worden sein, dass ihre Tätigkeit nicht mehr strafbar ist» (Markus Gasser, Redaktor Schnabelweid).

<sup>168</sup> Verbrauchs- und Umsatzsteuer auf Wein und andere geistige Getränke.

<sup>169</sup> Jakob Dubs (1822–1879); Dr. iur.; Teilnahme am 2. Freischarenzug und Sonderbundskrieg; Zürcher Erziehungsdirektor; Nationalrat (1854 Präsident), Ständerat (1856 Präsident), Bundesrat 1861/71; als Liberaler Gegner der radikalen Zentralisierung; schliesslich Bundesrichter. (Jorio, Marco: Jakob Dubs. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

tesdienst u. Christenlehre zu schicken. So werden es glaubenslose Väter in der Hand haben, auch ihre Kinder ohne allen Religionsunterricht aufwachsen zu lassen; gegen die Ortsbehörden u. die Pfarrämter, welche die Pflicht haben, für die Unterweisung der Kinder in der Religion u. Schule auch Christenlehre zu sorgen, schützt die Widerspenstigen der Bund. So kann vielleicht durch einen Einzigen zu lieb, Unordnung in die christliche Gemeinde hineingetragen u. die Glaubens- u. Gewissensfreiheit, wie sie in der neuen Bundesverfassung steht, zu einem Privilegium der Ungläubigen werden.

Nun habe die wichtigsten Artickel der neuen Bundesverfassung bezeichnet, u. der Leser wird finden, welch ein elendes Machwerk die weisen Taghernr geschmiedet um die Eidgenossenschaft zu einer Monarchie zu bilden. Auf die Art u. Weise würden die 22ig Kantone der Eidgenossenschaft nicht mehr als 22ig Gemeinden zu betrachten, weil durch die Principien den Kantonen die Souverenetät gänzlich wegfällt. Zum Glück musste die Verfassung durch die Mehrheit der Schweitzerbürger zur Annahme oder Verwerfung abgestimmt werden. Der 22 May war der Tag, wo in der ganzen Eidgenossenschaft das Volk darüber entscheiden soll. Wirklich zeigte sich, dass 13 Kantone das elende Machwerk verworfen, der Kanton Waadt gab den Ausschlag!

Von den freisinnigen Kantonen war [Glarus] nach der Köpfezahl der Erste für die Annahme der neuen Verfassung. An der Landsgemeinde von 5 May war der erste Punkt über die neue Verfassung abzustimmen. Die Revisions-Helden wussten das Werk in einem solchen Lichte darzustellen, als wäre es für die ganze Eidgenossenschaft ein grosses Glück u. ein glänzender Fortschritt der gegenwärtigen Zeit. Nun folgte die Abstimmung u. die Verfassung wurde mit grosser Mehrheit angenommen, es war ein Lärm u. Geschrey, man glaubte die Furien der Unterwelt wären herauf gestiegen, sich dem teuflischen Hohn zu ergötzen!

Als aber die Nachricht auf Glarus kam, die Verfassung sei durch 13 Stände verworffen, war die Freude bachab. Die Revisions-Helden waren wie von Blitze getroffen, sie hiengen den Kopf gleichsam wie die Ochsen, wenn man sie zur Schlachtbank führt. Die getäuschte Hoffnung konnten sie beinahe nicht ertragen. Bei jedem Anlasse sagten diese Fortschritts-Männer: wenn auch die neue Bundesverfassung diessmal verworffen, so wird man nicht rasten, um eine Revision ins Leben zu führen; man wird sorgen, dass in Zukunft nicht mehr das Pfaffenthum u. ihre Anhänger das gute Volk bethören u. mit Lug u. Trug zu überhäufen – die Religion sei in Gefahr! Ja, wenn man der Artickel über die Glaubens- u. Gewissensfreiheit ins Auge fasst, so sieht man klar, dass eben

der Unglaube dadurch sollte eingeführt werden. Nun, wir wollen hoffen, die Männer, welche für das Gute u. Edle gearbeitet haben, das elende Machwerk zu verhindern, werden in Zukunft ihre Pflichten nicht vergessen, wenn wieder eine solche Jakobiner-Arbeit sollte verfasst werden. Das gute schweitzer Volk wahrnen, ihre Stimme zur Annahme zu geben. So walte Gott!

1872. Das gesagte Jahr war für die Pflanzenwelt verhängnissvoll! Der Vorwinter war roh u. mit grossem Schnee, der eine grosse Kälte verursachte. Die zwey ersten Monathe des Jahres waren auch sehr kalt u. sozusagen harter Winter; erst der März zeigte, als wollte bald die Natur sich vom rohen Winterschlaf erwachen, aber doch stets fühlte man eiskalten Nordwind, doch aber in Mitte Aprill war Alles in paradisischer Pracht u. Schönheit. Die Blüthen der Bäume versprachen ein segensreiches Obstjahr. Nun aber erfolgte mit dem Monath Juni eine beinahe unausstehliche Hitze u. zerknickte die herlichen Blüthen. Auf diese grosse Hitze folgte fürchterliches Regenwetter, ja sozusagen Wolkenbrüche, dass es vielen Orten grosse Überschwemmungen verursachte, u. die schönste Pflanzenwelt wurde zum spielenden See, dass man mit Schiffen fahren konnte. Städte u. Dörfer standen tief unter Wasser. Auch der Hagelschlag verursachte grosse Verheerungen u. zernichtete die schönsten Fruchtfelder! Zu diesem erfolgte noch eine sehr schlechte Ernte. Ärdäpfel gab es sehr wenige in unserm Lande, kaum der Saamen. Die Fabrickanten kauften für ihre Arbeiter im nördlichen Deütschland Erdäpfel grosse Quantum zusammen u. vertheilten diese ohne geringste Provision. Dieses war nun eine grosse Wohlthat, statt dessen wurde der Wucher untertrückt. Es wurden zuerst schon 7½ Franken für den Zentner Ärdäpfel bezahlt u. allmählig wurde der Preis, dass der Arme verhungerte. Jeder Fabrick Arbeiter erhielt von seinem Arbeitgeber den Zentner ausgezeichnete Erdäpfel für fünf Franken, die er abverdienen konnte: Ehre solchen Herrn!

Auch die Getreide Ernte war in Deütschland u. Engelland sehr schlecht ausgefallen. Man hatte es den Eisenbahnen zu verdanken, sonst wäre das Korn so hoch in Preisen gestiegen, gleichsam wie im Jahre 1816, aber zum Glücke wurde der Tranzport der Lebensproducte erleichtert, dieselben aus der weiten Ferne einzukaufen. Ja, es wurde Vieles aus Amerika in die Schweiz geliefert, ja sogar Fleisch, herliches Ochsenfleisch u. gedörtes Schweinefleisch, auch solcher Schmutz [Schweinefett]. Das gesagte Fleisch erhielt man per Pf. à 40 Rappen, wo man für das Inländische 70 bis 75 zahlte, u. für Schweinefleisch 80 Rpn. Der Anken (Schmalz) fr 1.40, die Milch, die neüe Maas 30 Rpn; kurz, alle Lebensmittel hatten einen erhöhten Preis. Der Pauperismus (Armennoth) war

gross, vorzüglich bei den Verdienstlosen, die waren sehr zu bedauern! Alle Lebensmittel ungeheuer theuer u. wie zu denken keine Qualität, mit einem Worte, der Jammer war unaussprechlich. Ja, mit Recht darf man die heürige Erdapfel Ernte schlecht bezeichnen; im verflossenen Jahr wurden aus dem Auslande im October 60 000 Zentner Erdapfel in die Schweiz geliefert, nun aber im gleichen Monate 1872 kamen aus dem nördlichen Deütschland 220 000 Zentner Erdapfel in das Schweizerland.

Ano 1873 war der Vorwinter erfreulich, stetsfort die schönste Witterung u. sozusagen ohne Schnee; auch der Januar war sehr schön, die Sonne schien wie mitten des Sommers. In dem gesagten Monate wurde im Klönthaller See Eisblatten gehauen wie Kristall, täglich wurden 200 Fuder solche Blatten gehauen. Diese gesagte Blatten waren 2½ Schuh breit u. 3 Schuh<sup>170</sup> lang, sie waren ein schöner Anblick! Viele tausend Zentner kamen nach Frankreich u. Deütschland. Durch diese Arbeit wurde sehr viel verdient; jeder Arbeiter hat 5 fr Taglohn u. ein Fuhrwerk 15 Franken. Dadurch kamen viel tausend Franken in unser Land. Der Klönthallersee war sozusagen ein zweites Calleforne [Kalifornien], der See blieb bis Ende Januar gefroren.<sup>171</sup> [...]

1873 beschloss die Landsgemeinde, dass die Geistlichen alle 3 Jahre – wie die Lehrer – gewählt werden müssen. Zudem machte man den kant. kath. Kirchenrat darauf aufmerksam, dass laut Gesetz von 1848 ihm vor der Wahl oder jedenfalls vor dem Amtsantritt alle deren Studienzeugnisse einzureichen sind; dem sei verschiedentlich nicht nachgelebt worden. Im Amtsbericht wurde «jede Kirche, heisse sie wie sie wolle» als Gefahr für «geistige Verknechtung» betrachtet, «denn man muss sich unwillkürlich fragen, was helfen unserm Schweizervolk seine politischen Freiheiten, wenn es geistig geknechtet sein soll».<sup>172</sup>

In dem gesagten Jahre kamen die eidgenössischen Rätche in der Bundesstadt Bern wieder zusammen, um eine neüe Bundesverfassung zu bewerk-

<sup>170</sup> Etwa 75 x 90 cm.

<sup>171</sup> 1862 als solche entdeckt, wird diese «Goldmine» nach dem Aufkommen der «Eismaschinen» und Kühlhäuser 1953 aufgegeben. – Die Landsgemeinde vom 3. Mai 1874 erliess das «Gesetz über die Eisgewinnung von den öffentlichen Gewässern im hiesigen Kanton», welches ungehinderten Zugang für jedermann und Verhütung von Gefahren fordert; 1878 wird ebenfalls per Gesetz eine Entschädigung zugunsten des Strassenunterhalts verlangt. (Peter-Kubli, Susanne: Netstal, Ein Industriedorf im Wandel, S. 62 ff. / Kamm-Kyburz, Christine und Schlittler, Peter: Das Klöntal, S. 57 ff.)

<sup>172</sup> Der kantonale Katholische Kirchenrat verwahrte sich gegenüber dem Landrat «allen Ernstes zu Handen des Protokolls» (Fäh, S. 198).

stelligen, weil die von 1872 durch die Mehrheit der Stände verworffen, u. wie man zu sagen pflegt, bachab schickte. Nun endlich wurde mit vieler Mühe u. Überlegung eine neue Bundesrevision zusammen geschmiedet u. der Eidgenossenschaft zur Sanction vorgelegt. Wirklich mussten in den Kantonen Volksversammlungen gehalten werden, um dem eidgenössischen Machwerke zur Zustimmung oder Verwerffung darzulegen. Die Landsgemeinde von Glarus zeigte am 12ten April für die Annahme dieser Verfassung weitaus die Mehrheit.<sup>173</sup> Den 19ten des gesagten Monaths mussten die Schweitzerbürger ihre Stimme: Ja oder Nein! in die Urne legen u. es zeigte sich eine überwiegende Mehrheit für die Annahme. Als nun von Bern das Resultat in die Kantone telegraphiert worden, die Bundesrevision habe die Mehrheit erhalten, gieng es in den freisinnigen Kantonen so pomppös her, man glaubte der Himmel hätte sich geöffnet. Freüdengeschrey, Kanonenschütze, Lamentationen u. Fackelzüge zeigten sich in allen Strassen! Auch Glarus rühmte sich dieser Anordnung. Das freisinnige Volk sah nicht ein, dass durch diese Verfassung aller Schlechtigkeit die Thore geöffnet u. sozusagen den Kantonen ihre angestamte Souverenetät geraubt wurde, u. wo noch ein Solcher eine Quelle hat, aus welcher der Staat aufrecht gehalten wird, nimbt der Bund zu seiner Verfügung, denn der Bundesstaat wurde durch die Verfassung monarchisch.

1874. Dieses Jahr war ein erfreuliches, stetsfort die schönste Witterung, schon der Frühling war ausgezeichnet bis Ende April, da wurde es sehr kalt, u. gab einen heftigen Reifen, man glaubte, weil alles in der schönsten Blüthe war, die Kälte habe grossen Schaden verursacht. Nur durch die ausgezeichnet gute Witterung, die wieder erfolgte, zeigte es sich, dass der Schaden nicht gefährlich, wenn auch an wenigen Orten die Vegetation etwas gelitten, so erfolgte doch ein segenreiches glückliches Jahr. Die Bäume aller Gattung prangten von edlen Früchten. Der Weinstock war eine Zierde – kurz, es war Alles in paradiesischer Pracht u. Schönheit! Zu diesem war der Herbst noch ausgezeichnet. Die Weinernte war eine gesegnete. Es gab viel u. sehr gute Qualität. Auch Baumfrüchte gab es in Fülle, u. Erdäpfel sehr viel, wenn auch nicht in unserm Land, so reichhaltig sie ausfielen, so wurden sie nicht theuer in unser Land gebracht. Auch das Fleisch war in den Preisen etwas gesunken; aber der Anken hat einen nie erhörten Preis, per Pfund fr. 1.40 Ct. Im ganzen kann man nicht sagen, dass die Lebensmittel wohlfeil waren, trotz dem gesegneten Jahre. Die Ursache, weil das vorige

<sup>173</sup> Dabei wurde lediglich der Inhalt besprochen. Am folgenden Sonntag stimmte der Kanton mit 5157 Ja und 1643 Nein deutlich zu, während Näfels (114 zu 383) und Oberurnen (13 zu 183) ebenso deutlich ablehnten.



Das Gerbiquartier nach dem Brand von 1874. (Fotosammlung LAGL: Fot 1-19\_12-12)

Jahr ein schlechtes u. die meisten Lebensmittel aufgezehrt waren. Nun, dank sei dem Allmächtigen für das gesegnete Jahr, sonst wäre eine Hungersnoth eingefallen!

Der Abend von 25 April des gesagten Jahres erfolgte in Näfels fürchterliches Unglück! Es war 7 Uhr, hörte man den schreckens Ruf, füürioo! Es brennt in der Gerwe. Wirklich brannte oben an der Strasse Caspar Landolts Haus, aber leider das Haus stund von allen Seiten in so heftigen Flammen, dass menschliche Hülfe unmöglich schien, dem Elemente Einhalt zu thun. Ein heftiger Südwind peitschte die Flammen an die nachstehenden Häuser u. blitzesschnell war alles ein Feüermeer! Die Gemeinde Spritzen waren zu schwach, dem fürchterlichen Feüer Einhalt zu thun, man glaubte, Näfels treffe das gleiche Loos wie Glarus, es werde zum Aschenhaufen. Nun, zum Glück kam Mollis mit gewaltigen Feüerspritzen heran u. stellten sich auf die östliche Seite an der Feüerstätte u. wurde mit Heldenmuth gearbeitet, dass das Feüer nicht in das Unterdorf dringen konnte. Nun wurde der Kampfplatz behauptet. Die Flammen zogen hinunter bis zur Hirschen Mühle, welche auch abbrannte. Im Unterdorf stand Oberurnen u. Schänis mit den Spritzen u. retteten die Häuser. Oben an der Gerwestrasse standen Glarus u. Ennenda mit ihren Spritzen, dazu war das Rettungskorps dabei, u. dieses

that was nur möglich, aber leider Zeit einer Stunde war das ganze Revier der Gerwe ein Aschenhauffen, u. die Verunglückten mussten froh sein, mit dem nackten Leben davon zu kommen! Ihre Habseligkeit war nicht versichert; sie mussten sich auf wohlthätige Menschen stützen. Obdachlose wurden 35ig Familien u. niedergebrannte Häuser 24ig ohne Ställe. Dieser gesagte Abend war für die Gemeinde Näfels eine schreckliche Erinnerung, weil sie ein grosses Opfer bringen musste. Erstens kosteten die Wehrmänner für den Unterhalt nahezu 3000 fr, zu diesem wurde von Haus zu Haus Liebesgaben gesammelt, die sehr gut ausgefallen, u. die Gemeinde an sich gab circa zehen tausend Franken. Die sämtlichen Liebesgaben sind 21 000. Die Fabrickanten stellten sich grossmüthig. Gott segne diese Wohlthäter!

### **Die Festlichkeit vom Altersverein im Jahre 1874**

Unter dem 6ten September des gesagten Jahres versammelten sich die Veteranen (die meisten derselben noch im vorigen Jahrhundert geboren) im Grosshause, circa 20 Mitglieder an der Zahl. Es war 1 Uhr, bewegte sich der Zug; an der Spitze flatterte der 360ig jährige Gemeindsfahnen. Die Musik begleitete der ehrwürdige Verein zum Gasthofe Rössli<sup>174</sup>; der Verein stellte sich an dem gesagten Orte in Halbmond, wo Herrn Tagwenvogt Franz Müller mit einer treflichen Begrüssung den Verein empfing. Nachher spielte die Musik «Rufst du mein Vaterland!», u. als diese fertig, bestieg der President des Vereins, alt Lehrer Hauser,<sup>175</sup> die Haustreppe u. sprach folgende Worte: Ich danke Euch, meine lieben theüren Alterskollegen für die threüie Begleitung mit der ehrwürdigen Fahne von 1514, ja, jezt ist sie alt geworden u. zerrissen, obschon unsere Gemeindsbehörden diese Fahne stetsfort, gleichsam wie ein Reliquie, aufbehalten hatten. Als noch vor 360ig Jahren die Vätersitte war, alljährlich einen militärischen Umzug zu halten, wurde diese Fahne herumgetragen, denn damals schien sie eine Zierde der Schönheit, gleichsam ein Bild der Jugend! Wenn diese Fahne reden könnte, sagte der Redner, würde sie uns von vielen unglücklichen Zeiten erzählen, wie unter anderem von den traurigen Kriegszeiten der 90iger Jahre, wo fremde Völker – Franzosen, Russen, deütsches Kriegsvolk – in unser Vaterland gedrungen, raubten, plünderten, gleichsam wie Räuberbanden, und stürzten die Einwohner in das äuserste Elend u. in die Armuth! Hier stehen noch Augenzeugen (zeigte auf die Veteranen), wie man ganze Wagen voll

<sup>174</sup> 1639 erwähnt, 1765 erneuert; östlich am Herrenweg an der Wiese – nun erhöhter Parkplatz – auf welcher der Fahrtsbrief verlesen wird. (Bräm, Kunstdenkmäler, S. 190)

<sup>175</sup> Also er selbst ...

Kinder vermöge grosser Hungersnoth in andere Kantone führte, um dort gute Menschen zu finden, welche den unglücklichen Kinderen Nahrung u. Erziehung geben sollen.<sup>176</sup>

Der Redner sagte: noch weit mehr von unglücklichen Zeitverhältnissen würde diese ehrwürdige Fahne aussagen, wenn sie reden könnte; wie zum Beispiel von grossen Überschwemmungen der Linth; man list noch in einer alten Urkunde, dass die Einwohner von Näfels vermöge grosser Überschwemmung u. Ausbrüchen der Linth u. Raute zusammen, sich zu entfernen u. irgenwo ein anderes Asyl (Heimath) zu suchen. Nun habe Gott sie mit herlichem Wetter begünstigt, so dass bald die grossen Wasserfluthen abgelaufen u. man hatte sich wider entschlossen, in der lieben Heimath zu bleiben.

Endlich nach vielen unglücklichen Zeiten habe Gott einen Mann verordnet zum Werkzeug dem grossen Übel abzuhelfen, um die unglücklichen Linthbewohner zu befreien: Herrn Conrad Escher von Zürich machte bei der Tagsatzung von 1804 das Ansuchen, auf Kosten der Eidgenossenschaft der Linth eine andere Direktive zu geben, um ferner die Linthbewohner von der Überschwemmung zu befreien. Da nun der gesagte Herr im grossen Ansehen u. ein ausgezeichnete Technicker war, wurde von Seite der Tagsatzung dem Wunsche entsprochen. Nun, Herr Escher entwarf den Plan, u. im Jahre 1807 hatte er die kunstreiche Arbeit begonnen u. vollendete sie bis zur Linthbrücke im Jahre 1811. Den 12 May des gesagten Jahres hatte Herr Escher den alten Linthstrom in das neue Bett geleitet u. dieser strömte blitzesschnell nach dem Wallensee, u. riss allen Kiess mit sich nach dem Ausflusse des Sees. An diesem Tage waren viele tausend Menschen aus allen Kantonen zugegen u. schauten zu, wie der Linthstrome in den Wallensee stürzte, u. priessen Gott für die gelungene Arbeit! Der Redner sagte: man wird es mir nicht übel deuten, wenn ich sage, der selige Escher von der Linth war für den Canton Glarus den zweiten St. Fridolin gewesen! Hierauf übergab der Redner die Fahne dem Wirthe mit den Worten: ich übergebe euch diese Reliquie, behaltet sie für ein Heiligthum bis man es abfordert.

Nachher gieng der Verein in den Saal, auf welchem der President die Veteranen festlich begrüsst u. den Becher zum Wohlsein kreiste. Als die Veteranen von Bachus gesegnet waren, wurden Vorträge und Toas-

<sup>176</sup> Um 1800 – das Glarnerland war als Kriegsschauplatz ausgehungert – wurden in verschiedenen «Reisen» 1250 Kinder ausser Landes untergebracht. «Jeder Zug wurde von einem zuverlässigen Mann begleitet, der mit Ausweispapieren versehen war; den Kindern selbst wurde ein Heimatschein mitgegeben» und nicht wenige wurden «sogar an Kindesstatt angenommen». (Winteler II, S. 319 f.)

ten gebracht. Der Nachmittag bis zum späten Abend lebten die Veteranen in seligen Gefühlen! Als die Musick einen lustigen Appenzeller spielte, so tanzte ein 80ig jähriger Greiss mit seiner sehr alten Frau zum Verwundern den Tanz; sie bewegten sich, als hätten sie wieder die Jugendjahre erreicht. Ein 91jähriger Greiss brachte noch folgenden Trinkspruch:

*Jüngling, Mädchen u. der Wein,  
Müssten stets beisamen sein;  
Und ein Jüngling ohne Wein,  
Und ein Mädchen ganz allein,  
Müssen trochne Dinge sein!*

Der Saal war dicht mit Ehrengästen angefüllt u. alles freute sich dieser Festlichkeit der Veteranen. Als es nun Abend geworden, so brachte der hochgeehrte Gemeindevorstand Herr Pasqual Müller dem Altersvereine einen Toast im begeisterten Sinne u. vergass am Schlusse seiner Rede nicht: Ehret das Alter. Es ist die Lehrerin dem menschlichen Leben, das aus Erfahrung spricht, was der Mensch zu thun u. zu meiden hat! Der Vereinspräsident dankte dem gesagten Herrn für seine gütliche Theilnahme und wünschte ihm alles Wohlsein. Nach diesen Worten wünschte er seinen Veteranen guten Abend u. empfahl sie in den Schutz des Allmächtigen! Die Mitglieder des Vereins giengen mit dem Bewusstsein, ein seliger Tag verlebt zu haben, in die Heimath zurück.

### **Landrathsverhandlung von 13. Januar 1875**

Unter diesem Datum wurde dreifachen Landrath gehalten; auf den Tractanten waren religiöse Gegenstände zu berathen, u. als diese beseitigt, so erfolgte eine Redeschlacht über den Artickel 6 welcher sagt, gänzliche Aufhebung der Geistlichen Orden im Kanton Glarus u. Aufhebung des Capuciner Kloster in Näfels. Wirklich waren schon die feindlichen Kanonen aufgepflanzt, das unschuldige Kloster zu stürmen! Zuerst wurden Bedittionen von Näfels u. Oberurnen vorgelesen, die bitlich den Landrath ersuchten, den Artickel 6 zu streichen.

Herr Rathsherr Müller von Näfels nahm das Wort u. sagte: dass man der Artikel 6 gänzlich streichen soll. Die ganze katholische Bevölkerung hange mit grosser Liebe an dem Capuciner Kloster. Seine Aufhebung würde daher das gegenwärtige Wohlvernehmen, welches seit zehn Jahren<sup>177</sup> bestehe, empfindlich stören, das kath. Volk müsste in diesem Akte

<sup>177</sup> Erinnerung an das «Cantonal-Sängerfest» in Näfels? – 1865 «dem Himmel sei Dank für diese gegenseitige Eintracht!» – zwischen den Konfessionen.

eine Gewaltthätigkeit erblicken. Die Pateres des Klosters leisten den katholischen Gemeinden eine sehr willkommene Aushilfe in der Pastoration; mehrere kleine Gemeinden besäßen die Mittel nicht, um Welthliche anzustellen; ihre religiösen Bedürfnisse müssten in folge Noth leiden. Auch mit der angeblichen Gefährlichkeit der paar Patres, welche das Kloster beherberge, sei es durchaus nicht weit her, die daherigen Klagen, werden unendlich übertrieben, u. wenn sich dieselben übrigens solche Missbräuche zu Schulden komen liessen, so sei jederzeit der Staat wieder da, um denselben energisch entgegenzutreten. In Sollothurn, wo man lezthin eine Reihe von Klöstern aufgehoben, habe man die Capuciner Klöster auch fortbestehen lassen, u. wenn auch im Allgemeinen zugegeben werden müsse, dass die Klöster sich überlebt haben, so treffe es mit Bezug auf die Capuciner Klöster nicht zu.

Herr President D. Tschudi von Glarus<sup>178</sup> bemerkt, dass er im Verfassungsrathe den ersten Antrag zu dem vorliegenden § gegeben habe. Die Ordensgeistlichen stören nicht nur den Frieden unter den Confessionen, sie enziehen sich auch den bürgerlichen Pflichten, sie haben keine eigne Überzeugung, sondern folgen blindlings der von Rom ausgetheilten Parolen. Sie keneten kein anderes Vaterland als leztere. Die Katholicken selbst, die sich gegen die Abschaffung sträuben, werden einst darob froh sein u. das Kloster nicht mehr zurück wünschen. Die Patres seien durchaus nicht so harmlos u. unschuldig, wie man heüte von der andern Seite glauben machen wolle. Der Redner machte noch viele lügenhafte Beschuldigungen auf die unschuldigen Pateres.

Herr Rathsherr Hefte votierte für Streichung des Paragraphes. Nachdem die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen vom Bunde garantiert sei, müssen wir die Orden gewähren lassen, bis man den Beweis habe, dass sie staatsgefährlich seien. Die Aufhebung des Klosters sei ungerecht.

Herr Rathsherr Gallati von Mollis widersprach dem Vorredner, mit vielen falschen, giftigen Worten. Er brachte noch mit frecher Zunge: Die Orden seien Zufluchtsorte der Faulnester, u. stellte den Antrag zum Aufheben des Klosters Näfels.

Nun, zur Schande gesagt, kamen noch Katholicken u. unterstützten Herr Gallati von Mollis; aber ungeachtet dieser Schändlichkeit, es tratten noch wichtige Männer auf, von Näfels u. Oberurnen. Herr President Stucki sprach im Sinne von Herrn Rathsherr Müller, man solle jeden glauben

<sup>178</sup> Dr. med. Niklaus Tschudi (1814–1892), Arzt, Ständerat, Nationalrat, Sozialpolitiker (1864 Präsident Landratskommission Fabrikgesetz); Gemeindepräsident Glarus (1854/66), a. o. Einsatz beim Wiederaufbau des abgebrannten Glarus. (U. a. Winteler, Glarus, S. 202 ff.)

lassen, was er wolle. Das Kloster bestehe schon zweyhundert Jahre u. habe in dieser Zeit viel Gutes gewirkt. Die Klosterschule,<sup>179</sup> wo man heüte so scharf auftrete, stehe ja auch unter der Cantonalen Aufsicht u. der Cantons Schulinspektor habe noch stetsfort die besten Zeugniss von dieser abgelegt. Die Herrn Rathsherr Anton Tschudi u. Pasqual Müller tratten für die Fortexistens des Klosters auf die Bühne. In langer u. Advokaten Weisheit trat noch als Kath. Herrn Rathsherr Caspar Hauser<sup>180</sup> dem Capuciner Kloster zuleibe u. vodierte für die Aufhebung.

Als nun einige Redner prodostantischer Seite für das Bestehen des Klosters gesprochen, trat Herr Landammann Heer<sup>181</sup> auf die Bühne und vertheidigte das capuziner Kloster in Näfels mit aller Kraft u. Weisheit, gleichsam wie ein Vater seine lieben Kinder. Nun kam es zur Abstimmung u. nun zeigt es sich, 67 gegen 19 Stimmen Streichung des ganzen Artickels beschlossen, somit bleibt das Kloster in seiner vorigen Stellung!

1875. Wenn auch ein Jahr vermöge phisischer Beschaffenheit verdient zu bezeichnen, so ist es das bemelte Jahr 1875. Der Vorwinter war sehr hart u. trückent für Menschen u. Vieh; die Erde war sozusagen überal mit einer unbeschreiblichen Schneemasse bedeckt, dass die grosse Last Hausdächer u. Ställe einrückte, dazu, wie zu denken, eine fürchterliche Kälte! Auch die ersten Monathe des Frühlings schienen einem harten Winter gleich, u. es erfolgte unter dem Vieh eine Hungersnoth; in den ersten Tagen von Monath May wurde für einen Zentner Heü 14 Franken bezahlt – nun enderte sich die Witterung u. Zeit von 14 Tagen war Heü für das Vieh am Überflusse, mit Ende des gesagten Monaths war die Heü-Ernte im vollen Gange, u. ebenso viel zum Erstaunen, ein solches Wachsthum konnte sich der älteste Mann nicht erinnern. Die Bäume waren in paradisischer Pracht u. Schönheit, auch der Weinstock war wunderschön u. versprach eine reiche Ernte. Der Juni war wieder ausgezeichnet, aber der Juli zeigte sich sehr

<sup>179</sup> Gründungsbeschluss als Lateinschule durch den katholischen Rat am 28.10.1831, Unterrichtsbeginn mit zehn Schülern; ab 1869 auch Realschule; 1984 wegen Nachwuchsmangels im Orden aufgegeben. – 1984 kauft die Gemeinde Näfels (für 3,15 Mio. Fr.) die Schulhausareale, die zum Verwaltungssitz werden, nach der Gemeindefusion von der Gemeinde Glarus Nord. (U. a. Näfelser Geschichte[n], S. 144 ff.)

<sup>180</sup> Advokat, in Näfels im «Rössli» aufgewachsen, einstiger Klosterschüler: «Die Aufhebung des Klosters ist nicht auf das Konto des reformierten Volksteils zu buchen, sondern auf das Konto der bürgerlichen Freiheit und der republikanischen Idee.» (Schwitter, P.: Das Kapuzinerkloster Näfels 1675. Näfels 1975, S. 231)

<sup>181</sup> S. Fn. 140, S. 263. – War er Prophet, als er argumentierte: «Man ist so human und lässt das Auslebende ... ruhig verschneiden. Lassen wir deshalb das Kloster Näfels eines natürlichen Todes sterben ...» (Schwitter P., Kapuzinerkloster, S. 233).

schlimm: Hagelschlag, Wolkenbrüche u. grosse unglückliche Überschwemmungen erfolgten in diesem Monathe.

Der August war wieder erfreulich, sehr schön u. fruchtbar, es kamen schon ganz reife Trauben auf den Markt zur genüge. Steinobst gab es zum Verwundern. Zwetschgen u. Kirschen, wo man selten eine solche Masse aufzählen kann. Auch Äpfel u. Birnen in grosser Zahl. Wein gab es zimlich viel, aber sehr schlechte Qualität; man will sagen: Die Fröste im Frühling haben dem Rebstock wehe gethan, was auch wirklich sein mag. Der Oberländerwein war so schlecht, dass sich der älteste Mann nicht erinnern mag, je eine solche Qualität genossen zu haben. Zu diesem war auch Fleisch, Milch u. Anken in einem hohen Preis, das Pfund Anken kostete fr. 1.60 Cnt, das Fleisch per Pfund 75 Cnt.

1876. Im gesagten Jahre war der Frühling sozusagen sehr schlecht. Die ersten Monathe zeigten schlechte Witterung, immer eiskalten Nordwind, u. verhinderte die Blüthen an ihrem Wachsthume; erst im Monath May erwachte die Natur von ihrem rohen Winterschlafe, aber mit Ende des Monaths erfolgte sehr kalte Witterung u. zerknickte die schönen Blüthen der Bäume u. Felder! Der Monath Juni zeigte für die ganze Eidgenossenschaft ein trauriges Bild; grosse Verheerungen vermöge Wolkenbrüchen beschädigte etwelche Kantone sehr fürchterlich, von 10 bis zum 12 Juni sind die Flüsse über die Ufer ausgetreten u. zu einer seid Menschengedenken unerhörten Höche angeschwollen. [...]

An den Ufern der Thur u. Töss, der Murg, der Glatt, sind eine Reihe Fabericken zerstört oder zum Stillstand geworden, wo dadurch viel hundert Personen verdienstlos geworden u. noch dazu um ihr Hab u. Gut gekommen. Nun hat die Bundesbehörde an alle Kantone ein Aufruf erlassen, um von Haus zu Hause Liebensgaben aufzunehmen, um den Wasserbeschädigten ihr schweres Unglück etwas zu erleichtern, auch der Bundesstaat werde ein Opfer bringen. Aus allen Staaten wurden für die Unglücklichen grosse Liebensgaben mitgetheilt. Die Frau von Marschall Mac Mahon<sup>182</sup> in Franckreich übersandte dem Bundesrath viel über eine Millionen Franken. Die gesagte Frau bildete in Paris einen Verein, welcher für die verunglückten Schweitzer Liebensgaben sammelte. In der Eidgenossenschaft wurden aus allen Kantonen grosse Opfer für die Unterstützung der Wasserbeschädigten gebracht; auch der kleine Kanton Glarus legte in die Opferstöcke fr. 40 000. Der sämtliche Schaden wurde durch eidliche Experden an Brücken,

<sup>182</sup> Elisabeth Charlotte Sophie de La Croix de Castries (1834–1900); Gattin des Grafen Mac-Mahon (1808–1893), Herzog von Magenta; 2. Präsident der Dritten Republik. (wikipedia)

Wuhrunge, Strassen u. Versumpfung fr 9 Millionen geschätzt, u. dazu kamen noch viele tausende an Lebensfrüchten, die durch die Überschwemmungen zu Grunde gieng. Ja, das Jahr 1876 war für die Menschen, welche das Unglück getroffen hat, unbeschreiblich! Zu diesem der Verdienst sehr schlecht, weil durch den orientalischen Krieg<sup>183</sup> die Industrie stecken blieb, die Fabrick-Arbeiter hatten mit der Armuth zu kämpfen, weil an den meisten Orten die Etablissements geschlossen waren. Auch waren die Lebensmittel theuer, Fleisch, Schmalz, Brot ez. hatten einen hohen Preis, somit war, vermöge dessen, eine schreckliche Hungersnoth. Der Pauperismus fühlte man in allen Kantonen. Auch Obst gab es sozusagen keines. Der Wein hatte so eine mittel Ernte, aber die Qualität nicht schlecht; aber sehr theuer. Die Maass kostete zwey Franken. Im ganzen kann man das gesagte Jahr zu den schlechten zählen!

1877. In dem gesagten Jahre war der Vorwinter sehr gelind, ohne Schnee. Die schöne Witterung war anhaltend bis Ende Januar, nun aber enderte sich die Temperatur u. es erfolgte eiskaltes Wetter mit einer Schneedecke. Nun, was erfolgte in diesem Monathe; der See im Klönthal wurde tief gefroren, u. das Eis war Kristall hell. Nun, etwelche Glarner Herrn machten den gesagten See gleichsam zu einer Goldmine u. liesen das Eis brechen zu Platten, 28 Zohl lang u. eben so breit<sup>184</sup>. Diese Eisplatten wurden versend nach Frankreich u. Deütschland. Es wurden beinahe dreihundert Fuhrwerke angestellt, welche die Platten auf die Station Nettstall führen mussten. Jedes zweyspänige Fuhrwerk hat täglich 60ig Franken Lohn u. ein einspäniges fr 30. Es haben über dreihundert Mann Arbeit, welche fr. 7 täglich hatten. Der tägliche Verdienst wurde über fr 26 000 berechnet. Mit Ende März war wieder das Eis gebrochen u. auch hörte der Verdienst; zum Glück hat die gefährliche Arbeit kein Menschenleben gekostet!

Die künftigen zwey Monathe, Aprill u. May, waren nicht erfreulich, besonders der Leztere, stätsfort kalte Witterung u. Regen, aber trotz dem blieb die Vegetation nicht zurück. Die Bäume kamen in schönsten Schmuck, u. mit Ende des Monaths war sozusagen ausgewachsenes Heü. Den dritten Juni erfolgte ein fürchterlicher Sturmwind. Dieser zerknickte kostbare Bäume, warf Dächer hinunter u. fällte grosse Waldungen; der Sturm hat grossen Schaden verursacht. [...]

Ja, vielen Orten war ein trauriges Bild. Die schönen Wiesen u. Weinberge anzusehen, die lauter Schlamm u. Steingeröll überhäuft waren. Das

<sup>183</sup> Balkan- oder Orientalische Krise 1875/78; Unabhängigkeitsbestrebungen der Balkanvölker vom Osmanischen Reich. (wikipedia)

<sup>184</sup> Nun anderes, quadratisches Mass; 1 Zoll: 2,54 cm, Platte: 71 x 71 cm. (S. Fn. 170)

Jahr 1877 war für die Menschheit eine verhängnisvolle Zeit! Die Industrie fürchterlich schlecht, Handel u. Wandel blieb stockend, dass vermöge dessen eine sehr kummervolle Zukunft erwarten liesse. Die Kriegs-Furie hat ihre brännende Fackel über ganz Eüropa geschläudert, u. man befürchtete, ob noch die Schweiz könnte zu dem wütigen Tanz hingerissen werden. Die Grossmächte, die zwischen Russland u. der Türkei zu einem Friedensschluss arbeiteten, war[en] vergebens. Die heiligen Länder in Asien bis an die Bruth<sup>185</sup>, wurden durch die Streitmächte zum traurigen Blutbade u. zu Aschenhauffen verwandelt. Die wilden Hordten verschonten der heiligen Unschuld nicht, das Kind im Mutterleibe musste zum Opfer werden! Wer noch konnte dem Hänkertsbeile entgehen, hat noch das schreckliche Loos am Hungertode zu sterben. Kurz, beide Kriegsmächte hatten alle Menschlichkeit verloren. Der Russe, welcher in seiner Sage die Christen vom Türkischjoche befreien wollte, misshandelte das unglückliche Volk gleichsam wie der Türke; mit einem Wort, die Grausamkeit ist unbeschreiblich.

In Frankreich ist eine Revolution zu befürchten. Die Kammer hatte sich aufgelöst u. Nations-Wahlen ist auf October den Rathschluss. Es sind zwey grosse Parteien, Repuplikaner u. Monarchische. Wenn die Letzern die Mehrheit erhalten, so wird zweifelsohne der junge Napolion den Thron besteigen, u. des Vaters Unrecht sühnen, u. wieder einholen, was Frankreich im letzten Kriege verlohren. Der Plan ist entworfen, einen Feldzug nach dem südlichen Deütschland u. zwar in der graden Richtung, durch die Schweiz. Wenn der Plan vollzogen wird, hat die Eidgenossenschaft einen harten Konther zu leisten – u. doch liegt es in der strängen Pflicht, sich zu vertheidigen, um die Neutrallität nicht zu verletzen. Nun, es wird sich zeigen; Gott erhalte das Vaterland!

Den 30sten September wurde das neüe Schulhaus<sup>186</sup> eingeweiht u. dazu feierte man das Jugendfest. Mit sehr grossem Aufwand wurde die Neübaute geziert; am östlichen Ufer dem Dorfbache waren Bäume aufgestellt, u. mit Fahnen u. Guirlanden geschmückt. Von beiden Seiten an den Stegen, die über den Bach angebracht, stellten Pforten vor. Das Prachthaus hat am Eingange einen Triumphbogen, an welchem eine poetische Inschrift angebracht. Das ganze Dorf bis zum Schützenhofe sieht man an den Häusern

<sup>185</sup> Grenzfluss zwischen Moldau und Rumänien.

<sup>186</sup> Die «Umwandlung des Grosshauses» in ein Schulhaus wurde abgelehnt, und das neue soll gegenüber dem Hirschen stehen: weiterhin mitten im Dorf und nahe der Kirche. Doch dort floss der Dorfbach in verschiedenen Windungen, standen eine vielbenutzte Waschküche, niedrige Häuschen, Viehställe, Scheunen, eine Schmiede; deren Erwerb von 15 Besitzern gelingt. Begradigung und Wuhung des Baches (524 m) werden durchgeführt – und seit 1937 fliesst der Dorfbach unter der Hauptstrasse. (Schulhaus «Schnegg», S. 6 / Näfeler Geschichte(n), S. 17)

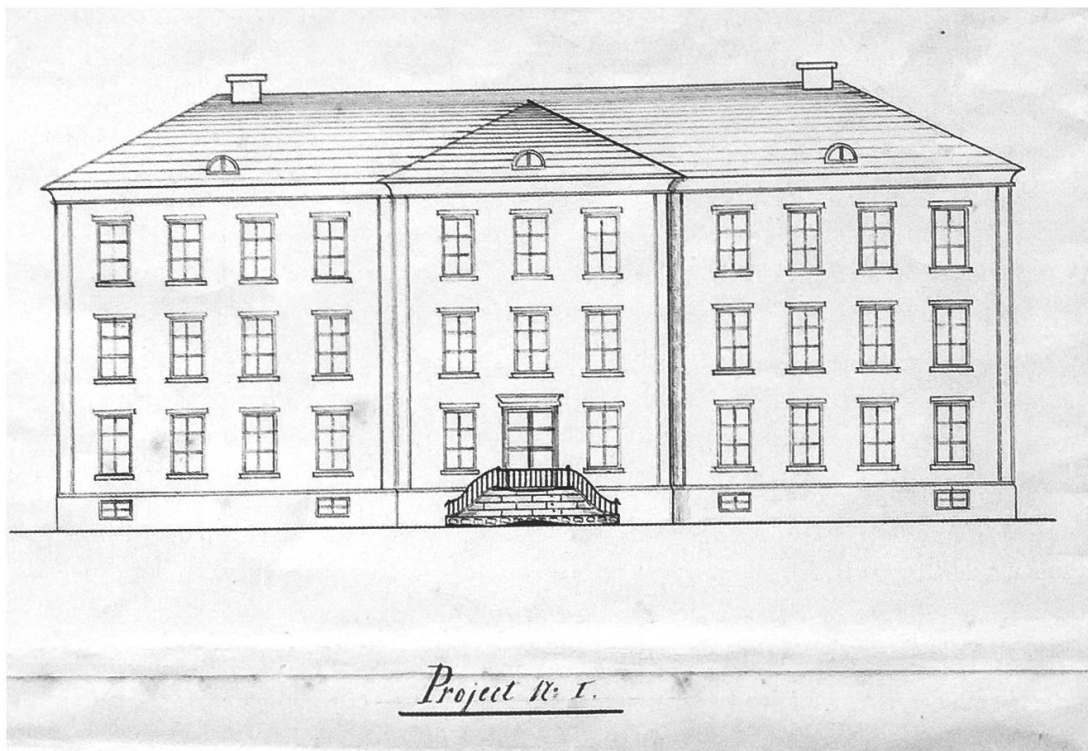
Wimpeln u. Fähnen. Am Grosshause an der Pforte hieng mit Guirlanden eine Denkschrift u. am Dache hingen prachtvoll Wimpeln u. die Fenster mit Blumen geschmückt; kurz, es war eine Pracht. Am Morgen verkündeten Mörserschüsse das Fest u. eine herliche Bläcsmusik spielte Tagwache. Um 12 Uhr erschien die Schuljugend in schönster Pracht auf dem alten Schulhause (fünfhundert u. fünfzig an der Zahl). Diese wurden klassenweis in Reihen u. Glied gestellt u. der Herr Pfarrer Holdener hielt eine trefliche Abschiedsrede von dem alten Schulhause. Nun bewegte sich der Zug, an der Spitze die Musick, dann folgten eine grosse Reihen Knaben, gekleidet wie die Helden am Morgarten. Nach der langen Reihe Schulknaben folgten die Mädchen. Die meisten weiss gekleidet, mit Blumensträussen in der Hand. Angeschlossen hatten sich die Herrn Schulrätthe nebst der Geistlichkeit. Auf dem Fahrtzplatze angekommen, stellten sich die Schüler in Halbmond, wo der Gesangsverein von Näfels ein herzliches Lied sang u. die Musick mitstimmte.

Von da zog die Schuljugend nach dem neuen Schulhause; da warteten eine unzählige Massen festfeiernde Personen, u. harrten mit Sehnsucht auf die Einweihung. Es wurden geistvolle Vorträge gehalten. Wo zuerst der President Pasqual Müller mit seiner grossen Beredsamkeit erklärte, für welchen edlen Zweck dieser köstliche Bau gemacht worden, wenn dieser auch für den Bürger schwer falle, so sey er zufrieden damit. Nach dem Redner nahm der Schul-Inspector des Kantons das Wort<sup>187</sup> u. rühmte die Gemeinde für den edlen Biedersinn, ein solches Gebäude herzustellen, das eine Zierde u. Wohlfahrt für immer sei u.s.f. Nun folgte der Herr Pfarrer Holdener u. sprach in poetischer Kraft u. Weisheit für was das kostbare Haus dastehe. Am Schlusse der Rede empfahl er das Haus u. die Schuljugend in den Schutz des Allmächtigen u. gab seinen priesterlichen Segen!

Von da zog man hinauf zum Schützenhofe, wo der Schuljugend eine gute Labung im Freien aufgestellt wurde. Da nahmen ungeheuer viele Festbesucher theil, es war sozusagen wie eine Landsgemeinde. Während der Zeit, wo man ass u. trank, wurde treffliche Musick gespielt; als die Jugend satt waren, machten sie Spieler u. gieng es bis sich die Sonne neigte. Die Bergschüler wurden entlassen, u. sie eilten mit dem Bewusstsein, einen fröhlichen Tag genossen zu haben gleichsam wie junge Rehe den Bergen zu. Die übrigen Schüler wurden vor dem alten Schulhause auch entlassen.

Nun am Ende September giengen die Arbeiten der eisernen Döchellegung zu Ende. In der Mitte Oktober wurden die Hydranten zur Probe gestellt, weil der Meister dessen drei Jahre dafür Garantie leisten musste. Richtig zeigte sich die Kunst nach versprechen. Die gesagten trieben das

<sup>187</sup> Johann Heinrich Heer (1833–1909), Pfarrer (Winteler II, S. 534).



Plan des Schulhauses Dorf in Näfels, erstellt 1874 von Ingenieur Pascal Müller und Joseph Tschudi. (LAGL; MAPL 1-19(2):1/1)

Wasser Kirchthurm hoch mit einem gewaltigen Strom von Wasser, es hat eine solche Kraft, dass es Mauren stürzte. Näfels ist gesichert, dass wenn eine Feuersbrunst entstehen sollte (Gott erhalte die Gemeinde) durch die Hydranten vor dem grossen Unglücke Meister zu werden.

Aber die Gemeinde hat durch die zwey Neübauten Schulhaus u. die Hydranten<sup>188</sup> eine Schuldenlast aufgenommen, wo der Bürger lange empfinden wird. Man sagt: Die zwey Bauten komen weit über fr 300 000 zu stehen. Dan die Besoldung der sechs Lehrer<sup>189</sup> über fr 8000. Also jährliche Ausgaben für Gesagtes über fr 22 000 Zinsen u. Schulgehalt ohne was die Schule noch erfordert.

Nun komen zurück auf die Witterung. Der September war abwechselnd, mehr Regen als Sonnenschein, aber der October glich einem Winter, den 27 auf 28ten fiel eine harte Kälte ein, dass die noch nicht ganz reifen Trau-

<sup>188</sup> 1874 erliess die Landsgemeinde das «Gesetz über die Errichtung von Hydranten». Man erhoffte, dass sich «dadurch die ausserordentlich gefährdete Lage unserer Kantonalen Brandassekuranzanstalt einigermaßen erleichtert wird». Zudem gewährte sie rückwirkend einen Beitrag von einem «Viertheil der nachgewiesenen Herstellungskosten». (LAGL; AAA 9/4)

<sup>189</sup> Für 550 Lernende (s. vorstehend).

ben gefrohren u. verwelkten, dadurch gab es schlechten Wein u. eine kleine Quantität. Die Erdäpfel-Ernte war auch schlecht. Steinobst gab es fast keines, Äpfel sehr wenig, Birnen nicht viel – kurz, man kann das Jahr 1877 zu den schlechten zählen; zu dieser verdienstlosen Zeit, die Industrie blieb stecken, vermöge dem Kriege.

1878. Der Anfang des Jahres war sehr hart. Die Erde war mit einem hohen Schnee bedeckt, u. wie gewöhnlich eine sehr trückende Kälte. [...] Die folgenden Monate waren so hart wie der Erste. Der März zeigte noch keine Besserung. Am Ende des gesagten Monats war noch tiefer Schnee, man konnte ungehindert mit Schlitten fahren. Der Nordwind schnied hart durch die menschlichen Gefühle, gleichsam wie im härtesten Winter, u. man befürchtete ein schlechtes Jahr, obschon die Zeit für die Menschheit sehr trückend war; mit Recht kann man sagen, es herrschte eine heimliche, entfindliche Pauperismus (Armennoth), weil die Zeit verdienstlos war. Die Fabericken waren die Schuld, weil die Arbeiter sehr wenig Arbeit hatten, zu diesem die Lebensmittel theuer, vermöge dem europäischen Krieg, welcher auch die Ursache, dass die Industrie stocken blieb. Nun, man hoffte, wie bald die Kriegsfurien in Orient ihre brennende Fackel erlösche, so werden die Zeiten wieder besser, u. glücklicherweise wurde Frieden geschlossen. Russland wurde Sieger, die Türkei wurde gänzlich geschlagen, u. die kostbaren Provinzen weggenommen. Zu diesem musste der Türke noch 300 Millionen Occupation bezahlen, nachdem der Gesagte das schönste Volk geopfert hatte. Kurz, es war für die Türkei ein namenloses Elend! Die grossen Mächte blieben Zuschauer, liessen Rauben und Brennen u. viele tausend unschuldige Menschen das Blut vergiessen, u. in die grösste Armuth stürzen – welche Schande!

In dem gesagten Jahre 78, am 20 Mai, war hier in Näfels eine Gemeindeversammlung, an welcher die Rechnungen zur Radivication vorgelegt u. belesen worden. Wirklich erfolgte die Rechnung von der Wasserversorgung u. die neue Schulhaus Baute, aber als die ungeheure Summa durch den Präsidenten vorgetragen worden, klopfte manchem Bürger das Herz u. sagte: Mein Gott, wie können wir die Schuld tilgen!

Nun wurde zuerst über die Wasserleitung Rechnung abgelegt u. es zeigte sich eine Summa der Bauschuld fr 81 184.70. Die Ausgaben Passiva für das neue Schulhaus Fr. 216 795.42. Davon geht ab die Landessubvention 30 000;<sup>190</sup> Total der Bauschuld mit Abzug 186 795.42. – Warum das Schulhaus eine solche Summe zeigt, muss man sich nicht wundern, nur der

<sup>190</sup> Neben dem in drei Jahresraten gewährten Kantonsbeitrag: Hälfte der Entschädigung für den den Eisenbahnen abgetretenen Boden, Schulfonds, Schulsteuer 2,4 ‰,

Bauplatz (es wurden Häuser nieder gerissen) kostete circa vierzigtausend Franken u. der Festwein mehr als fünfhundert. Die ganze Bauschuld zeigt die Rechnung fr 267 980.19.

Auch wurde an der Gemeinde-Versammlung beschlossen, den Kirchthurm mit Bläch zu decken u. das Pfarrhaus zu renovieren, was gewiss nicht wenig kostet.

Der Verfasser bedauert die Nachkommenschaft, dass ihr eine solche Schuldenlast zu decken bevorsteht. Zu diesem kamen noch jährlich grosse Ausgaben für Schulen, Kirchen und armen Zwecke, u. alles muss getilgt u. bezahlt werden.

[...] Nun komen wieder auf die Witterung. Der April u. der Monath May waren wunderschön. Die Welt war paradisisch gekleidet. Die Bäume versprachen eine reiche Ernte, der Heüwachs zum Erstaunen; aber der Anfang Juni war nicht mehr erfreulich; grosses Regenwetter verursachte an sehr vielen Orten grosse Überschwemmungen, wie zum Beispiel in Kanton Zürich, wo grosse Häuser niedersanken u. durch Fluthen gänzlich zerstört u. grosse Strecken Eisenbahnen unfahrbar gemacht; kurz, der Schaden war entsetzlich! Der Juli war besser. Die Witterung abwechselnd, u. man hörte nichts mehr von Beschädigungen.

Nun darf ich hier nicht vergessen, wie weit die Eidgenossenschaft durch die neue Verfassung, welche der Bundesrath geschmiedet hat, hingekomen, u. man den Kantonen die Souverenetät geraubt u. entzogen hat! Wie schändlich die Freimaurer in Bernen (Bundesrath) die goldene Freiheit zum Grabe getragen! Keine Gemeinde in den Kantonen haben mehr die Berechtigung, nach alter Vätersitte Verordnungen zu treffen, nicht einmal für den Bürger einen Hautheil Holz zu bestimmen ohne Erlaubnis des Kantonsförsters. Hier will ich ein Beispiel von Näfels bezeichnen. Mit Anfang Juli des Jahres 78ig, bestimmten die Bürger in Näfels an der Gemeindsversammlung wie alljährlich einen Holztheil zum Behuf dem Bürger. Richtig wurde im Obersee, im sogenannten Söhle<sup>191</sup>, nicht einem Orte, wo durch das Weghauen ein Unfall begegnen konnte, angezeichnet u. sofort gehauen. Nun erhielt die Gemeinde von der Forst-Comission ein Rechtbot, dass kein Holz dürfe gefällt werden, ohne Erlaubniss des Ktn-Försters. Auf diesen Bericht wurde die Gemeinde versammelt, u. es wurde einstimmig beschlossen, an den hohen Rath zu gelangen, um Aufhebung des Rechtbotes. Nun, was geschah? Die gesagte Comission kam an Ort u. Stelle, um den Augenschein einzunehmen. Da nun das meiste Holz gefällt war, giengen die Hochgeehr-

Tagwensbeitrag «für das zur Zeit schönste und bestgelegenste Schulhaus im Kanton blosse Fr. 60 000» (Schulhaus «Schnegg», S. 7 f).

<sup>191</sup> Söli, auch Heuwiese; westlich hinter dem Obersee auf über 1500 m ü. M.

ten – zurück, mit dem feierlichen Auftrage, dass in Zukunft Näfels nicht mehr berechtigt sei, Bahntheile zu bezeichnen ohne Bewilligung der Kantonsförster! Mit diesem drohete man die Gemeinde zur Bestrafung. Was würden unsere Väter einer solchen Machenation gesagt haben? Fort mit einer solchen Freimaurer-Regierung in Bernen!<sup>192</sup>

In dem gesagten Jahre war sehr früh Winter. Schon mit Ende September war ein grossen Schneefall, aber bald schmolz wieder Schnee. Eisskaltes Regenwetter fiel ein, u. es wurde sozusagen Winter, aber auch die übrigen Monate waren sehr unfreundlich u. ungesund, das Scharlachfieber rafte unter der Jugend zahlreiche Opfer; bis Ende October starben in unserer Gemeinde über sechzig Kinder, u. die grösste Zahl Schuljugend; auch an dieser Epitemie starben viele ältere Personen.<sup>193</sup> Vermöge dieser Kranckheit mussten die Schulen eingestellt werden u. zwar längere Zeit. Nicht, dass vermöge dessen die Kinderwelt Noth gelitten, solange noch sechs Lehrer genug Arbeit hatten, litt es an Kindern kein Mangel. Es waren nicht zwanzig Jahre vorüber, hat die Gemeinde Näfels nicht mehr als drey Lehrer, u. während dieser kurzen Zeit war ein solcher Anwachs der Kinderwelt. Es ist aber kein Wunder, wenn sozusagen Kinder wieder Kinder erzeugen<sup>194</sup> – u. wenn die Fabericken im Stocken sind, so wird der Pauperismus (Armennoth) zur Tagesgeschichte. Wenn auch bei der arbeiteten Klasse die Armuth Schiltwach steht, so können sie sich der Einfachheit nicht gewöhnen, die übertriebene Kleiderbracht u. Luxus muss doch sein, u. dadurch gerathen sie in schwere Schuldenlast u. wussten sich nicht mehr zu hälfen. Die Calamität trückte die Arbeiterklasse schmerzlich!

1879. In dem gesagten Jahre war der Vorwinter sehr hart. Schon im October waren Berg u. Thal mit grossem Schnee bedeckt, u. die zwei letzten

<sup>192</sup> Die Bundesverfassung von 1874 hatte dem Bund die Oberaufsicht über die Forstpolizei im Hochgebirge gegeben. Das Bundesgesetz wurde 1876, das Vollziehungsgesetz von der Landsgemeinde und die Vollziehungsverordnung vom Landrat 1878 erlassen; am 1.1.1878 hatte der erste Kantonsoberröster sein Amt bereits angetreten. – Näfels gehörte zum Forstkreis Unterland (Bilten–Näfels). (Marti, Fritz: Geschichte der Glarner Forstwirtschaft. Schwanden 2008, S. 15, 20 f.)

<sup>193</sup> 1878: Getauft: 55 Knaben, 45 Mädchen; gestorben 72 Kinder, zudem 35 «Kommunikanten» (zur Kommunion Zugelassene)! (Fäh, S. 206)

<sup>194</sup> 1847 hatte zwar die Landsgemeinde ein «Gesetz über Beschränkung des Frühheirathens» beraten: «Das Heirathen ist allen Mannspersonen vor erfülltem 22sten und den Weibspersonen vor zurückgelegtem 20sten Jahr untersagt.» Das Gesetz ist «um so mehr gerechtfertigt, als es um das ökonomische, physische und moralische Wohl geht. (LAGL; Memorial MA 8 5.04, S. 599)

Monathe endigten mit fürchterlicher Kälte, die auf 16 R<sup>195</sup> stieg. Auch die nachfolgenden zwey Monathe war noch eine grosse Kälte! Mit Ende März war noch hoher Schnee. Der Schneebruch kostete unser Land 11tausend Franken u. noch viele hundert die Gemeinden; an vielen Orten konten die Eisenbahnen längere Zeit nicht mehr, vermöge dem Schnee, befahren werden; mit einem Wort: Es war ein sehr harten Winter. Dass ich nicht vergessen darf: den 3ten März verlohrt unser Land einen Mann der nicht mehr zu ersetzen, in der Person Herrn Landammann u. Bundesrath Heer von Glarus. Mit recht darf man sagen: Der Erste Eidgenoss! Er war reich an Wissenschaft u. ein ausgezeichnetes Rede Organ, zu diesem einen edlen Charakter u. in Allem streng Rechtlich. Näfels hat dem Verblichenen zu verdanken, dass das Capuciner Kloster nicht aufgehoben worden, obschon er ein Prodestant war. Er ruhe in Frieden! Was ich noch sagen muss: der Verblichene hat noch am Schlusse seines Lebens die edle Besinnungskraft u. testamentierte für wohlthätige Zwecke 15tausend Franken. Dieses ist ein Denkmal der ewigen Unvergesslichkeit.<sup>196</sup> Er ruhe im Frieden! Möchten auch andere reiche Personen nicht vergessen, ein gleiches Beispiel für das Wohl der Menschheit zu gedenken; es hat gewiss mehr Werth als ein goldener Grabstein!

Nun will ich für einen Beweis beiziehen, wie weit die Kantone in der Eidgenossenschaft durch die neue Landesverfassung gekommen sind, dass sie die Selbstrechte verlohren u. über ihr wahres Eigenthum nichts mehr zu verfügen haben.

Die Gemeinde Näfels hat im Jahre 1878, den 27 May, an der Volksversammlung nach alter Vätersitte einen Banteil Holz im Obersee beschlossen, für jeden Bürger, der ein Tagwenrecht besitzt, 1½ Klafter. Nun, als das gesagte Holz gefällt, gieng es nicht lange, so erhielt die Gemeinde Rechtbot. Man sei nicht berechtigt zu Walden ohne den Cantonsförster darum zu befragen. Die Gemeindsbehörden verlangten Aufhebung der Rechtbote, weil das Holz schon gefällt war. Nun kam eine Commission an Ort u. Stelle u. als die einsah, dass wirklich der Bericht eine Thatsache, gieng die Gesagte zurück mit den Worten, man werde die Gemeinde zur Bestrafung einleiten. Nun wurde der Process verschoben bis zum 17 April 1879.

<sup>195</sup> minus 20° Celsius.

<sup>196</sup> Heer starb am 1. März; im Refektorium des Klosters Näfels erinnert noch immer ein Porträt an ihn, und im Volksgarten Glarus steht sein Name zusammen mit jenem des ersten Bundesgerichtspräsidenten Johann Jakob Blumer in goldenen Lettern auf einem an den Vorderglärnisch erinnernden mächtigen Sernifitblock: Glarner Gestein für Glarner Gestein ...

Und nun, wie gieng es der Gemeinde Näfels mit ihrem angestamten Recht? Das Gericht beschloss: fr 500 u. alle aufgelooffene Kösten hat die Gemeinde Näfels zu bezahlen!

Was würden wohl unsere Vätter dazu sagen, wenn sie noch Gefühle hätten für das Irdische: Geht nach Bern u. jagd das Freimaurer Gesindel dem T... zu, sonst wird eüch bald diese Bande zu Sklaven behandeln u. punctum!

Da nun die Bundesverfassung laut Artikel 65 den Kantonen die Todesstrafe entzogen hat, dass die grössten Verbrecher nicht mehr sollen mit dem Schwerte hingerichtet werden, so sind aus den Kantonen über fünfzig tausend Unterschriften an den Bundesrath gelangt u. verlangten, das gesetzliche Referendum, eine eidgenössische Volksabstimmung, um den Artickel der Verfassung zu streichen. Den 18 May wurden in der ganzen Eidgenossenschaft durch die Gemeinden Volksversammlungen gehalten. Die Bürger, welche für die Todesstrafe stimmten, mussten ihre gegebene Karte mit Ja! bezeichnen, die Anderen, welche wider die Todesstrafe stimmten, haben mit Nein! zu bezeichnen. Nun ergab sich in ganzer Eidgenossenschaft ein Resultat mit einer Mehrheit für die Todesstrafe wieder einzuführen 18877 Stimmen. Es war die grösste Zeit, die Todesstrafe einzuführen. Es gab zuviel Verbrecher, Mordbrener u. Mörder, dass ihnen gleichgültig war, ein paar Jahre in das Zuchthaus, wo sonst die Hinrichtung diese Frefler sicherlich abgeschreckt hätte, u. man hat kein Beispiel einer Besserung.<sup>197</sup>

Den 29ten May wurde die hinderländer Eisenbahn eröffnet Glarus – Linththal; an diesem Tage war ein Jubelfest. Es gieng zu, als hätte die Locomotiv für die Hinderländer den Himmel geöffnet. Am Morgen fünf Uhr verkündeten 22ig Kanonenschütze das Fest. Alles prangte von Fahnen, Guirlanden, Wimpeln soweit sich die Strasse streckte. Von Zürich kam der ganze Stadtrath, von Schwitz u. St. Gallen Representanten am Morgen mit Nordostbahn. In Glarus versammelten sich alle Presidenten des Lan-

<sup>197</sup> Die Bundesverfassung von 1874 hatte die Todesstrafe verboten; 1879 erhielten die Kantone dieses Recht für Mord und gemeingefährliche Delikte zurück. Davon machten Gebrauch: 1880 AI, OW, UR, 1881 SZ, 1882 ZG, SG, 1883 LU, VS, 1893 SH, 1894 FR – nicht aber Glarus, das zwar die Möglichkeit dazu angenommen hatte, aber nicht einführte. 1884 führte ein scheusslicher Mord in Linththal zu einem entsprechenden Memorialsantrag, gegen den sich Landesstatthalter Eduard Blumer einsetzte, weil niemand das Recht zum Töten habe. – Die letzte «zivile» Hinrichtung in der Schweiz wurde 1940 in Sarnen vollzogen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden 17 durch Militärgerichte wegen Landesverrats zum Tod verurteilte Angehörige der Schweizer Armee hingerichtet. (Winteler II, S. 583 f.; Gschwend, Lukas: Todesstrafe. In: [www.hls.ch](http://www.hls.ch))

des, der dreifache Landrath, die Kanzlisten u. Weibel in der Landesfarbe. Dieses Personal zog in Corpore nach dem Bahnhofe, um die Ehrengäste in Empfang zu nehmen. Vom Bahnhofe gieng es zu Fuss nach Ennenda, allwo ein Gabelfrühstück genossen wurde. Während dieser Zeit wurden poetische Toasten gebracht u. ausgezeichnete Vorträge. Nach 11 Uhr gieng es nach dem Hinderlande, wo aber auf allen Stationen Halt gemacht wurde. In Linththal angekommen, wo alles Volk die Ankommenden mit Jubel begrüßte, gieng es in Stachelbad, wo das Mittagessen bereitet war. An der Tafel waren viel zu dreyhundert Personen, u. an dieser Mahlzeit gieng es zu, als hätte sich der Himmel geöffnet. Die Musick spielte während der ganzen Zeit u. an begeisterten Reden fehlte es nicht. Abend 7 Uhr hiess es Rettour; am Bahnhofe Glarus wurden die fremden Ehrengäste mit einer ausgezeichneten Abschiedsrede entlassen. Dieses Fest kostete nicht wenig, was der Landseckel zu tragen hat. Auch die Gemeinden im Hinderlande opferten für das Fest vieles. Nun, wenn diese Freuden gute Früchten bringen! Es ist unmöglich, dass die Linie Glarus – Linthal verdienen kann u. wie steht dann die Bahngesellschaft, wenn diese in zwanzig Jahren dem Canton Glarus über drey Millionen mit  $2\frac{1}{2}$  % zahlen soll? U[nd] so die Gesellschaft in Bankquerot gieng! Wenn die Aktionär wollen bezahlt sein. Das Jubelfest bringt keinen Ruhm für den Staat, wenn er die grosse Summa verliert. –

Unterm 1 Juli des Jahrs wurde eine Gemeindversammlung gehalten. Der President erklärte, dass die Polizey Commission nicht erlaube, einen Landtheil Holz zu bezeichnen, wohl aber hinder dem Obersee 300 Klaf-ter zur Verfügung. Der Gemeindrath habe beschlossen: das gesagte Holz soll versteigert werden, um die grosse Schuldenlast von 300 000 fr etwas zu senken. Nun wurde durch eine grosse Mehrheit beschlossen, mit dem Banntheilen einzuhalten, bis fr 100 000 abbezahlt u. dazu wurden folgende Steuern beschlossen:

1. eine Haushaltssteuer à fr. 4;
2. eine Kopfsteuer fr 1;
3. eine Vermögenssteuer von 1/00;
4. eine Brunensteuer von  $\frac{6}{10}$  des Assekuranzwerthes. Auf diese Art muss die grosse Schuldenlast getilgt werden.

Das gesagte Jahr 79, war ein sehr schlechtes; dieses ist von denen schlimmer zuzuzählen, wo die Analen aufzuweisen haben. Die schöne Blüten, welche der Frühling erzeugte, wurden durch schlechte Witterung zerknickt. Es erfolgte eiskaltes Regenwetter mit Schneegestöber; auch der Sommer war ungünstig. Die meiste Zeit heftiger Regen, wodurch grosse Überschwemmungen u. Bergstürze folgten, u. grosse Strecken Land u. Natur durch

Ströme Wasser u. Steingeröll zernichtete u. die Bewohner vermöge dessen in die äusserste Armuth stürzte!

Obst gab es sehr wenig, Wein gar wenig u. sehr schlechte Qualität. Die Lebensmittel theuer, zudem schlechten Verdienst. Die Industrie fehlte sehr. Die Fabericken waren die meiste Zeit geschlossen u. die Spinnereien so wenige Stunden des Tages. Durch diese Stockung fiel die arbeitete Klasse in die grösste Pauperismus (Armennoth)! Nun, wir wollen hoffen, der Allgütige werde uns wieder bessere Zeiten verschaffen; seinen Willen geschehe!

Nicht nur die Schweiz beklagte sich durchschnittlich einer sehr schlechten Ernte. Obst gab es wenig, Wein u. Getreide wenig. Die Reben wurden in der Blüthe durch den harten Reif zerknickt u. alles was in seiner Blüthe war, gieng zugrund. Vermöge dessen, wurden die Lebensmittel sehr theuer. Die Industrie blieb stecken, Handel u. Wandel blieb still. Dadurch fiel die arbeitende Klasse in die eüerste Callamität (Armennoth) u. das trübe Schicksal zeigte noch sich nah, eine lange Zeit keine Aussicht einer Besserung!

Zu allem Unglück erfolgte noch ein sehr harten Winter, schon vom 10. October war die Erde mit Schnee bedeckt u. in den letzten zwey Monaten war eine fast unausstehliche Kälte. Es war an den meisten Orten in der Eidgenossenschaft, dass vermöge dem hohen Schnee die Eisenbahnen längere Zeit zurück bleiben mussten. Auch gab es sehr viele Unglücksfälle, auf den Eisenbahnen durch zusammenstossen, wo es viele Menschenleben kostete!<sup>198</sup>

Auch zeigte sich für die Schweiz eine finstere Laune am atzublauen Horizonte. Frankreich verwendete viele Millionen für Festungswerke u. rüstete das Kriegsheer gegen Deütschland u. den Durchzug durch die Schweiz. Der Plan wird sich im künftigen Jahr 80ig zeigen. Wehe unserm Vaterlande, wenn Frankreich dem Deütschland den Handschuh zum Kriege vorwirft. Dann muss die Schweiz die Grenzlinien millitärisch besetzen, um die Neutralität zu behaupten u. weiss Gott, wohin die Kriegsfurie die brennende Fackel wirft! Gott behüte das Vaterland!

1880. Wenn auch der Verfasser vermöge seinem hohen Alter nicht mehr viel um fremde Angelegenheiten mit Niederschreiben beschäftigt, so wird er treue der Wahrheit gemäss die vaterländischen Ereignisse bezeichnen, sowohl in fisischer Begebenheit, wie in politischen Verheltnissen.

Zu erst kome über den Bestand der Witterung. In dem gesagten Jahr 80ig war der Januar noch wie harter Winter, eine fürchterliche Kälte. Der

<sup>198</sup> In der Schweiz: 33 Tötungen/78 Verletzte (ohne Unfälle auf Bahnübergängen; wikipedia, Liste von Eisenbahnunfällen in der Schweiz 1858–1879).

folgende Monath war nicht besser, aber der März war erfreulich u. man glaubte einen sehr schönen Frühling. Der Aprill zeigte sich ein glückliches fruchtbares Jahr zu erhalten. Mit Anfang May waren die Bäume u. alles in paradisischer Schönheit. Aber bald enderte sich die schöne Witterung. Es erfolgte eiskalten Regen. Am 18ten des Monaths erfolgte über die Schönheit der Natur einen Reifen u. zerknickte die herliche Blüthe. Die Erdäpfelstauden wurden schwarz u. entblättert, u. die Hoffnung einer guten Ernte verschwand. Den 4ten Juli erfolgte in der Stadt Glarus ein fürchterliches Erdbeben, so dass die Häuser drohten einzustürzen. Darauf erfolgte wieder unter Donner u. Blitz ein fürchterliches Regenwetter, gleichsam als wäre der Jüngstetage vorhanden. Diese Erscheinung war der Vorboden zu einem schlechten Jahre, was auch leider erfolgte! Obst u. Wein gab es wenig u. sehr schlechte Qualität, mit einem Wort, das Jahr 80ig darf man zu den schlechtesten zählen, zu diesem noch schlechten Verdienst. Die Industrie war sozusagen im Stocken, so dass viele Personen genöthiget wurden nach Amerika zu reisen. Am 8ten März sind 140 Personen verreist. Nach dem Sklaven Staat Tenefee, meist junge Leüte aus dem Hinderland, von beiderley Geschlechter.<sup>199</sup> Diese Personen waren arbeitslos. Sie fanden in den Fabericken keine Arbeit u. wurden genöthiget nach Amerika zu reisen. Dieses Land war in der Fruchtbarkeit gesegnet, wo sozusagen für ganz Eüropa die Speisekammer war. Auch die Schweytz hatte sich der Lebensmittel aus dem gesagten Lande zu verdanken, von allen möglichen Produkte wurden geliefert, sogar Fleisch.

Nun erfolgte zum Glücke ein guten Herbst. Bis Ende des gesagten Jahres erfolgte keinen Schnee u. die Witterung lieblich ohne grosse Kälte, u. die Industrie besserte sich u. liess eine gute Hoffnung erwarten. Mit Ende des Jahres erfolgte in der Eidgenossenschaft eine Volks-Zählung, u. es zeigte sich 1870 eine Vermehrung um 185 000. Unser Kanton hat eine Minderheit, 888 Personen, u. dieses wird dem schlechten Verdienst zugeschrieben.

Nun, der Allerhöchste erhalte das Vaterland in seiner Obhut u. spende der Menschheit wieder ein glückliches Jahr, so walte Gott!

Ano 1881. War ein herlich Frühling, schon mit Anfang April waren die Begonien in paradisischer Schönheit. Die Bäume blüthen in voller Pracht

<sup>199</sup> NGZ 9.3.: «Die Auswanderungslust treibt gegenwärtig in unserm Lande, trotz des ziemlich regelmässigen und ordentlichen Verdienstes, den die Industrie gewährt, wieder volle Blüthen. Gestern ist eine Gesellschaft von ca. 120 Personen, meistens jüngere Leute, denen die Verhältnisse in der Heimat nicht mehr zu gefallen scheinen und die jenseits des Oceans ein besseres Auskommen zu finden hoffen, unter der Leitung von Eidgenossenwirth Luchsinger in Schwanden, abgegangen, denen sich heute noch ein kleinerer Trupp anschliessen werde.»

u. mit Ende des gesagten Monaths hat es sozusagen ausgewachsenes Heü u. von allen Seiten vernahm man die schönsten Berichte. Man war in der süssen Hoffnung, ein fruchtbares Jahr zu erhalten, denn der May zeigte die schönste Witterung, u. so war der Frühling ein Segen des Himmels!

In dem gesagten Monathe erregte sich ungeheur der Liberalismus im höchsten Grad. An den meisten Orten in unserm Kanton wurden Volksversammlungen gehalten, um die Staatsverfassung zu revidieren. Die alte ehrwürdige Instetut, die schon Jahre hunderte bestanden, der sogenannte Rath, zu stürzen. Die Commissionen abzuschaffen u. auch war im Plan in Zukunft die Landsgemeinde aufzuheben, u. dem Volke die schöne Freiheit zu rauben u. eine kostspillige Regierung einzuführen. Was der Rath behandelt, soll dem dreifachen Landrathe übertragen werden. Das Ehegericht dem Zivil- u. die Commissionen etz. der Standes Comission, die tagtäglich zu schaffen hätte, somit eine besoldete Regierung. Den ersten May wurde die Landsgemeinde gehalten, an welchem Tage von allen Seiten her ein ungeheüres Volk auf dem Platze erschien, u. eben vermöge der Verfassungs-Revision. Herr Landammann Zweifel<sup>200</sup> eröffnete die Versammlung: es sey eine Eingabe an das Memorial eingegangen, die verlange eine Revision der bestehenden Verfassung, wo verlangt werde: Aufhebung des Rathes u. Ehegericht u. die Commissionen etz., solle der Standes-Comission übertragen werden. Nun aber müsse er den Herrn Landleüten erklären, dass der löbliche Landrath den Gegenstand mit grosser Mehrheit als unerheblich gestimmt habe. Auch er könne den Landleüten nicht rathen, dass man die gegenwärtige Staats-Verfassung sozusagen zernichten soll, u.s.f. Nun kam Revisions-Apostel – Advokat Hauser, u. wollte sein Machwerk dem Volke beliebt machen. Aber seine Gründe fanden keine Aufmerksamkeit u. es wurde «aben» gerufen! Es kamen noch mehrere Redner u. wollte der Kram beliebt machen, aber umsonst. Als es zur Abstimmung kam, wurde die Verfassungsrevision mit grosser Mehrheit verworfen.<sup>201</sup> Die übrigen Artickel wurden nach dem Antrage vom dreifachen Landrathe gut geheissen.

Der May war sehr gut, Gras u. Heü im Überfluss. Man findet in keine Analen wie so grosses Wachsthum, wie der gegenwärtige Monath May sich zeigte; der Monath Juni war sehr unfreündlich. Es erfolgte eiskaltes Regenwetter u. Schnee deckte Berg u. Thal; es war wie Winter. Der Monath

<sup>200</sup> Esajas Zweifel, Glarus (1827 – 1904), 1876/87 Landammann; 1876/84 Nationalrat, 1884/93 Ständerat (1885/86 Präsident), Initiant Bahnlinie bis Linthal. (JHVG 47, S. 299 ff.)

<sup>201</sup> 1886 entschied Landammann Zweifel nach viermaligem Ausmehren, dass die Ausarbeitung einer neuen Verfassung beschlossen worden sei. Am 22.5.1887 wurde der neuen Kantonsverfassung eine «an Einstimmigkeit grenzende unveränderte Annahme zuteil». (Winteler II, S. 572) – Sie galt im Grundsatz bis 1988!

Juli war erfreulich. Die schönste Witterung begrüßte den Menschen. Auf grosse Hitz, folgte samfter Regen. Im Anfange des gesagten Monaths hatte man reife Erdäpfel u. Kirschen, aber leider der gesagte Monath hat böse Folgen. Es war ein grosser Komet am bläulichen Horizont des Nachts sichtbar u. es erfolgte in einigen Kantonen eine Erderschütterung, die grossen Schaden verursachte. Auch der Monath Juli zeigte sich in der Witterung erfreulich, aber der 21igste war für die Kantone Zürich u. Thurgau schreckenhaft. Am Abende des gesagten Tages erfolgte ein Hagelwetter, das in etwelchen Orten alles niederschlug, Bäume mit den herlichsten Früchten beladen wurden entblättert, die Weinreben gänzlich zernichtet, so dass die Hoffnung auf eine erfreuliche Ernte in einer Stunde fertig war. Der Kanton Zürich wurde der Schaden auf fr 2 128 202 durch eidliche Schatzung gezählt! Der Kanton Thurgau hat durch gleiche Schatzung einen Schaden mit fr. 1 012 688! Es war herzzerreissend, wer die Felder u. Weinberge betrachtet hat! Nun wurde einen Aufruf für mildthätige Liebens-Gaben gefordert.

*Balthasar Hauser stirbt am 14. September dieses Jahres.*

## Anhang

### *Das Jesuitengesetz*

Landsgemeinde 28. Mai 1848, § 11, S. 236 ff.)<sup>202</sup>

- § 1. Personen, seien sie Landleute oder Fremde, welche bei den sogenannten Vätern Jesuiten oder einem ihrer affilierten Orden studirt oder Unterricht genossen, oder endlich in einer solchen Ordens-Anstalt als Lehrer funktionirt haben, dürfen von nun an in unserm Kanton weder zu geistlichen noch weltlichen Beamtungen (mit Einschluss der Lehrerstellen) gewählt noch berufen werden.
- § 2. Auf Landeskinder, die vor Erlassung dieses Gesetzes sich zwar in einer solchen Unterrichtsanstalt befunden haben, aber sich durch Zeugnisse ausweisen können, dass sie nach Verlassung dieser Schule noch drey Jahre in andern öffentlichen Lehr-Anstalten Unterricht erhalten haben, findet dieses Gesetz keine Anwendung. Ebenso wenig hat dasselbe auf Personen geistlichen u. weltlichen Standes, welche sich gegenwärtig in unserem Kanton im Amte befinden, bei künftigen Ernennungswahlen, Bezug.
- § 3. Die Landesbehörden, sowohl als die Gemeinden u. Gemeindsbehörden sind pflichtig, sich bei Wahlen genau an diese Bestimmungen zu halten. Wahlen, die diesem Gesetz zuwiderlaufen, sind vom Rathe zu Restiren und die Wahlbehörden angehalten neue gesetzliche Wahlen zu treffen. Sollten dieselben dieser Weisung keine Folge geben, so liegt es in der Pflicht des Rathes, die fragliche Wahl von sich aus vorzunehmen und die Veranlässer dieser Renitenz dem Strafrichter einzuleiten.
- § 4. Jeder katholische Geistliche oder Lehrer ist verbunden, vor der Wahl, oder jedenfalls vor dem Antritt seines Amtes, nebst den andern gesetzlichen Leistungen alle seine Studienzeugnisse der Standes Kommission einzureichen, damit dieselbe prüfe, ob sie dem § 1. dieses Gesetzes nicht widerstreiten.
- § 5. Sollte auch nach Antritt des Amtes der Beweis geleistet werden können, dass ein Geistlicher, Lehrer, weltlicher Beamteter oder Bediensteter, seien es Landleute oder Fremde, in fraglichen Anstalten Unterricht genossen oder ertheilt haben, so sind sie durch die Standes-Commission von ihren Aemtern sofort zu entsetzen, Fremde überdiess aus dem Kanton zu weisen.

<sup>202</sup> S. Fn. 75, S. 223 sowie Fn. 130, S. 257.

## Bibliografie

### Quellen

#### *Landesarchiv Glarus*

- Hauser, Balthasar: Zernichtung der katholischen Staatsverfassung im K: Glarus im denkwürdigen Jahre 1837 (Handschrift), Sign.: PA 6alt/2
- Hauser, Balthasar: Physische und morallische Ereignisse, Getreue Beobachtung vom Verfasser (Handschrift), Sign.: PA 6alt/1
- Kreisschreiben an sämtliche eidgenössische Stände vom 15. Brachmonat 1836, Sign.: NGA Cl. Vorrätige Imprime, C. Glarnerische, 1836, Kiste 7, Dokument Nr. 8
- Landsbuch von 1807

#### *Pfarrarchiv Näfels*

- Liber Matrimoniorum 1819–1844
- Kirchgemeindeprotokoll 1861–1905
- Protokoll Kirchenreparaturkommission 1866–1868

#### *Archiv Freunde der Geschichte von Näfels*

- Hauser, Balthasar: Kurze Lebensgeschichte von Lehrer Hauser in Näfels (Handschrift)
- Müller-Landolt, Josef: Die Revolution im Glarnerland 1835–1838. Undatiertes Typoscript

### Literatur

- Ammann, Hans Ludwig: Nähefeler Fahrt In Zehen erbaulichen Jahrzeit-Predigen. Getruckt zu Zürich/bey Joh. Heinrich Hamberger/in verlegung Melchior Stauffachers/O.O. 1662 (Landesbibliothek Glarus; M 21 (1))
- Anonymus: Geschichte und Inhalt der alten Verträge zwischen den Reformirten und Catholiken im Kanton Glarus, nebst einigen freimüthigen Bemerkungen. 1836 (Privatbesitz Josef Schwitter)
- Arx, Rolf von; Davatz, Jürg; Rohr, August: Industriekultur im Kanton Glarus. Streifzüge durch 250 Jahre Geschichte und Architektur. Glarus 2005
- Bartel, Otto; Jenny, Adolf: Glarner Geschichte in Daten. Bde. 1–2. Glarus 1926 und 1931

- Beeler, Gaetano: Das Landammann-Amt des Kantons Glarus. Diss. phil. Zürich 1914
- Blumer, Ernst: Die Betreuung der Wälder im Glarnerland: Geschichte der Forstgesetze, der Forstorganisation und des Forstpersonals. Glarus 1983
- Bräm, Andreas: Die Kunstdenkmäler des Kantons Glarus, Glarus Nord. Bern 2017
- Brunner, Christoph H.: Kurze Lebensgeschichte von Lehrer Hauser in Näffels. In: Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Freunde des Freulerpalastes, Heft 12 (1979)
- Burger, Josef Maria: Ein Wort des Trostes und der Ermunterung an das katholische Volk von Glarus, von einem katholischen Glarner im Auslande. Im denkwürdigen Jahre der Prüfung (1837)
- Davatz, Jürg (Hrsg.): Glarus und die Schweiz. Streiflichter auf wechselseitige Beziehungen. Schwanden 1991
- Ders.: Der Freulerpalast in Näfels: Museum des Landes Glarus. Glarus 1995
- Ders.: Pfarrkirche St. Hilarius und Kapuzinerkloster in Näfels, Kanton Glarus. In: Schweizerischer Kunstführer 732. Bern 2003
- Glarner Heimatbuch: Lehrmittel zum Unterricht in «Mensch und Umwelt» für die Primarschule des Kantons Glarus. Hrsg. von der Kantonalen Lehrmittelkommission. Glarus 1992
- Fäh, Jakob: Kirchliche Chronik Näfels. Näfels 1989
- Glaus, Beat: Der Kanton Linth der Helvetik. Lachen 2005
- Hauser, Fridolin: Näfelser Geschichte(n). Ein Beitrag zur Geschichte des Rautidorfes. Näfels 2005
- Hauser-Felber, Werner: Die Familie Schropp in Näfels. Vortragsmanuskript 1995 (Kopie beim Verfasser)
- Heer, Gottfried: Geschichte des Glarnerischen Volksschulwesens. In: JHVG 18 (1881) bis 20 (1883)
- Ders.: Der Näfelserkrieg. Vortrag vor den Mitgliedern des Historischen Vereins des Kantons Glarus. In: JHVG 35 (1908), S. III f.
- Heer, Oswald; Blumer-Heer, J. J.: Der Kanton Glarus (Gemälde der Schweiz). St. Gallen und Bern 1846. Reprint Genf 1978
- Hertach, Ruedi: Ein Glarner Wahljahrhundert. Die Regierungs-, National- und Ständeratswahlen des 20. Jahrhunderts im Kanton Glarus. In: JHVG 92 (2012)
- Hophan, Alfonso: Revidierte Revision: Die Verfassungsrevolution an der Glarner Landsgemeinde von 1836. Masterarbeit Universität St. Gallen 2019

- Kamm-Kyburz, Christine; Schlittler-Bartel, Peter: Das Klöntal – Kleinod im Glarnerland. Glarus 1996
- Kölz, Alfred: Neuere Schweizerische Verfassungsgeschichte – Ihre Grundlinien in Bund und Kantonen seit 1848. Bern 2004
- Ders.: Neuere Schweizerische Verfassungsgeschichte – Ihre Grundlinien vom Ende der Alten Eidgenossenschaft bis 1848. Bern 1992
- Kubly-Müller, Johann Jakob u. Tschudi-Schümperlin, Ida: Die Landammänner von Glarus. In: JHVG 47 (1934)
- Landolt, Justus: Das Land Glarus bis zur Schlacht bei Näfels 1388; hrsg. von Hans Lauppper-Immoos & German Studer-Freuler. Glarus 2001
- Lorenzi, Andreas: 700 Jahre Kilchhöri Linthal. Näfels 1984
- Märchy-Müller, Peter: Näfels Gaststätten Einst und Heute. In Vorbereitung
- Marti, Fritz: Geschichte der Glarner Forstwirtschaft. Schwanden 2008
- Migros Genossenschaftsbund (Hrsg.): Die Schweiz – vom Bau der Alpen bis zur Frage nach der Zukunft. Ein Nachschlagewerk und Lesebuch. Zürich 1975
- Müller, Albert: Näfelser Geschichte in Daten – Von den Anfängen bis 1837. Näfels 1992
- Müller-Landolt, Josef: Näfels weiht sein Schulhaus «Schnegg» ein: 27./28. September 1958. Näfels 1958
- Peter-Kubli, Susanne: In alle Herren Länder – Die Auswanderung aus Näfels 1800–2000. Näfels 2019
- Dies.: Kirchturmuhre drei Viertelstunden vorgestellt? Die denkwürdige Bezirksge-  
meinde in Schänis vom 2. Mai 1847. In: Ännet dem Jordan. Wie sich die Kantone  
St. Gallen, Schwyz und Glarus beidseits der Linth begegnen. Kaltbrunn 2013
- Rohr, August: Geschichte der Gemeinde Niederurnen. Niederurnen 2010
- Ders.: Das 19. Jahrhundert – Weichenstellungen in eine neue Zeit. In: JHVG 93  
(2013)
- Schindler, C. E.: Über Pannerherren und Pannertage des Landes Glarus. In:  
JHVG 8 (1872)
- Schuler, Martin: Kanton Glarus (resp. Kanton St. Gallen). In: Die Bevölkerung  
der Schweiz auf lokaler Ebene zwischen 1740 und 1850. BFS, 2021. (Druck in  
Vorbereitung)
- Schwitter, Josef: 100 Jahre Harmoniemusik Näfels 1884–1984. Glarus 1984
- Schwitter, Polykarp, Kapuzinerpater: Das Kapuzinerkloster Näfels 1675–1975:  
Ein Beitrag zur Glarner Landesgeschichte. Näfels 1975

- Siegwart-Müller, Constantin: Ein Wort über Landsgemeinden. Zürich 1829
- Stucki, Franz Jos.: Geschichte der Stucki-Familien von Oberurnen, Glarus (3 Bde.). Horw. Bde. II, III 1977
- Stucki, Fritz u. Thürer, Hans: Grosse Glarner. Glarus 1986
- Stucki, Fritz: Die Rechtsquellen des Kantons Glarus. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen; Abteilung 7. Aarau 1983–1985
- Ders.: Die «Obrigkeiten» im alten Land Glarus. Glarus 1980
- Ders.: Zur Geschichte der politischen Glarner Presse. Glarus 1976
- Studer-Freuler, German u. Jakober-Guntern, Fridolin: Die katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Glarus-Riedern. Glarus 1993
- Vischer, Eduard: Von der glarnerischen Nüchternheit: Untersuchungen über die Formelemente der glarnerischen Landsgemeinde. In: JHVG 55 (1952)
- Vogler, Werner: Glarus um 1800; Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der Glarner Alp- und Landwirtschaft. Glarus 1989
- Wichser, S. J.: Cosmus Heer, Landammann des Kantons Glarus: geboren 1790, gestorben 1837. In: JHVG 22 (1885/86)
- Wick, Markus: Der «Glarnerhandel»: strukturgeschichtliche und konfliktsoziologische Hypothesen zum Glarner Konfessionsgegensatz. In: JHVG 69 (1982)
- Winteler, Franz: Beiträge zur Biltner Geschichte. Niederurnen 1973
- Winteler, Jakob: Geschichte des Landes Glarus, Bde. I und II. Glarus 1952 und 1954
- Ders.: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes. Glarus 1961
- Würigler, Andreas: Geschichte des schweizerischen Verfassungsrechts bis 1789. In: Diggelmann, Oliver; Hertig Randall, Maya; Schindler, Benjamin: Verfassungsrecht der Schweiz – Bd. I: Grundlagen, Demokratie, Föderalismus. Zürich/Basel/Genf 2020

## **Zeitschriften Lexika**

- Glarner Zeitung (1829 gegründet; später umbenannt in Neue Glarner Zeitung)
- Historisch-biografisches Lexikon der Schweiz (v. a. Angaben zu Biografien der erwähnten Personen von Feller-Fest, Veronika)
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)/Google/Wikipedia: Angaben zu Erwähnten, insbesondere deren Lebensdaten/-taten usw.

### **Hinweise per E-Mail und mündlich**

- Berlinger August, Glarus
- Bühler Fredy, Glarus
- Gasser Markus, Redaktor «Schnabelweid»
- Heer Fred, Divisionär a. D., Steffisburg
- Marti Mathias, Glarus
- Müller Georg, Näfels
- Schindler Erich, Näfels
- Steinhauser-Zimmermann Regula, Dr. phil., Küssnacht a. Rigi